

RICHARD A. HUTHMACHER

CENSORSHIP

NARRATIVE

CENSORSHIP

NARRA

MANIPULATION

CONTROL

CONTROL

CONTROL

NARRATIVE

**LÜGE, OFT GENUG GEHÖRT,
SICH LEICHT ZU VERMEINT-
LICHER WAHRHEIT VERKEHRT**

verlag richard a. huthmacher

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage

Copyright © 2026 by verlag RICHARD A. HUTHMACHER

Website: verlag.richard-a-huthmacher.de

Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

Layout/Satz: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

WARUM KEINE ISBN?

Im Nov. 2021 wurden mehr als 70 meiner Bücher verbrannt, will in digitaler Zeit meinen: im Internet, weltweit, gelöscht, de facto wurde ich vom nationalen und internationalen Buchhandel ausgeschlossen. Nun denn, publiziere ich fortan auf meiner Verlagswebsite: Veritas perduceat ad cognitionem et ad resistentiam cognitio. Auf dass der werthe Leser durch Erkenntnis zur Wahrheit und durch Wahrheit zum Widerstand gelange: Sic semper tyrannis!

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors/Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Veröffentlichung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

Richard A. Huthmacher

**LÜGE, OFT GENUG GEHÖRT, SICH
LEICHT ZU VERMEINTLICHER
WAHRHEIT VERKEHRT**

**FLORILEGIUM UND ANTHOLOGIE.
KEIN PLEONASMUS, VIELMEHR, AUCH
IM SINNE VON LOGIK UND PHILOSOPHIE,
EINE TAUTOLOGIE. BAND II**

Aus:

***VON DER MÄR, DIE
ERDE SEI EINE KUGEL***

*“During times of universal deceit, telling
the truth becomes a revolutionary act”*

„Errare humanum est, sed in errore perseverare diabolicum“ (Seneca, Epistulae morales VI, 57, 12).

Natürlich ist es letztendlich für unser alltägliches Leben (vordergründig fast) egal, ob die Erde nun rund ist oder flach und wir vom Affenabstammen. Oder auch nicht. Aber es ist ganz und gar nicht belanglos und beliebig, mit welcher gigantischen Lüge man unsere Köpfe vernebelt und unsere Seelen vergiftet.

Bezüglich dessen, wo wir sind, wer wir sind – hier, auf dieser unserer Erde, sowie in der Weiten des Universums resp. der Schöpfung – und wohin wir gehen.

DIE ERDE SEI EINE KUGEL. WIR GLAUBEN UNSEREN OBEREN. WIR GLAUBEN AUCH AN DEN WEIHNACHTSMANN

Schießt man eine Kanonenkugel – so ein Experiment – senkrecht nach oben und steigt und fällt diese anschließend – jeweils und beispielsweise – 14 Sekunden lang, so müsste sich die kugelförmige, um sich selbst drehende Erde in diesen 28 Sekunden bei einer Geschwindigkeit von – angenommen – 1.000 km/h (wohlgemerkt: die Rotationsgeschwindigkeit der angenommenen kugelförmigen Erde beträgt am Äquator: $40.000 \text{ km [Umfang der Erde]} / 24 \text{ h} = 1.666 \text{ km/h}$ und fällt kontinuierlich bis zu einem Stillstand an den beiden Polen), so müsste sich also die Erde in den angenommenen 28 Sekunden um $1.000 \times 28 / 60 \times 60 \text{ km} = 7,78 \text{ km}$ weiter (von West nach Ost) gedreht haben, so dass die Kugel rund 7,8 km westwärts von der Kanone, die sich selbstverständlich mit der Erde mit und weiter dreht, wieder aufschlagen sollte; tatsächlich jedoch fällt die Kugel max. 1 m von der Kanone entfernt zu Boden.

Würde sich die Erde, tatsächlich und mitsamt Atmosphäre/Stratosphäre (bis in eine von den Heliozentrikern bisher nicht genau definierte Höhe) mit einer (äquatorialen) Geschwindigkeit von rund 1.600 km/h von West nach Ost um sich selbst drehen, dann

müssten Flugzeuge mit einer Geschwindigkeit von mehr als 1.600 Stundenkilometern gen Westen fliegen, um überhaupt von der Stelle zu kommen und nicht (bei einer Geschwindigkeit kleiner als 1.600 km/h) gen Osten abgetrieben zu werden.

Würde sich andererseits die Atmosphäre (resp. die Troposphäre: Luft über der Erde bis in eine Höhe von ca. 15 km) nicht mit der Erdkugel mitdrehen, so müsste z.B. ein Helikopter, der nach Westen fliegen will, nur senkrecht aufsteigen und in der Luft verharren, bis sich die Erde unter ihm so lange und so weit gen Osten gedreht hätte, dass er an seinem Zielort im Westen (der ihm entgegentäme) landen könnte.

Kein Pilot indes hat derartiges je berichtet.

„Furthermore, if the earth-globe rotates on its axis at the terrific rate of 1,000 miles an hour, such an immense masse would of necessity cause a tremendous rush of wind in the space it occupied. The wind would go all one way, and anything like clouds which got ‘within the sphere of influence’ of the rotating sphere, would have to go the same way” (*Rectangle [i.e. Thomas Winship]: Zetetic Cosmogeny. Or: Conclusive Evidence that the World is not a rotating-revolving-globe but a stationary plane circle. Second Edition, 1899. Digitalisat, The New York Public Library, 1900, <http://www.whale.to/c/zeteticcosmogon00recgoog.pdf>, p. 68*) – in der Tat, bei den Geschwindigkeiten, Massen und Kräften, die uns die Heliozentriker als Realität verkaufen, müsste es uns, im wahrsten Sinne, die Haare vom Kopf reißen (wer je

einem vorbeidonnernden Zug nahe gekommen ist, kann die einwirkenden Kräfte ansatzweise erahnen); kein Mensch indes hat derartiges je berichtet.

Wie also können wir die leichteste Brise, den Hauch eines Windes spüren, nicht aber die gewaltigen Verwirbelungen, welche die Rotation der Erdkugel – notwendigerweise, zwangsläufig – auslösen müsste?

Und unterläge die Atmosphäre tatsächlich der (vermeintlichen) Gravitation – zu deren Fiktion s.: Exkurs: Die Mär von der Gravitation, S. 76 ff. –, wären die Erde und ihre Atmosphäre in der Tat durch diesen magischen Klebstoff, durch gewaltige (Gravitations-)Kräfte fest miteinander verbunden, wie könnten dann der Wind, wie könnten die Wolken, wie könnte das Wetter in eine andere Richtung als die der Erddrehung (von West nach Ost) ziehen?

„Was ist mit der Lerche, die am frühen Morgen in die Lüfte steigt ...? Warum wird sie nicht durch die tobbende Atmosphäre hinweggefegt? Indes: Sie weiß nichts von den all den Turbulenzen am Himmel und singt fröhlich weiter.

Wer hat, an einem ruhigen Sommertag, noch nicht gesehen, ... wie Rauch, pfeilgerade, von der Hütte eines Bauern aufsteigt? Müsste ... [dieser, der Rauch] nicht dem Drehimpuls [der Erde] nachgeben und der Drehung der Erde folgen? Aber dem ist nicht so” (Scott, D. W.: *Terra Firma: The earth not a planet. Scripture, reason, and fact.* London/Calcutta/Bombay, 1901. Cornell

University Library, Ithaca, New York, p. 110; eigene Übersetzung).

Und die Wolken am Himmel ziehen fröhlich von West nach Ost, von Ost nach West, von Nord nach Süd und umgekehrt; keine (vermeintliche) Erdrotation hat sie je daran gehindert.

Flugzeugpiloten berichten, dass eben diese Wolken in verschiedenen Höhen (mit differierenden Luftströmungen) an derselben Stelle über (dem Erd-)Grund durchaus in unterschiedliche, bisweilen entgegengesetzte Richtungen ziehen (können). Und sich dabei, offensichtlich, herzlich wenig um die (angebliche) Rotation der Erde scheren. Manchmal scheinen sie, die Wolken, in der Luft zu stehen, dann wiederum bewegen sie sich ruckartig (in die eine oder andere Richtung) weiter; kein Mensch indes hat je berichtet, dass die Erde in ihrem Lauf innehalte, um sich dann wieder abrupt zu bewegen.

Gleichwohl: „Heliozentriker glauben, daß sich die Welt zu ihren Füßen mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit von 1.600 km/h am Äquator dreht und dabei in vollkommener Weise die ganze Atmosphäre mit sich zieht. Während sie [die Erde] sich in unseren mittleren Breiten ..., so glauben sie, mit 1.450 – 1.150 km/h dreht, stetig weniger werdend bis ... 0 km/h am Nord- und Südpol ...

Das bedeutet, an allen Breitengraden, bei jedem Zentimeter des Wegs schafft es die Atmosphäre, von

0 km/h an den Polen bis zu 1.600 km/h am Äquator ... und [bei] allen Geschwindigkeiten dazwischen auch, perfekt mit der angeblichen Geschwindigkeit der Erde zu harmonisieren ...

[D]iese kühnen Behauptungen stellen die Heliozentriker auf, ohne sie mit experimentellen Beweisen zu untermauern“ (Dubay, E.: *Die flache Erde-Verschwörung*, <https://www.pdf-archive.com/2016/05/17/lesen/lesen.pdf>, abgerufen am 24.07. 2017).

Unter Berücksichtigung eines Erdradius' von 6.370 km (Erdumfang $40.000 \text{ km}/2 \pi$) lässt sich die Krümmung der Erde (hypothetisch unterstellt, dass sie eine Kugel sei) wie folgt berechnen (<https://www.meconet.de/de/service/hochfrequenz/erdkrummung/index.html> oder auch: *Bauvermessung. Grundvorlesung im BA-Studiengang Bauingenieurwesen. Prof. Dr.-Ing. H.-J. Przybilla, Hochschule Bochum – Fachbereich Geodäsie, S. 4: Einfluss der Erdkrümmung* [http://www.przybilla.biz/bv/Skripte/BV4-Trigonometrische_Hoehenmessung-Hoehenlinien-Profile.pdf]):

$$K = d^2/2r,$$

wobei **K** für die **Erdkrümmung** (in Metern), **d** (Distanz) für die **Entfernung** zweier Punkte auf einer (kugelförmig) gekrümmten Linie (in Metern) sowie **r** für den **Erdradius** (ebenfalls in Metern) steht.

$$\text{Ergo: } K = d^2/2r = d^2/12.740.000$$

Somit, beispielsweise, beträgt die Erdkrümmung zwischen zwei definierten Punkten (Erdkrümmung als Abweichung von der Tangente resp. der Tangentialebene an einen Punkt P, z.B. den Standort des Beobachters)

- bei einer Distanz zweier Punkte von $d = 20$ km
 $K = 20.000^2 / 12.740.000 = 31.40$ m
- bei einer Distanz von $d = 50$ km
 $K = 50.000^2 / 12.740.000 = 196,23$ m
- bei einer Distanz von $d = 100$ km
 $K = 100.000^2 / 12.740.000 = 784,93$ m.

Mithin dürfte ein Beobachter, der am Ufer eines großen Sees steht und auf das gegenüberliegende Ufer schaut, ein Gebäude dort, an eben diesem gegenüberliegenden Ufer, nur dann sehen, wenn es höher als 31 m ist, sofern das Ufer rund 20 km entfernt liegt, oder dann, wenn das Gebäude höher als 196 m ist, sollte das gegenüberliegende Ufer etwa 50 km entfernt sein, oder aber, wenn ein Wolkenkratzer höher als 785 m sein sollte, sofern das entgegengesetzte Ufer 100 km entfernt ist, andernfalls das jeweilige Gebäude, aus rein mathematischen Gründen, hinter, unter dem Horizont verschwinden müsste und würde (Abweichung des zu beobachtenden Punktes von der Tangential-, d.h. von der Sichtlinie des Beobachter-Standpunkts).

Realiter jedoch verschwinden Erhebungen auf der anderen Seite eines großen Gewässers nicht, egal wie weit das je andere Ufer entfernt (und – noch – sichtbar) ist!

Dies lässt sich beispielsweise sehr gut an der Skyline von Chicago zeigen: Schaut man vom gegenüberliegenden Ufer des Michigan-Sees (aus ca. 100 km Entfernung) auf die Metropole, ist diese, bei klarem Wetter, problemlos zu erkennen, obwohl sie doch, bei einer kugelförmigen Erde, hinter und unter dem Horizont verschwinden müsste (s. zuvor).

Derartige Hinweise werden von offizieller Seite schlichtweg ignoriert.

Oder aber, man flüchtet sich in geradezu hanebüchene „Erklärungen“: Man sehe nicht die tatsächliche Skyline, es handele sich nur um eine Spiegelung, um eine Art Fata Morgana: „Nachdem 2015 der Fotograf Joshua Nowicki dieses Phänomen im Bild festhielt, behaupteten mehrere Nachrichtensendungen rasch, daß sein Foto eine ‘Luftspiegelung’ darstelle, eine durch eine Temperaturumkehr verursachte atmosphärische Besonderheit“ (*Und die Erde ist doch flach*, <https://removetheveil.net/2015/12/13/und-die-erde-ist-doch-flach/>, abgerufen am 24.07.2017; s. auch: *Joshua Nowicki shoots Chicago skyline and NASA is full of CRAP!* <https://www.youtube.com/watch?v=s7d6M023c-Q>, abgerufen ebenfalls am 24.07.2017). Es wäre zum Lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre.

Und Zeit Online schreibt (z.T. zutreffend, in der Quintessenz indes) dumm-dreist (*Kann man am Strand, von einem Hochhaus oder aus einem Flugzeug die Erdkrümmung erkennen?* <http://www.zeit.de/2016/40/erdkruemmung-sicht-hochhaus-flugzeug-stimmts>, abgerufen am 25.07.2017):

„... sind sich die Experten, vor allem Physiker und Piloten, erstaunlich einig: Von der Erde aus, auch vom höchsten Berg, hat noch kein Mensch den gekrümmten Horizont gesehen. Fotos zählen nicht als Beleg, denn deren Optik verbiegt die Linien, sodass der Horizont manchmal sogar nach unten eingedellt wirkt. Die magische Grenze scheint tatsächlich in der Nähe der erwähnten 10.000 Meter [übliche Reisehöhe von Passagierflugzeugen] zu liegen. Die Passagiere der Concorde konnten in knapp 18.000 Metern Höhe die Krümmung des Horizonts deutlich sehen“ (Jeder, der je mit einer Concorde geflogen ist, ist hiermit eingeladen, eidesstattlich zu versichern, dass er die Krümmung des Horizonts resp. der Erde gesehen hat – Meineide wären sicherlich das Ergebnis einschlägiger Erklärungen).

Samuel Robotham (s. zuvor und hernach) konnte bereits Ende des 19. Jahrhunderts in einer Reihe von Versuchen zeigen, dass Kanäle (z.B. „Old Bedford“, eine 32 km lange künstliche Wasserstraße nahe Cambridge) auch über eine längere Distanz absolut plan sind:

„Ein Boot mit einer Fahnenstange, die Spitze der Fahne 1,5 m über der Wasseroberfläche, wurde auf

den Weg geschickt. Von einem Ort, genannt 'Welney Bridge', zu einem anderen mit dem Namen 'Welche's Dam'. Die beiden Punkte sind 'six statue miles' [umgerechnet: 9,656 km] voneinander entfernt.

Ein Beobachter [Robotham] stieg mit einem Teleskop ins Wasser ..., die Augen nie höher als 'eight inches' [20,32 cm] über der Wasseroberfläche. Über die gesamte Distanz waren die Flagge und das Boot, letzteres bis hinab zur Oberfläche des Wassers, deutlich sichtbar. Aus dieser Beobachtung lässt sich schlussfolgern, dass Wasser- und Sichtlinie nicht voneinander abwichen“ [Anm.: Vorangehenden Berechnungen zufolge müsste sich eine kugelförmige Erde indes über eine Strecke von knapp 10 km um $K = d^2/2r = d^2/12.740.000 = 7,85$ m krümmen; Sichtlinie und Krümmungslinie des Wassers müssten deshalb deutlich voneinander abweichen; das Boot mitsamt Fahne wäre am Ende des Kanals und bereits zuvor – ab einer Strecke $d > \sqrt{1,5 \times 12.740.000} > 4.372$ m, also ab weniger als der Hälfte des zurückzulegenden Weges – nicht mehr sichtbar] (*Parallax [i.e. Samuel Robotham]. Zetetic Astronomy. Earth not a Globe. An Experimental Inquiry. Simpkin, Marshall, and Co., London, 1865, p. 11; eigene Übersetzung*).

„Dr. Rowbotham führte einige andere Experimente [durch], bei denen er Teleskope, Nivellierwaagen und 'Theodoliten', besondere Präzisionsinstrumente, um Winkel an waage- und senkrechten Flächen zu messen, verwendete. Indem er sie in gleicher Höhe aufeinander ausrichtete, bewies er immer

und immer wieder überzeugend, daß die Erde über Kilometer vollkommen flach ist, ohne einen einzigen Zentimeter Krümmung. Seine Ergebnisse verursachten in der wissenschaftlichen Gesellschaft einen ziemlichen Aufruhr, und dank seiner 30-jährigen Bemühungen wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Gestalt der Erde heiß diskutiert“ (*Dubay, E.: Die flache Erde-Verschwörung*, <https://www.pdf-archive.com/2016/05/17/lesen/lesen.pdf>, abgerufen am 25.07.2017).

Das Gefälle des Nils ist abschnittsweise sehr gering und beträgt „bis zu den Stromschnellen von Fola bei einer Stromlänge von 218 km ca. 0,01 m per km“! (*Henze, H.: Der Nil. Darstellung seiner Hydrographie und seiner wirtschaftlichen Bedeutung. Nachdruck. Unikum-Verlag, Barsinghausen, 2012, S. 28.*)

Mit anderen Worten: Das Nil-Bett fällt hier um einen einzigen cm pro km und um ganze 2,18 m auf eine Länge von fast 220 km. Würde der Nil indes auf einer kugelförmigen Erde fließen, müsste er einen Krümmungsradius von $K = d^2/2r = d^2/12.740.000 = 218.000^2/12.740.000 = 3730$ m, also von mehr als 3 km überwinden!

Überhaupt müssten Flüsse, der Krümmung der Erde an deren Oberfläche folgend, sowohl bergauf als auch bergab fließen; erstere Flussrichtung indes ward nie gesehen.

„Amateure haben Ballons bis in Höhen von über 37 km steigen lassen, und man kann sich Videos im Internet anschauen, in denen der Horizont auf Kamerahöhe ist und bei 360 Grad [rundum] vollkommen flach bleibt ... Die NASA und andere 'offizielle' Quellen ... wie vor kurzem [beim] Red-Bull-Sprung ... [aus] 39 km Höhe wurden jedoch beim Hinzufügen einer falschen Krümmung der Erde durch Weitwinkelobjektive und Nachbearbeitung erwischt. Panoramafotos vom Mount Everest behaupten auch, eine Erdkrümmung zu zeigen, aber dies ist einfach das Ergebnis von Verzerrungen und Einschränkungen aufgrund der Verwendung von Weitwinkelobjektiven“
(Dubay, E.: *Die flache Erde-Verschwörung*, <https://www.pdf-archive.com/2016/05/17/lesen/lesen.pdf>, abgerufen am 25.07.2017).

„In Chambers' Journal berichtete im Februar 1895 ein Seemann, daß er nahe Mauritius im Indischen Ozean ein Schiff gesehen ... [habe], daß, wie sich herausstellte, unglaubliche 322 km entfernt war! ... Er bestätigte das genaue Aussehen, den genauen Ort und [den exakten] Kurs des Dampfers, [die Angaben wurden] später von allen an Bord bestätigt. Diese Sichtungen sind absolut unerklärlich, wenn die Erde eine Kugel mit einem Umfang von 40.000 km wäre, denn bei einer Entfernung von 322 km wäre ... [das Schiff] mehr als 6,5 km unter der Sichtlinie ...“
(*ibd.*) – eigener Berechnung zufolge ($322.000^2 / 12.740.000 = 8.138$ m) gar mehr als 8 km.

Auch anhand von Leuchttürmen lässt sich nachweisen, dass die Erde flach und keine Kugel ist:

- Das Leuchtfeuer des Leuchtturms von Dunkerque (Dünkirchen) in Nordfrankreich (Département Nord, an der Kanalküste) blinkt in einer Höhe von 59 m (*Leuchttürme Frankreich – Phare Dunkerque – Leuchtfeuerseiten*, <http://www.leuchtfeuerseiten.de/ltfr/duki/du00.html>, abgerufen am 25.07.2017); es ist aus einer Entfernung von 45 km (bei entsprechenden Wetterverhältnissen) ohne weiteres sichtbar.

Wäre die Erde eine Kugel, müsste das Leuchtfeuer ($K = 45.000^2/12.740.000 = 159$ m abzüglich 59 m Leuchtfeuer-Höhe, mithin) 100 m unter der Horizontlinie liegen, wäre also keinesfalls sichtbar

- Das Eigerøy Lighthouse (Eigerøy fyr) in Norwegen sendet sein Leuchtfeuer aus einer Höhe von ca. 46 m (*Focal height: 46.5 metres*; https://en.wikipedia.org/wiki/Eiger%C3%B8y_Lighthouse, abgerufen am 25.07.2017); dieses ist aus einer Entfernung von (ebenfalls) 45 km gleichermaßen gut sichtbar wie das Leuchtfeuer von Dünkirchen, müsste bei einer kugelförmigen Erde aber ($K = 45.000^2/12.740.000 = 159$ m abzüglich 46 m Leuchtfeuer-Höhe, somit) 113 m unter dem Horizont liegen, dürfte also ebenfalls nicht sichtbar sein

- Der Leuchtturm von Cape Bonavista in Neufundland blinkte (bis 1966) in einer Höhe von 51 m (https://en.wikipedia.org/wiki/Cape_Bonavista_Light, abgerufen am 26.07.2017) und war fast 60 km weit sichtbar, obwohl das Leuchtfeuer ($K = 60.000^2 / 12.740.000 = 282$ m abzüglich der Höhe des Leuchtfeuers, also) 231 m unter, hinter dem Horizont hätte verschwinden müssen.

Die Aufzählung ließe sich fast beliebig fortführen; vom offenen Meer aus sind auch küstennahe Kirchtürme in einer Entfernung zu sehen, bei der ihre Spitzen, eine kugelförmige Erde unterstellt, weit unter der Horizontlinie liegen müssten, mithin auf keinen Fall sichtbar sein dürften (*Dubay, E.: Die flache Erde-Verschwörung*, <https://www.pdf-archive.com/2016/05/17/lesen/lesen.pdf>, abgerufen am 26.07. 2017).

Jedenfalls wird auch in diesem Zusammenhang die Mär von der Erde als Kugel offensichtlich: „The distance at which lights can be seen at sea entirely disposes of the idea that we are living on a huge ball.“ (*Winship, T.: Zetetic Cosmogony: Or Conclusive Evidence That the World Is Not a Rotating Revolving Globe But a Stationary Plane Circle. P. 58. Nachdruck: Createspace Independent Publishing Platform (an Amazon Copompany), 2016; Original: T.L. Cullingworth, 1899. Original in the New York Public Library. Digitized, May 4, 2006, s. https://archive.org/stream/zeteticcosmogon00recgoog/zeteticcosmogon00recgoog_djvu.txt, abgerufen am 26.07.2017.*)

Merkwürdigerweise (unter der Annahme einer Erdkugel), indes und wiederum die These einer flachen Erde bestätigend berücksichtigen Ingenieure beim Bau von Schienenwegen und Kanälen die Erdkrümmung nicht; für bisweilen Hunderte von Kilometern wird keinerlei diesbezügliche Toleranz bedacht und eingeplant. Daran hat sich seit der Antike nichts geändert. Und immer noch versucht man, diesen Umstand hinweg zu schwadronieren:

„Wir wissen, dass die Baumeister [der Antike] ihre Gefällelinien zwar mit schier unglaublicher Präzision abstecken konnten – wir wissen aber auch, dass sie die verfahrensbedingten Auswirkungen der Erdkrümmung nicht eliminiert haben. [Anm.: Entweder handelt es sich um die Auswirkungen der Erdkrümmung, oder die Auswirkungen sind verfahrensbedingt – hier geht es nicht um fehlende sprachliche Präzision, vielmehr um den Versuch, das, was man nicht erklären kann, hinwegzuschwafeln].

[Und an anderer Stelle:] Beim Austafeln [Vermessungsmethode] wurde die Erdkrümmung nicht ausgeglichen“ (*Vermessungsmethoden beim Bau von Fernwasserleitungen*, <http://www.freundeskreis-roemerkanal.de/Wissen-von-A-bis-Z/Vermessungsmethoden/vermessungsmethoden.html>, Abruf am 26.07.2017).

In einer Vermessungskunde für Baupoliere (die ansonsten präzise Berechnungen liefert) wird zur Erdkrümmung und deren Berücksichtigung bei der Vermessung lapidar ausgeführt:

„Die Höhere Vermessungskunde befasst sich mit der globalen Erdmessung und mit der Grundlagenmessung ganzer Staaten (= Landesvermessung), wobei die Erdkrümmung berücksichtigt werden muss. Dabei müssen Refraktion (= Lichtbrechung), meteorologische Daten wie Druck, Temperatur und Luftfeuchtigkeit sowie das Schwerefeld der Erde in die Berechnungen einbezogen werden“ [und wie, konkret, wird dies bewerkstelligt?] ...

Richtstrahl-Laser. Sie werden vor allem im Kanal-, Tunnel- und Brückenbau (für die Einrichtung der Schalung) sowie zur Fassadeneinmessung verwendet. Eine automatische Erdkrümmungskorrektur kann dabei aktiviert werden“ (*Bauakademie Niederösterreich: Baupolier. Vermessungskunde. http://www.geoweb.at/_download/baupolier.pdf, abgerufen am 26.07.2017*). Wie, anwendungsbezogen, soll diese funktionieren?

In der Tat wurde einem „Erfinder“ ein Patent für eine „Vorrichtung zum Sichtbarmachen der Erdoberflächenkrümmung (EP 1103940 A1) erteilt (*Veröffentlichungsnummer: EP1103940 A1; Anmeldenummer: EP20000125788; Veröffentlichungsdatum: 30. Mai 2001; Eingetragen: 24. Nov. 2000; Prioritätsdatum: 26. Nov. 1999; auch veröffentlicht unter: DE29920817U1*), einem „Erfinder“, der seine „Erfindung“ wie folgt beschreibt (Beschreibung [0002]): „Bekannt ist, daß Menschen an der Küste eines Meeres oder eines großen Binnensees eine Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde erhalten können, wenn sie bei günstiger Witterung und guter Fernsicht über dem Wasserhorizont nur die oberen

Teile eines weit entfernten Schiffes oder Bauwerkes sehen können. Diese einzige Möglichkeit für die unmittelbare persönliche Erfahrung der Oberflächenkrümmung der Erde ...“

Zu solchem – mit Verlaub – Schwachsinn wurde bereits im *Exkurs: Die vermeintlichen aristotelischen Beweise für eine runde Erde*, dort Pkt. 1, S. 42 f. ausgeführt; es ist befremdlich, dass Patentämter solchen Unsinn zur Begründung eines Patentbeschlusses behelligen (und, systemimmanent konsequent, jeden Humbug akzeptieren, sofern er das herrschende System und dessen Lügen stützt), aber alles – rechtswidrig und mit oft abgrundtief dummer Begründung – ablehnen (wie z.B. Patentanträge von mir, s. „*Dein Tod war nicht umsonst*“, Norderstedt bei Hamburg, 2014), was dem System, will meinen: dessen Ideologie und Profitinteressen schadet.

In einer Vorlesung „Bauingenieurwesen“ (*Bauvermessung. Grundvorlesung im BA-Studiengang Bauingenieurwesen. Prof. Dr.-Ing. H.-J. Przybilla, Hochschule Bochum – Fachbereich Geodäsie, S. 4: Einfluss der Erdkrümmung*) führt der Dozent zwar aus: „Bei den trigonometrischen Höhenmessungen über große Entfernungen muss der durch die Erdkrümmung entstehende Abstand zwischen der Tangentialebene (im Punkt A) und der Erdoberfläche berücksichtigt werden.“ Und führt dann die Formel zur Berechnung der Erdkrümmung an, wie diese, hier, auf S. 131, zu finden ist.

Würde man die Erdkrümmung indes tatsächlich berücksichtigen, müssten bei langen Straßen, Kanälen, Eisenbahntrassen und dergleichen Dutzende, bei entsprechend weiten Entfernungen gar Hunderte Meter Krümmung beachtet werden. Dies indes ist nicht der Fall: An verschiedenen Stellen und bei unterschiedlichen Anlässen wird zwar auf die (angebliche) Erdkrümmung verwiesen – in der Praxis werden die einschlägige Strecken dann gleichwohl so geplant, als sei die Erde flach:

„Beim Nivellieren arbeite ich von Fluchtmarkierungen oder Kanalpegeln aus, um die Höhenlage über dem Meeresspiegel herauszufinden. Es war mir immer ein Rätsel, daß über etliche Kilometer jeder Pegel über die komplette Länge waagerecht behandelt wurde ..., von einem Kanalende zum anderen wird dabei keine Rücksicht auf eine Krümmung genommen. Einer der Bauingenieure in einem Abschnitt sagte nach einem Disput über den Grund, warum die Krümmung nicht beachtet wird, daß er nicht glaube, daß irgendjemand auf dieser Welt die Gestalt der Erde kennt“
(Dubay, E.: *Die flache Erde-Verschwörung*, <https://www.pdf-archive.com/2016/05/17/lesen/lesen.pdf>, abgerufen am 26.07.2017).

Derart klaffen offensichtlich Realität und (einer absurden Ideologie geschuldeter) Anspruch auseinander.

Und der leidigen Wirklichkeit versucht man sich zu entledigen, indem man, nur beispielsweise, hanebüchen wie folgt argumentiert: „Messung zwischen den Endpunkten einer Strecke zweimal (Hin- und Rückmessung), dadurch Eliminierung von Erdkrümmung ... (Korth, W.: *Vermessungskunde II [Bachelor-Studiengang]*, Skript für das 2. Semester, Stand: 31. März 2009. Beuth Hochschule für Technik – University of Applied Sciences, Berlin, S. 29; e. U.).

Jedenfalls gilt auch in der heutigen Praxis wie folgt: „Beim Bau von Schienennetzen und Kanälen ist es üblich, sich nach Bezugsgrenzen zu richten, die ... waagrecht sind ... Bei [derartigen] öffentlichen Bauprojekten wird die Krümmung der Erde nicht berücksichtigt (Earth Review, Oktober 1893, zit. nach: Thomas Winship: *Zetetic Cosmogeny. Or: Conclusive Evidence that the World is not a rotating-revolving-globe but a stationary plane circle. Second Edition, 1899. Digitalisat, The New York Public Library, 1900, <http://www.whale.to/c/zeteticcosmogon00rec-goog.pdf>, p. 23; e. U.)*

Und derselbe Autor führt weiterhin aus (*ibid.*, p. 122; e. U.):

„Beim Bau von Eisenbahnlinien wäre auf einer Erd-Kugel der Bogen eines Kreises entsprechend dem Breitengrad des Ortes die Bezugsgrenze. Dass beim Schienenbau [jedoch] immer eine waagerechte Linie die Bezugsgrenze bildet, beweist, dass die Gestalt der Erde flach ist.

Um ihre Theorie von der Erde als Kugel zu untermauern, könnten sich die Herren in den Observatorien ja an die Vermesser wenden. Das aber werden die gelehrten Herren nie wagen ...“

„Auf einer langen Strecke wie der Great Pacific Railway, die sich über Nordamerika erstreckt, wäre die vermeintliche Krümmung verständlicherweise entsprechend groß, würde einige Meilen in der Höhe [e. U.] betragen. Aber kein einziges Inch wurde den Ingenieuren ... zur Berücksichtigung einer [Erd-]Krümmung genehmigt“ (Scott, D. W.: *Terra Firma: The earth not a planet. Scripture, reason, and fact.* London/Calcutta/Bombay, 1901. Cornell University Library, Ithaca, New York, p. 125 f.; eigene Übersetzung).

Zudem: „118 Meilen waagrechtes Schienennetz, und trotzdem soll es auf einer Kugel verlegt worden sein? Unmöglich ... 1898 traf ich ... [einen Offizier] auf dem Dampfer 'Stadt Lincoln' ... [Er] erzählte mir, in Südamerika habe er tausende Meilen waagrechter Schienen geplant [und verlegt] und nie auch nur davon gehört, dass die [Erd-] Krümmung berücksichtigt worden sei. In einem Fall überwachte er die Verlegung von mehr als 1000 Meilen Schienen; diese verliefen, die gesamte Strecke über, schurgerade.

Es ist wohlbekannt, dass es in Argentinien und anderen Teilen Südamerikas Gleise gibt, die Tausende Meilen lang sind und keine Krümmung ... aufweisen ... Durch den Eisenbahnbau wurde bestätigt, dass die Erde flach ist; wäre sie eine Kugel, müssten die

Regeln des Eisenbahn-Baus noch entdeckt werden.
Waagrechte Schienen beweisen ... die flache Erde“
(*Thomas Winship*]: *Zetetic Cosmogeny. Or: Conclusive Evidence that the World is not a rotating-revolving-globe but a stationary plane circle. Second Edition, 1899. Digitalisat, The New York Public Library, 1900, <http://www.whale.to/c/zeteticcosmogon00recgoog.pdf>, p. 109).*

WARUM FLUGZEUGE NICHT AUF NIMMERWIEDERSEHEN IM WELTALL VERSCHWINDEN

Wäre die Erde tatsächlich eine Kugel, verschwänden sämtliche Flugzeuge, zwangsläufig, im All, wenn die Piloten nicht ständig die Flughöhe – der Erdkrümmung entsprechend; zur Berechnung s. die Krümmungsformel $K = d^2/2r$ (S. 131) zuvor – nach unten korrigieren würden. Was indes nicht der Fall ist. So dass Flugzeuge parallel zu einer flachen Erde fliegen. Müssen. Logischerweise.

Das – auch in diesbezüglichem Zusammenhang – gern geäußerte Argument der „Kugelerdler“, (zumindest) die Troposphäre, in der üblicherweise (Passagier-)Flugzeuge (in einer Höhe bis zu 12.000 m) fliegen, unterliege, wie die Erde selbst, der Gravitation, werde, durch diese, letztere – mitsamt allem, was sich in ihr, der Atmosphäre (Troposphäre/Stratosphäre) bewege –, in einem Erde-Luft-Gravitationsfeld festgehalten und mit der Erde mitbewegt, greift nicht: Wie könnte ein Flugzeug einer solchen Gravitationskraft unterliegen, die Gravitation andererseits aber permanent überwinden, ansonsten es überhaupt nicht fliegen könnte?

Bewegt sich ein Flugzeug (nachdem es seine Reisehöhe, z.B. in 10.000 m, erreicht hat) beispielsweise

eine Stunde lang mit einer Geschwindigkeit von 800 km/h geradeaus, würde es, ohne entsprechende Höhenkorrektur nach unten (die jedoch nicht stattfindet!), bei einer runden Erde $K = d^2/2r = 800.000^2/2 \times 6.370.000 \approx 50$ km an Flughöhe gewinnen und sich dann bereits in der Mesosphäre (Höhe bis ca. 80 km) befinden; nach einer weiteren Stunde würde die Flughöhe über 200 km betragen, das Flugzeug wäre im Weltall verschwunden. (Die Grenze zum All wird von der NASA mit etwa 80 km Höhe – Mesopause, also oberes Ende der Mesosphäre – resp. von der *Fédération Aéronautique Internationale* mit 100 km [Kármán-Linie] angegeben: "A lot of calculations were made, and finally it was reached the conclusion, accepted by all scientist involved, that around an altitude of 100 Km the boundary could be set ... The 100-Km altitude, ever since named the 'Karman Line', came thus into existence as the boundary separating Aeronautics and Astronautics" [*Fédération Aéronautique Internationale: 100km Altitude Boundary for Astronautics*, <http://www.fai.org/icare-records/100km-altitude-boundary-for-astronautics>, abgerufen am 28.07.2017].)

Auch in der Schiff-Fahrt wird die angebliche Erdkrümmung beim Navigieren in keiner Weise berücksichtigt, kommt waagrechte, nicht sphärische Trigonometrie zu Anwendung – Piloten und Schiffsführer navigieren jedenfalls so, als ob die Erde eine Fläche sei; nie beziehen sie die angebliche Erdkrümmung in ihre Berechnungen ein.

„Planes Segeln [d.h. Navigieren ohne Berücksichtigung irgendeiner Erdkrümmung] beweist, dass die Wasseroberfläche flach und waagrecht ist [surface ...plane or horizontal], und die Praxis zeigt, dass diese waagrechte Fläche sich über Tausende und Abertausende von Meilen ausdehnt“ (*Thomas Winship: Zetetic Cosmogony. Or: Conclusive Evidence that the World is not a rotating-revolving-globe but a stationary plane circle. Second Edition, 1899. Digitalisat, The New York Public Library, 1900, <http://www.whale.to/c/zeteticcosmogon00recgoog.pdf>, p. 91; eig. Übersetzg.*).

MERKWÜRDIGE FLUGROUTEN – AUF EINER KUGELFÖRMIGEN, NICHT AUF EINER FLACHEN ERDE

Will man beispielsweise von Kapstadt (Südafrika) nach Perth (Australien) fliegen, so lässt sich eine Reihe von Flügen finden (<http://www.fluege.de/flight/encodes/sFlightInput/41efb0982e5fad8c86b78bf434ecbdc2/>; hier Abflugdatum 30.08.2017, abgerufen am 29.08.2017) die, merkwürdigerweise, (fast) alle einen Zwischenstopp in Dubai (oder in Abu Dhabi) (*ibd.*, S. 2 der *Flugangebote*) aufweisen; es gibt nur zwei Flüge, die von Kapstadt nach Johannesburg (Zwischenlandung) und von dort, ohne Umweg über Dubai, direkt nach Perth gehen.

Diese beiden Direktflüge von Johannesburg nach Perth dauern jeweils 9 h 5 min (von 21.15 h bis 12.20 h am nächsten Tag; Zeitverschiebung: 6 h); eine durchschnittliche Reisegeschwindigkeit von (knapp über) 900 km/h unterstellt (Boeing 747; die neue 747-400 fliegt fast 1.000 km in der Stunde), würde dies einer Entfernung von etwa 8.200/8.300 km entsprechen.

Die Entfernung von Johannesburg nach Perth beträgt, in der Tat, 8.316 km (<https://www.luftlinie.org/Perth/Johannesburg>, abgerufen am 29.07. 2014).

Mithin ist (eine kugelförmige Erde unterstellt) nicht nachvollziehbar, warum die Flüge fast ausnahmslos über Dubai nach Perth gehen: Die direkte Verbindung von Kapstadt nach Perth beträgt 8.700 km (<https://www.luftlinie.org/Kapstadt-Western-Cape-ZAF/Perth-Western-Australia-AUS/60-239811169998916-277-734375>, Abruf am 29.07.2017), die Route über Dubai indes misst: 7648 km (Kapstadt – Dubai) + 9.042 km (Dubai – Perth) (jeweils Online-Berechnung, <https://www.luftlinie.org>, abgerufen am 29.07.2017), also insg. 16.690 km; die Flugroute ist mithin fast doppelt so lang wie die eines Direktflugs.

Betrachtet man indes eine Karte der flachen Erde (http://euronia.com/images/Flat_earth.png, Abruf am 29.07.2017), liegen Kapstadt, Dubai und Perth nahezu auf einer geraden Linie, die Streckenführung mit Zwischenstopp in Dubai ist somit absolut sinnvoll!

Merkwürdig. Oder nicht?

Möchte man, so ein anderes Beispiel, von Santiago de Chile nach Sydney in Australien fliegen, ist dies in einem Direktflug möglich; dieser dauert 19h5min (<http://www.fluege.de/flight/encodes/sFlightInput/6ed2288c6e6c0dcc14721e8446823ea2/>, abgerufen am 31.07. 2017: Abflug: 0.05; Ankunft 9.10 am nächsten Tag: Zeitverschiebung: 14 h). Unterstellt man eine (bei den großen Boeings und Airbussen übliche) Geschwindigkeit von 900 km/h (und mehr), müsste die zurückgelegte Strecke ca. 16.000 (bis 17.000) km betragen (wenn man Start und Landung und entsprechend

Phasen mit geringer Flug- als der Höchstgeschwindigkeit berücksichtigt).

Auf der Globus-Weltkarte wird die Distanz zwischen Santiago und Sydney indes nur mit 11.281,18 km berechnet (*Entfernungsmesser Online*, <https://www.luftlinie.org/Santiago-Regi%C3%B3n-Metropolitana-de-Santiago-CHL/Melbourne-Victoria-Aus>, Abruf: 01.08.2017).

Merkwürdig. Oder nicht?

Zieht man jedoch eine Karte der Flach-Erde zu Rate (http://euronia.com/images/Flat_earth.png, abgerufen am 31.07.2017), erscheint die tatsächliche Distanz von ca. 16.000 (bis 17.000) km – der Jumbo lässt sich nicht für ein paar Stunden in der Luft parken und „schleicht“ auch nicht mit einer Geschwindigkeit von $11.000/19 \approx 580$ km/h von Kontinent zu Kontinent –, ist eine Distanz von ca. 16.000 (bis 17.000) km zwischen Santiago und Sydney unmittelbar einsichtig.

Merkwürdig. Oder nicht?

Auch wird für diesen Flug von Santiago de Chile nach Sydney, Australien, beispielsweise, eine Flugroute mit 2 Zwischenstopps in Atlanta, USA und in New York angeboten (*Nachweis: Internet-Adresse wie zuvor*).

Eine kugelförmige Erde unterstellt, würde der Flieger mithin von Santiago im Süden nach Atlanta und New

York im Norden und dann, querbeet über Afrika, nach Australien fliegen – umständlicher geht's nicht.

Die (auf einer Kugel-Erde) dabei zurückgelegte Strecke würde 7.610 km (bis Atlanta) + 1.200 km (Atlanta – New York) + 15.994 km (New York – Sydney), also insg. über 24.800 km betragen (*Entfernungsmesser Online*, <https://www.luftlinie.org/Santiago-Regi%C3%B3n-Metropolitana-de-Santiago-CHL/Sydney-New-South-Wales-AUS>, Abruf: 31.07.2017), mithin ca. (8.000 bis) 9.000 km mehr als bei einer Direktverbindung mit einer Flugzeit von ca. 19h (Distanz ca. 16.000 [17.000] km, s. zuvor) und deutlich mehr als die doppelte Entfernung, die sich als Distanz auf einer Globus-Weltkarte ergibt, wo die Distanz zwischen Santiago und Sydney nur mit 11.281,18 km berechnet ist (s. zuvor: *Entfernungsmesser Online*, <https://www.luftlinie.org/Santiago-Regi%C3%B3n-Metropolitana-de-Santiago-CHL/Melbourne-Victoria-Aus>, Abruf: 01.08.2017).

Merkwürdig. Oder nicht?

Zieht man wiederum eine Karte der Flach-Erde zu Rate (http://euronia.com/images/Flat_earth.png, abgerufen am 31.07.2017), liegen Atlanta und New York auf einer geraden, direkten Verbindungslinie zwischen Santiago de Chile und Sydney!

In summa fällt auf, dass die Abweichung zwischen der angeblichen Distanz zweier Orte, wie diese sich mit einem Online-Entfernungsmesser berechnen lässt, der auf dem kugelförmigen Erdmodell beruht,

und der tatsächlichen Distanz, wie diese beispielsweise aus der Route eines Flugzeugs und dessen (Durchschnitts-)Geschwindigkeit resultiert, umso größer wird, je weiter die Orte vom Äquator entfernt liegen.

Dieser Umstand ist unmittelbar einsichtig, wenn man die theoretisch errechnete Distanz bei einer (vermeintlichen) Kugelgestalt der Erde der tatsächlichen Distanz (beispielsweise den realiter zurückgelegten Flugkilometern) auf der flachen Erde gegenüberstellt: Bei einer kugelförmigen Erde wird die Entfernung mit zunehmendem Breitengrad (also mit zunehmenden Abstand vom Äquator zu den Polen hin) geringer, bei einer flachen, scheibenförmigen Erde wird die Distanz vom zentralen Nordpol zum ringförmig die Erde umgebenden Südpol mit jedem Breitengrad größer.

Obiter Dictum, nur am Rande erwähnt: Auf *Google Maps* ist auf der gesamten südlichen Hemisphäre (am Unterrand der Karte) die Antarktis eingezeichnet; merkwürdig, da es sich bei dieser doch nur um eine angeblich kleine Landmasse handelt. Auf *google earth* indes ist – politisch korrekt – die Antarktis wieder als Kontinent (nur wenig größer als Australien) zu sehen. Passt, irgendwie, nicht zusammen.

Merkwürdig. Oder nicht?

Gibt man in *Google* „Nordpol google maps“ als Suchanfrage ein (Anfrage am 07.10.2017), steht unter dem Suchergebnis: „Nordpol, Nordpol – Google Maps“ folgende Mitteilung

(mit einer Zieladresse:

[https://www.google.de/maps/search/Nord-](https://www.google.de/maps/search/Nordpol/@48.5347117,12.1495325,15z/data=!3m1!4b1)

[pol/@48.5347117,12.1495325,15z/data=!3m1!4b1,](https://www.google.de/maps/search/Nordpol/@48.5347117,12.1495325,15z/data=!3m1!4b1)

die nicht den Nordpol zeigt, sondern auf den eigenen aktuellen Standort zurückverweist):

„maps.google.de/?q=Nordpol.

Die Datei ‘robots.txt’ auf dieser Web-site lässt nicht zu, dass eine Beschreibung für das Suchergebnis angezeigt wird.“

Und unter „Informationen zur robots.txt-Datei“ ist zu lesen

([https://support.google.com/webmasters/answer/6062608?hl=de&visit_id=0-636371757904750017-](https://support.google.com/webmasters/answer/6062608?hl=de&visit_id=0-636371757904750017-975965850&rd=1)

[975965850&rd=1](https://support.google.com/webmasters/answer/6062608?hl=de&visit_id=0-636371757904750017-975965850&rd=1), Abruf: 01.08.2017): „Bilddateien. Die Datei robots.txt verhindert, dass Bilddateien in Google-Suchergebnissen erscheinen. Sie hindert jedoch nicht andere ...Nutzer daran, eine Verknüpfung zu [i]hrem Bild herzustellen.“

Das nennt man gemeinhin und schlichtweg Zensur: Quod licet bovi non licet bovi. Und so endet Google Maps, wie abgeschnitten wirkend, auch unmittelbar nördlich von Grönland und Sibirien: Gebt den Herrschenden, was der Wissenden, und gebt dem Volke, was der Dummschafe ist.

Dies alles ist hinter den Kulissen von Wahrheit und Täuschung wohlbekannt:

Um eine Kugelerde zu suggerieren, berechnet beispielsweise der Online-Rechner <https://www.luftlinie.org> die Distanz zwischen Santiago de Chile und Sydney, Australien (Orte jeweils eingegeben in Buchstaben) mit 11.281,18 km (<https://www.luftlinie.org/70-641997-33-4691199/151-209296-33-868820>, abgerufen am 01.08.2017, s. zuvor).

Gibt man jedoch in denselben Rechner (statt der Namen der Orte) die Längen- und Breitengrade von Santiago de Chile und Sydney (Australien) ein (Santiago de Chile: Längengrad: -70.641997; Breitengrad: -33.4691199, daraus resultierend als Kennung: 70 641997 33 4691199; Sydney, Australien: Längengrad: 151.209296; Breitengrad: -33.868820, daraus resultierende Kennung: 151 209296 33 868820), errechnet derselbe Rechner, am selben Tag und in derselben Minute eine Distanz von 15.989,55 km, also fast 16.000 km! (Anm.: Zu weiteren Manipulationen s. S. 164, letzter sowie S. 165, erster Absatz.) Welcher Umstand nur den Schluss zulässt, dass zwei Programmierungen vorliegen – eine für das (wohlgemerkt: aus Sicht der Herrschenden) „Dummvolk“, das im Allgemeinen wohl kaum die exakten Längen- und Breitengrade eingeben wird und das an die Mär von der Kugelerde glauben soll, und eine weitere, welche die tatsächlichen Verhältnisse be-

rücksichtigt (wie diese, beispielsweise und selbstverständlich, für Flugplanung und -gestaltung vonnöten sind)!

Aus den Ausführungen zuvor (studiert man die Flugpläne der Airlines, lassen sich unzählige weitere Beispiele für derartige Widersprüche finden!) lässt sich nur schlussfolgern, dass die Erde eine Scheibe sein muss, indes keine Kugel sein kann.

Und dass (zumindest) diejenigen, welche die Flugpläne für Langstrecken-Flüge gestalten (natürlich auch andere mehr, so, nur beispielsweise, die NASA, s. zuvor) um diesen Umstand wissen.

Ansonsten ihre Planung – mit einer kugelförmigen Erde als Berechnungs-Grundlage – derart neben den tatsächlichen Verhältnissen läge, dass beispielsweise die Ankunftszeiten völlig falsch wären oder die Flugzeuge mit irrwitzigen Zwischenstopps sinnlos über den Globus irren und ihnen, den Fliegern, aufgrund von Distanz-Fehlberechnungen möglicherweise auch noch das Kerosin ausgehen und sie abstürzen würden!

Merkwürdig. Oder nicht?

Jedenfalls dann (und nur dann), wenn wir glauben, dass „die Oberen“ dem dummen Volk die Wahrheit künden. Statt ihm, dem Volke, dreiste Lügen zu erzählen. Um Herrschaft und Herrschaftswissen zu

wahren. Aus der und dem sie, „die Oberen“, die je Herrschenden, ihr Kapital schlagen.

Denn diejenigen, die unser Köpfe beherrschen (und dadurch auch unsere Herzen, maßgeblich, beeinflussen), bestimmen unser Tun. Und Lassen. Ausschlaggebend.

Und aus dem, was wir tun oder lassen, weil sie, „die Oberen“, wollen, dass wir es tun oder lassen, können sie, die nicht das tun, wovon sie wollen, dass wir es tun, ihr Kapital schlagen.

Derart beginnt Herrschaft immer in den Köpfen der Beherrschten.

Und absolute Herrschaft (neudeutsch: MindKontrol) manifestiert sich dadurch, dass die Beherrschten, in der Tat, alles – und alles bedenkenlos – glauben, was „die Oberen“ ihnen erzählen.

Und sei es noch so abstrus.

Wie die Mär, dass die Erde sich mit ca. 1.600 km/h um sich selbst drehe, mit einer Geschwindigkeit von etwa 100.000 km/h um die Sonne kreise und, mehr noch, seit dem Urknall mit sage und schreibe 1 Milliarde km/h durch das Universum schlittere, wobei sie, die Erde, wie das gesamte Universum einst aus Nichts entstanden sei, den Satz des Aristoteles „ex nihilo nihil fit“ Lügen strafend.

Weshalb man geneigt ist, ob solcher Absicht wie Praxis unserer „Oberen“ anzumerken: Ex iniuria ius non oritur.

DER SÜDPOL – DAS UNBEKANNTE WESEN

„Rätsel um den verpixelten Südpol auf Google Earth (so die Mitteldeutsche Zeitung vom 10.11.2012, <http://www.mz-web.de/panorama/internet-landkarten-raetsel-um-den-verpixelten-suedpol-auf-google-earth-6838336>, abgerufen am 02.08.2017): ... Über die Gründe wird seit Jahren spekuliert. Verschwörungstheorien machen die Runde ... Google selbst bestreitet, an der Darstellung des Südpols ratiert zu haben. Zahlreiche andere Orte hingegen hat der Weltmarktführer in Sachen Internetsuche in den vergangenen Jahren wirklich unkenntlich gemacht, wie jeder Maps-Nutzer irgendwann einmal bemerkt ... Google steht mit dieser Praxis nicht allein. Auch der von Microsoft betriebene Konkurrent Bing Maps und das von der US-Raumfahrtbehörde NASA angebotene Softwarepaket World Wind lassen militärische Anlagen oder regierungsamtliche Gebäude gern aus.“

Sämtliche Bilder der Antarktis, die sich im Internet finden, sind (einschließlich angeblicher Satellitenaufnahmen der NASA) ohne irgendeine Beweiskraft für die realen geographischen Verhältnisse des Südpols: zu erkennen sind lediglich undefinierbare Eiswüsten, verpixelte Landkarten oder auch sogenannte Satelliten-Aufnahmen resp. sonstige bunte Bildchen (s. beispielsweise <https://www.google.de/se->

arch?q=satellitenbilder+nordpol+s%C3%BCd-pol&sa=X&rlz=1C1OPRB_deDE733DE733&tbm=isch&tbo=u&source=univ&ved=0ahUKÉwj20pjykrjVAh-WDXRQKHXFkBU8QsAQIMg, abgerufen am 02.08.2017), bei denen – letzteren, den bunten Bildern, genannt „Satellitenaufnahmen“ – selbst ein mäßig begabtes Schulkind erkennt, dass es sich nur um Computera-
nimationen resp. um sonstige Remakes handeln kann.

Alle kommerziellen (Passagier-)Flüge, die (angeblich) je den Südpol überquerten (über Militärflüge lassen sich – verständlicherweise – keine exakten Daten eruieren), haben lediglich den nördlichen Rand der Antarktis gestreift (s. beispielsweise *Flugverkehr über der Antarktis*, <https://antarktis.ch/2000/01/01/flugverkehr-uber-der-antarktis/>, Abruf am 02.08.2017, oder auch: *Spiegel Online* vom 17.01.2000, <http://www.spiegel.de/reise/fernweh/antarktis-rundflug-sightseeing-ueber-dem-suedpol-a-60089.html>, abgerufen am 02.08.2017: *Sightseeing über dem Südpol*); die Angaben über (in diesem Zusammenhang, angeblich) zurückgelegte Distanzen weichen bisweilen geradezu grotesk voneinander ab
(Beispiel: „Reisedauer von Christchurch nach Mcmurdo Station, Antarctica ... 15.119 km ...“, <http://howmanyhours.com/de/flugdauer/Christchurch/Mcmurdo+Station,+Antarctica.php>, abgerufen am 02.08.2017, vs.: Entfernung Christchurch NZL nach Mcmurdo Station, Antarktis: 3.826,10 km, s. <https://www.luftlinie.org/Christchurch-NZL/McMurdo-Station-ATA>, abgerufen ebenfalls am 02.08.2017).

Und je südlicher die Zielorte liegen, desto mehr versagen irgendwelche Entfernungsmesser, auch wenn man die (vermeintlich exakten) Längen- und Breitengrade (einer hypothetisch kugelförmigen Erde) eingibt.

Einfacher formuliert: Je weiter man sich auf unserer Erde nach Süden bewegt, desto mehr offenbart sich eine terra incognita und desto verwirrender werden die (geographischen wie sonstigen) Verhältnisse: „Seit Jahren legt der magnetische Südpol ordentlich an Fahrt Richtung Norden zu – in zehn Jahren könnte er den geographischen Nordpol erreicht haben“, so die Frankfurter Allgemeine (vom 01.03.2010, <http://www.faz.net/aktuell/wissen/erde-klima/magnetischer-suedpol-jaehrlicher-sprint-um-bis-zu-50-kilometer-1937919.html>, Abruf am 02.08.2017); zwischen 1909 und 1939 indes soll er, der magnetische Südpol-Pol, sich gerade einmal um 100 Meilen, und zwar von Ost nach West, verschoben haben.

So jedenfalls Admiral Byrd, der, eigenen Angaben zufolge, als erster Mensch den Südpol überflogen habe (1929). Indes: Seine Angaben sind, insgesamt, in Frage zu stellen; namentlich bei seinem – angeblichen – Flug über den Nordpol (1926) dürfte es sich schlichtweg um einen Betrug handeln (*Die ZEIT* 38/1971 vom 17.09.1971: *War der erste Flug zum Nordpol ein Betrug?*).

Mithin: Was Genaues weiß man nicht. Manchmal ist man gar geneigt, sich schlechterdings und mit Verlaub ver... zu fühlen. Beispielsweise gebe es nicht nur einen geographischen und einen magnetischen Südpol (Antarktischen Magnetpol), sondern auch einen geomagnetischen Südpol und einen Südpol der Unzugänglichkeit (zu letzterem s. S. 34 zuvor).

Am einfachsten ist (bei diesem Modell einer kugelförmigen Erde) noch der geographische Südpol zu verstehen: Er stelle den südlichsten Punkt des Erd-Globus´ dar und liege unter dem km-dickem Eis der Antarktis; vom Südpol aus blicke man immer nach Norden. Er, der Pol, habe durch die Planet-Rotation jedoch keine eindeutige geographische Lage, indes „eine feste Position bei einer geographischen Breite von $90^{\circ} 0' 0'' \text{ S}$ “ (*Wikipedia: Südpol*, <https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCdpol>, Abruf am 02.08.2017).

Was denn nun? Hat der Südpol eine feste Position/Lage, oder hat er nicht? Denn Position heißt schlichtweg Lage. Was jeder bestätigen kann, der ein humanistisches Gymnasium bis zur Quarta absolviert hat.

Schwer zu verstehen, dieser Eiertanz – wie so vieles bei der Kugel-Erde: Das „untere Ende“ einer Kugel bleibt – innerhalb des Bezugssystems Erde – immer das „untere Ende“ der Kugel, unerheblich, wie sie, die Kugel, die Erde, gerade, angeblich, rotiert und durchs All schlittert.

Mit dem gleichen Argument (angeblicher, vielfältiger Bewegungen der Erde um sich selbst, um die Sonne, durchs All) könnte man von jedem Punkt auf der Erde behaupten, er habe keine eindeutige geographische Lage. Und auch das Argument, dem Südpol sei kein Längengrad zuzuordnen, greift nicht; die Festlegung des Null-Meridians auf Greenwich (London) ist willkürlich, sie hätte genauso auf eine Linie erfolgen können, die als Längengrad 0 die Achse zwischen Nord- und Südpol bildet.

Gleichwohl: Es seien Roald Amundsen und seine Expeditionsgruppe gewesen, die ihn, den Südpol, als erste Menschen (1911) erreicht hätten (man ist geneigt zu fragen, ob diese, in der Tat, dessen damals wie heute grundsätzlich variable und dessen seinerzeit gerade aktuelle Lage, nichtsdestotrotz jederzeit feste Position erreicht haben; heutzutage steckt man, der Einfachheit halber und platterdings, eine rote Flagge ins Eis und erzählt den (wenigen, zahlungskräftigen) Touristen, sie seien jetzt am Südpol (*Die Geschichte der flachen Erde*, <https://www.youtube.com/watch?v=3LYWTwaDdq8>, abgerufen am 19.06.2017). Ich habe meinerseits beschlossen, lieber zu Hause zu bleiben; ver... kann ich mich auch dort.

(Noch) schwieriger zu verstehen als der geographische Südpol sind der „antarktische magnetische Pol“ und der „südliche geomagnetische Pol“; zum „Südpol der Unzugänglichkeit“ (mit seinen geradezu fabelhaften Merkwürdigkeiten) wurde bereits auf S. 34 ausgeführt.

Obwohl der Autor vorliegender Abhandlung über die runde vs. flache Erde durch Dissertation und Habilitation unter Beweis gestellt hat, dass er wissenschaftlich zu arbeiten imstande ist, hat er aufgegeben, die kryptischen Ausführungen zu vorgenannten Begrifflichkeiten verstehen zu wollen. Deshalb seien einschlägige Erklärungen im Folgenden als Zitate des (Des-)Informationsmediums LÜ-kipedia (*Wikipedia: Südpol*, <https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCdpol>, Abruf am 02.08.2017) wiedergegeben; der werthe Leser möge versuchen, Inhalt und Sinn zu entschlüsseln:

„Der antarktische magnetische Pol ist der Punkt der südlichen Hemisphäre, an dem die magnetischen Feldlinien des Erdmagnetfelds vertikal zur Erdoberfläche stehen. Die Nadel eines speziell für solche Messungen konstruierten Kompasses zeigt am antarktischen magnetischen Pol mit ihrer Süden-Markierung zum Erdmittelpunkt. Folglich stellt der antarktische magnetische Pol im physikalischen Sinne den Nordpol des Erdmagnetfelds dar. Ein gewöhnlicher Kompass, dessen Nadel nur um die vertikale Achse drehbar ist, zeigt am magnetischen Pol und in seiner Umgebung 'irgendwohin', weil keine waagerechte Komponente der Feldlinien vorhanden ist. Der antarktische magnetische Pol bewegt sich ständig und liegt zurzeit nicht mehr auf dem Festland, sondern im Meer bei ca. 64,497° Süd und 137,684° Ost ...

Der südliche geomagnetische Pol [, d]er geomagnetische Pol auf der südlichen Halbkugel [,] ist ein berechneter Pol des unregelmäßigen Erdmagnetfeldes unter der Annahme eines ungestörten Magnetfeldes, wie es sich durch einen sich im Erdmittelpunkt befindlichen Stabmagneten ergeben würde. Er lag 2010 bei etwa 80° 1' S, 107° 47' O, in der Nähe der Wostok-

Station, Ostantarktika. Auch dieser ist wie der magnetische Pol im physikalischen Sinne ein magnetischer Nordpol.“

Wobei, wie zuvor an- und ausgeführt (FAZ vom 01.03.2010 <http://www.faz.net/aktuell/wissen/erde-klima/magnetischer-suedpol-jaehrlicher-sprint-um-bis-zu-50-kilometer-1937919.html>, Abruf am 02.08.2017), der magnetische Südpol (welcher nun? der antarktische magnetische Pol? der südliche geomagnetische Pol?) sich zusätzlich und mit geradezu affenartiger Geschwindigkeit zum geographischen Nordpol hin bewege.

Womit die Konfusion perfekt ist.

Indes: Ich hege den Verdacht, dass diese Verwirrung in voller Absicht gestiftet wird. Damit die Menschen zu konfus sind, um zu verstehen, dass Flugzeuge nur vermeintlich auf der Globus-Erde umherirren und phantastische Wegstrecken zurücklegen, um von A nach B zu gelangen; dass derselbe Entfernungs-Rechner mit verschiedenen Programmen arbeitet, abhängig davon, ob er von einem (vermeintlichen) Insider oder einem (offensichtlichen) Schlafschaf bedient wird (s. Ausführungen zum Entfernungsrechner <https://www.luftlinie.org> zuvor); dass summa summarum all die Beweise für eine flache Erde, wie sie bereits angeführt wurden und noch aufgeführt werden, nicht ins Bewusstsein der Menschen dringen, weil diese sich mit den Lügen und Verdrehungen derjenigen auseinandersetzen (müssen), die ihnen weismachen wollen, die Erde sei rund und die wunderbare Kraft der Gravitation – die noch nie bewiesen wurde und,

nach wie vor, bloße Hypothese ist! – verhindere, dass alles, was nicht fest mit der Erde verbunden, auf Nimmerwiedersehen im Weltall verschwinde.

Und die ihnen gleichzeitig weismachen wollen, dass, gleichwohl, ein Schmetterling, mit ein paar Schlägen seiner zarten Flügel, oder auch ein schwerer Ballon, durch nicht mehr als heiße Luft, diese gewaltige Kraft der Gravitation überwinde. Mit Leichtigkeit.

DER SÜDPOL IM PLANATERRISTISCHEN MODELL DES UNIVERSUMS

Im Modell der flachen Erde ist der Südpol nicht der südlichste Punkt eines Erd-Globus', vielmehr ein kreisförmiger Ring aus (Land und) Eis, welcher die flache Erde umgibt und zu dem man gelangt, wenn man sich von einem beliebigen Punkt aus gen Süden bewegt. Insofern gibt es den Südpol als einen (mehr oder weniger genau – s. zuvor) definierten *Punkt* überhaupt nicht.

„Die Eiswand, von der so oft in Erzählungen über die antarktische Region die Rede ist, stellt die vordere Seite einer gewaltigen ... Eishaube dar, die ... hunderte, wenn nicht tausende Meter dick ist und vom Kontinent Antarktis bis ins Polarmeer reicht. Der Seemann, der sich ... der Vorderseite dieser Eishaube nähert, sieht eine feste, senkrechte Wand aus marmorartigem Eis ...“ (*The Cosmopolitan*, Band 17. Schlicht & Field, 1894, digitalisiert durch Google 2008, S.296; eigene Übersetzung).

Jedenfalls ist die Antarktis nicht der relativ kleine Kontinent, der (um einiges größer als Australien) auf der südlichen Hemisphäre einer globusförmigen

Erde sozusagen das Gegenstück zum Nordpol bildet; vielmehr umgibt sie, die Antarktis, die Erdscheibe und deren Kontinente kreisförmig.

Wegen der UN-Verträge, welche (Nordpol und) Antarktis zum militärischen Sperrgebiet erklärten (s. S. 32 ff.), ist es für den „Normalbürger“, auch heute noch, ein Geheimnis, wie weit sich das antarktische Eis nach peripher erstreckt und was dahinter kommt; die 51 Staaten, die mittlerweile den Antarktisvertrag unterschrieben haben, wissen ihr Geheimnis gut zu hüten. Und die bunten Bildchen, welche uns die NASA von der (angeblich kugelförmigen) Erde (ebenso angeblich aus dem All) liefert, sind nicht das Papier wert, auf dem sie (aus-)gedruckt werden (s. zuvor).

„Wie weit das Eis reicht, wo es endet, und was es dahinter gibt, sind Fragen, die bisher keine menschliche Erkenntnis beantworten kann. Was wir bis jetzt wissen, ist, daß heulende Winde, unbeschreibliche Stürme und Wirbelwinde herrschen; und daß in jeder Richtung der 'menschliche Zugang durch eine unversiegelte Felswand aus ewigem Eis' versperrt ist, die 'weiter reicht, als ein Auge oder ein Fernrohr eindringen kann, und sich in Finsternis und Dunkelheit verliert'“ (sek. zit. nach: Dubay, E.: *Die flache Erde-Verschö- rung*, <https://www.pdf-archive.com/2016/05/17/lesen/lesen.pdf>, abgerufen am 26.07.2017; das Zitat ist nicht in der angegebenen Primärquelle [Parallax, i.e. Samuel Robotham: *Zetetic Astronomy. Earth not a Globe. An Experimental Inquiry*. Simpkin,

Marshall, and Co., London, 1865] am angegebenen Ort [p. 91] zu finden).

Bereits 1772-1775 segelte *Captain Cook* 100.000 km entlang der Antarktischen Küste, ohne einen Zugang hinter die riesigen Gletscherwände zu finden, längs derer er sich bewegte; unter der Annahme eines planaterristischen Modells unseres Planeten (*plana terra*: flache Erde) dürfte es sich um die erste wirkliche Weltumsegelung gehandelt haben.

Zu Recht spricht *Georg Forster*, der Cook begleitete (und von dem Alexander Humboldt schrieb: „Forsters Name, der allgemeines Interesse erweckt [und] Empfehlungen... verschafften uns überall Zugang ...“ [*Georg Forster: Werke in vier Bänden. Hrsg. von Steiner, G. Band 2: Kleine Schriften zur Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde ... Frankfurt/M., 1969, S. 938]*), spricht dieser Georg Foster von einer „Reise um die Welt“ (*Forster, G.: Reise um die Welt. Insel-Verlag, Insel-Suhrkamp, Frankfurt/Main [heute: Berlin], Neu-Ausgabe durch: Steiner, G., 1983*).

James Clark Ross gelang es zwar, gegen Mitte des 19. Jhd. den Packeisgürtel der Antarktis zu durchbrechen, jedoch gelang es auch ihm nicht, sich durch die riesigen Gletscherwände hindurch einen Zugang zur Antarktis selbst zu verschaffen.

(*Ross, J. C.: A Voyage or Discovery and Research in the Southern and Antarctic Regions, During the Years 1839-43. Vol. I, John Murray, London, 1847; Google-Digitalisat,*

https://books.google.ch/books?id=kjo-NAAAAIAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbg_summary_r&cad=0#v=one-page&q&f=true, abgerufen am 03.08.2017;
Vol. II, wie zuvor; Digitalisat im Internet Archive [sponsored by Microsoft], 2007,
<https://archive.org/stream/voyageofdiscover02rossuoft#page/n5/mode/1up>, Abruf ebenfalls am 03.08.2017.)

Die HMS Challenger (unter Führung von *Sir George Nares* und *Charles Wyville Thomson*) umrundete auf ihrer *Challenger-Expedition* von 1872 bis 1876 ebenfalls die gesamte Erde und legte dabei knapp 69.000 Seemeilen (nautische Meilen; über 125.000 km) zurück; andere Quellen sprechen von (fast) 69.000 (Land-)Meilen, was einer Strecke von 111.000 km entspräche (*Willemoes-Suhm, R. von und Müller, G. W. [Hrsg.]: Die Challenger-Expedition. Zum tiefsten Punkt der Weltmeere. 1872-1876. Edition Erdmann/Verlagshaus Römerweg, Wiesbaden, 2015*), einer Strecke jedenfalls, die derart lang, dass sie etwa 3-mal dem Umfang (40.000 km) einer Globus-Erde entspricht.

„Wenn wir die Tatsache in Betracht ziehen, daß, wenn wir von irgendeinem bekannten Punkt der Welt, an Land oder im Wasser, in Richtung des nördlichen Polarsterns reisen, wir an ein und demselben Punkt ankommen sollten, wir zu der Schlußfolgerung kommen müssen, daß das, was bisher die Arktis genannt wird, in Wirklichkeit der Mittelpunkt der Erde ist. Daß sich von dieser nördlichen Mitte her das Land zwangsläufig zu einem Rand hin ausdehnt,

welcher nun Südliche Region genannt werden muß, welche ein riesiger Kreis ist und nicht etwa ein Pol oder eine Mitte ... Auf diese oder jene Weise sind all die großen Entdecker in ihrem Bemühen gescheitert, und mehr und weniger von ihrem Vorhaben abgerückt, über oder jenseits des antarktischen Kreises um die Erde zu segeln. Aber wenn die Antarktis ein Pol oder eine Mitte wäre, wie die Arktis, dann gäbe es wohl wenig Schwierigkeiten darin, sie zu umrunden, weil die Strecke herum vergleichsweise klein wäre. Wenn man sieht, daß die Erde keine Kugel ist, sondern eine Fläche, die nur eine Mitte hat, de[n] Norden, und der Süden die riesige eisige Begrenzung der Welt [ist], dann kann man die erlebten Schwierigkeiten der Weltumrunder leicht nachvollziehen ... Dr. Samuel Rowbotham, 'Die Erde keine Kugel, 2. Ausgabe', (21-23)" (zit. nach: Dubay, E.: *Die flache Erde-Verschwörung*, <https://www.pdf-archive.com/2016/05/17/lesen/lesen.pdf>, abgerufen am 03.08.2017).

Wenn die Erde tatsächlich eine Kugel wäre, müssten sich deren – der Erde und der Kugel – Breitengrade vom Äquator zu den Polen hin verkleinern; bei einer flachen Erde indes (mit der Arktis in der Mitte der Erdscheibe und der Antarktis als ringförmiger Begrenzung dieser, letzterer) werden die Breitengrade zum Südpol hin größer, vergleichbar konzentrischen Ringen, die von der Arktis als gemeinsamer Mitte ausgehen und sich zur Antarktis hin ausdehnen.

Die „merkwürdige [n] Flugrouten – auf einer kugelförmigen, nicht auf einer flachen Erde“ (S. 146 ff.) demonstrieren diesen Sachverhalt anschaulich: Auf der Globus-Weltkarte wird die Distanz zwischen Santiago de Chile und Sydney mit 11.281,18 km angegeben (s. S. 150), gleichwohl beträgt die Flugdauer 19h 5min, was in etwa einer Distanz von (mehr als) 16.000 km entspricht. Und, in der Tat:

Gibt man in denselben Rechner statt der Namen der Orte die Längen- und Breitengrade von Santiago de Chile und Sydney (Australien) ein (s. S. 150), errechnet dieser eine Distanz von 15.989,55 km, also knapp 16.000 km!

(Anmerkung: Heute, am 05.08.2017, also 4 [!] Tage nach Berechnung wie auf S. 150 ausgeführt, macht der Rechner <https://www.luftlinie.org/> keinerlei Angaben mehr, wenn man die einschlägigen Längen- und Breitengrade einträgt.

Dieser Umstand lässt nur zwei Schlüsse zu: Entweder hat das Computerprogramm selbst realisiert, dass wiederholt Suchanfragen zu Distanzen zum einen unter dem Namen der jeweiligen Orte, zum anderen mit Hilfe deren einschlägiger Längen- und Breitengrade gestellt werden. Oder aber: Bei der mit Sicherheit ohnehin erfolgenden Ausspähung meines Computers ist man auf diesen offensichtlichen Widerspruch gestoßen und hat den Teil des Computer-

programms, der mit den tatsächlichen topographischen Angaben von Länge und Breite arbeitet, für das Internet inaktiviert.

Jedenfalls bin ich jederzeit bereit, vorstehenden Sachverhalt eidesstattlich zu versichern!)

Ergo: Dem Volke wird eine kugelförmige Erde mit einer Verjüngung der Breitengrade zum Südpol hin suggeriert (vermeintliche Distanz zwischen Santiago und Sydney ca. 11.300 km); tatsächlich jedoch (belegt durch die Flugdauer) beträgt die Entfernung zwischen den beiden Städten – die Ausdehnung der Breitengrade in Richtung Antarktis auf einer flachen Erde widerspiegelnd – fast 16.000 km.

Es verwundert mithin nicht, dass auf (alten) nautischen Karten, die in ihren Berechnungen von einer kugelförmigen Erde ausgehen, die Abweichungen zu den tatsächlichen Verhältnissen umso größer werden, je weiter südlich sich Schiffe bewegen:

“Dangers of Navigation in Southern Seas [Südlichen Gewässern], Caused by the Theory that the World is Globular

Modern Astronomers have caused great danger to shipping in Southern Seas, by inducing the Nautical Authorities to frame their tables of Navigation on the assumption that the world is Globular. If we look at any globe we see that its circumference is always

greater at the middle than at any other part. The circumference of the world at the Equator is estimated by our Astronomers as being about 25,000 statute miles, and consequently longitudes *decrease continuously* from that line to what they call the North and South Poles. But, upon the principle ... the North [der Nordpol] being the *centre* of the system, it is evident that the degrees of longitude will *gradually increase* in width the whole way from the North centre to the icy boundary [Eisgürtel] of the great Southern Circumference. In consequence of the difference between the actual extent of longitudes [Längengrade] and that allowed for them by the Nautical Authorities [Schiffahrtsbehörden], which difference, at the latitude of the Cape of Good Hope, has been estimated to amount to a great number of miles, many Shipmasters [Schiffsführer] have lost their reckoning [haben die Orientierung verloren], and many vessels have been wrecked [und viele Schiffe sind auf Grund gelaufen / wurden zerstört]" (Scott, D. W.: *Terra Firma: The earth not a planet. Scripture, reason, and fact.* London/Cuttack/Bombay, 1901. Cornell University Library, Ithaca, New York, p. 102; auf eine Übersetzung insgesamt wird verzichtet, weil die Ausführungen auch bei bescheidenen Englisch-Kenntnissen verständlich sein dürften).

Derart lassen sich die Kursabweichungen von Schiffsführern, die in Südlichen Gewässern manchmal mehr als 30 km in weniger als einem Tag vom Kurs abkamen, wenn sie ihre Schiffe nach den offiziellen nautischen Karten (mit der Annahme einer ku-

gelförmigen Erde als Navigationsgrundlage) steuern, verstehen und mit einer falschen Vorstellung von der Erde als Globus begründen. Wobei solche Kursabweichungen gleichermaßen bei Ost- West- wie bei West-Ost-Routen auftraten, mithin nicht auf irgendwelche Strömungen zurückzuführen sind.

Gar mancher Seemann hat deshalb die Vorstellung einer kugelförmigen Erde mit seinem Leben bezahlt.

DAS PHÄNOMEN DER MITTERNACHTS-SONNE – EIN WEITERER BEWEIS FÜR DIE FLACHE ERDE

„Das herrschende System behauptet, daß die Mitternachtssonne in der Antarktis beobachtet werden kann, aber sie haben weder ungeschnittene Videos, dies zu dokumentieren, noch erlauben sie unabhängigen Forschern, während der Wintersonnenwende zur Antarktis zu fahren, um die Behauptung zu bestätigen oder zu widerlegen“ (*200 Proofs Earth is Not a Spinning Ball*, <https://removetheveildotnet.files.wordpress.com/2015/12/200-beweise-dac39f-die-erde-keine-rotierende-kugel-ist-1.pdf>, abgerufen am 05.08.2017; Beweis Nr. 57).

In der Tat: Die nicht untergehende Mitternachtssonne („Von einem Standort direkt am Polarkreis aus beobachtet geht die Sonne einmal pro Jahr ... nicht unter. Nachdem sie im Tageslauf ihren tiefsten Stand über dem Horizont erreicht hat, steigt sie wieder empor [*Mitternachtssonne*, Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Mitternachtssonne>, abgerufen am 06.08.2017]) ist nachgewiesenermaßen nur nördlich des nördlichen, indes nicht südlich des südlichen Polarkreises zu sehen (also nördlich, aber nicht südlich von 66° 33' 55"):

Es gibt unzählige Menschen, welche das Phänomen der nicht untergehenden Sonne in nördlichen Breitengraden beobachtet haben – mit den entsprechenden Beschreibungen, mit einschlägigen Foto-, Film- und Videoaufnahmen könnte man ganze Bibliotheken füllen.

Die wenigen angeblichen Foto- und Filmaufnahmen indes, welche die Mitternachtssonne in der Antarktis belegen (sollen) – notabene: südlich des südlichen Polarkreises leben kaum Menschen! –, dürften gefälscht sein (*Beispiel für eine solche Fälschung: „24 Stunden Zeitrafferaufnahme der Sonne in der Antarktis beweist Ballerde...?“ <https://www.youtube.com/watch?v=N8YGjdK1M9k>, abgerufen am 05.08.2017; Autor ist ein gewisser Markus Möller [Pseudonym oder Klar-Name? Geburtsname sei Markus Parsch – s.: <http://www.aufbrechen.de/> sowie <http://www.aufbrechen.de/portrait.html>], der Stimme nach [wenn es denn seine eigene ist] ein noch junger Mann, der eine ganze Reihe gleichermaßen interessanter wie zutreffender Videos zur flachen Erde bei YouTube eingestellt hat*).

Der geneigte Leser zeige mir ein einziges Video (auf YouTube oder irgendwo sonst), das unzweifelhaft die nicht untergehende Mitternachtssonne in der Antarktis belegt!

„Wie kann es sein, dass die Mitternachtssonne nie im Süden ... gesehen wurde? Cook stieß weit in südliche Gewässer, bis zum 71. Breitengrad vor; Weddell erreichte 1893 fast den 74. Breitengrad, und Sir James C. Ross gelangte 1841 und 1842 bis zum 78. Breitengrad; mir ist jedoch nicht bekannt, dass einer

dieser Seefahrer vermerkte, in den südlichen Gewässern habe man die Sonne um Mitternacht sehen können“ (*Winship, T.: Zetetic Cosmogony: Or Conclusive Evidence That the World Is Not a Rotating Revolving Globe But a Stationary Plane Circle*, p. 63. Nachdruck: Createspace Independent Publishing Platform (an Amazon Copompany), 2016; Original: T.L. Cullingworth, 1899; eigene Übersetzung).

Das Phänomen der (nur in arktischen Breiten) nicht untergehenden Sonne lässt sich nicht durch ein heliozentrisches Weltbild mit einer kugelförmigen Erde erklären, sehr wohl aber durch ein geozentrisch planetaristisches Modell mit der Arktis in der Mitte einer flachen Erde und mit der Antarktis als deren, der Erde, kreisförmige Begrenzung.

Denn die Mitternachtssonne ist in hohen nördlichen Breitengraden deshalb zu sehen, weil sie, die Sonne – in ihrem innersten Kreis, während der Sommersonnenwende – so eng um die arktische Mitte der Erde, also um den Nordpol kreist, dass sie in eben diesen nördlichen Breiten (nördlich des nördlichen Polarkreises) für mehrere Tage sichtbar bleibt.

In den äußersten südlichen Breiten indes verschwindet die Sonne; dann, wenn sie die Mitte der flachen Erde, d.h. den Nordpol, so eng umkreist, dass sie in südlichen Breiten nicht mehr zu sehen ist – zur Wanderung der Sonne über die Erde s. S. 29 f. (Imperfekt dort deshalb, weil die wiedergegebene Vorstellung von einer über der flachen Erde kreisenden Sonne bereits in der Antike weit verbreitet war, mithin eine

jahrtausendalte Anschauung und Auffassung widerspiegelt):

„Die Sonne begann ihre Wanderung am südlichen Wendekreis ... [während] der Winter-Sonnenwende ... [und zog zu dieser Jahreszeit] ihren schnellsten und weitesten Kreis über die Erde ...; die nächsten drei Monate verringerte die Sonne ihren ... [Weg] täglich ein wenig und verlangsamte ihre Geschwindigkeit, bis sie ... [zur Zeit] der Frühjahrs-Tag-und-Nacht-Gleiche ... [die Distanz] vom südlichen Wendekreis [bis] zum Äquator absolviert hatte.

Anschließend fuhr die Sonne damit fort, ihre ... [Wegstrecke] ... zu verringern und ihre Geschwindigkeit zu verlangsamen, bis sie ... [zur Zeit] der Sommer-Sonnenwende ihren engsten, langsamsten ... [Zyklus] am nördlichen Wendekreis absolvierte ...“
(Die Geschichte der flachen Erde, <https://www.youtube.com/watch?v=3LYWTwaDdq8>, abgerufen am 19.06.2017; e. U.)

SOMMER UND WINTER, TAG UND NACHT LASSEN SICH IM HELIOZENTRISCHEN MODELL DES UNIVER-SUMS NICHT ER- KLÄREN

Auch die Behauptung (der Heliozentriker), die vier Jahreszeiten würden durch den jährlichen Lauf der Erde um die Sonne verursacht, erscheint absurd: Im Verhältnis zur (angeblich) 330.000-fach größeren Sonne erscheint die Erde wie ein Staubkorn (*Mattig, W.: Die Sonne. C. H. Beck, München, 1995*), und die Bündelung des Lichts einer solch riesigen Sonne aus der gewaltigen (vorgeblichen) Entfernung von ca. 150 Millionen km auf die – vergleichbar – winzige Erde muss, unmittelbarer Einsicht zufolge, dazu führen, dass es höchst unerheblich ist, ob die Erde auf ihrer (angeblichen und angeblich elliptischen) Umlaufbahn um die Sonne nun ein paar Kilometer mehr oder weniger weit von der Sonne entfernt ist (zumal, paradoxer Weise, die größte Entfernung der Sonne von der Erde [Aphel genannt] zur Zeit der Sommer- und die geringste Entfernung [Perihel] zur Zeit der Wintersonnen-Wende zu finden ist; s. beispielsweise Graphik: Entfernung der Erde zur Sonne, <https://sonnensturm.info/entfernung-der-erde-zur-sonne/>, abgerufen am 07.08.2017); auch der klägliche Erklärungsversuch, dass die Jahreszeiten durch unterschiedliche Einfallswinkel des Sonnenlichts im Lauf eines Jahres

(und die Neigung der Erdachse um $23,5^\circ$, durch „planetares Nicken“ und „Chandler-Wackeln“) verursacht würden, vermag nicht zu überzeugen, denn – bei den einschlägigen Entfernungen allenfalls – gering differierende Einfallswinkel sind angesichts benannter Größen- und Entfernungsverhältnisse völlig ohne Belang.

(„Seth Chandler erkannte, dass das himmlische Koordinatensystem minimal schwankte. Der von ihm durch äußerst genaue Positionsbestimmungen von Sternen entdeckte Effekt resultiert aus einem Wackeln des Erdkörpers ... Es [das Wackeln] entsteht dadurch, dass die Hauptträgheitsachse der Erde nicht mit der Rotationsachse zusammenfällt. Warum das so ist, ist allerdings rätselhaft. Vermutlich liegt dies an Massenbewegungen in der Atmosphäre und in den Ozeanen“ [*Deutschlandfunk vom 14.09.2016: Die Erde und ihr „Chandler-Eiern“, http://www.deutschlandfunk.de/wackelnder-erdkoerper-die-erde-und-ihr-chandler-eiern.732.de.html?dram:article_id=365819, abgerufen am 07.08.2017*]. Mit anderen Worten. Nichts Genaues weiß man nicht; aber irgendeine – vermeintliche – Erklärung lässt sich immer finden, und sei sie noch so abstrus. Deshalb: Glaubt, was eure Oberen euch erzählen; und glaubt ihr's nicht, seid ihr zu dumm, es zu verstehen!)

Jedenfalls sind die Größen-, Entfernungs- und Rotations-Verhältnisse derart, dass gängige Erklärungsversuche wie der folgende geradezu absurd erscheinen: „Am stärksten heizt die Sonne die Gegend um

den Äquator auf, denn dort treffen ihre Strahlen senkrecht auf eine relativ kleine Fläche. Die Pole erreichen die Sonnenstrahlen dagegen in einem flachen Winkel. Hier verteilt sich die Sonnenenergie daher auf eine größere Fläche; und in diesen Regionen bleibt es kühler. So sorgt die verschieden starke Sonneneinstrahlung für unterschiedliche Klimazonen. Auch Jahreszeiten und Wetter sind das Ergebnis von unterschiedlich starker Sonneneinstrahlung“ (*planet-schule: Erde. Die Wirkung von Sonnenlicht. https://www.planet-schule.de/mm/die-erde/Barrierefrei/pages/Die_Wirkung_von_Sonnenlicht.html#Die_Wirkung_von_Sonnenlicht, Abruf: 07. 08.2017*).

Mit gleicher (Pseudo-)Logik könnte man behaupten, dass eine Motte, die im Lichtkegel eines gewaltigen LED-1000-Watt-Hochleistungsscheinwerfers umherfliegt, wegen unterschiedlicher Einfallswinkel des Lichts warme Füße (kleine Fläche) und kalte Flügel (große Fläche) habe.

Und bei einer Entfernung von 150.000.000 km zwischen (einer vielhunderttausend-fach größeren) Sonne und (einer im Verhältnis dazu winzigen) Erde müsste, auf letzterer, überall die gleiche Jahreszeit anzutreffen sein. Denn die paar tausend km zwischen London und Kapstadt, zwischen Stockholm und der Riviera könnten unmöglich die unterschiedlichen Klimaverhältnisse verursachen, die, nur beispielsweise, an den benannten Orten vorzufinden sind.

„Der gesunde Menschenverstand sagt auch: Wäre die Erde tatsächlich eine Kugel, die sich, Tag für Tag und mit immer gleichbleibender Geschwindigkeit, um die Sonne dreht, müssten, auf der gesamten Erde und das ganze Jahr über, 12 h Tag und 12 h Nacht sein“ (*Dubay, E.: The Flat-Earth Conspiracy, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN: 9781312664395, p. 72; eigene Übersetzung*). [Anmerkung: Die Einfallswinkel des Sonnenlichts verlaufen – in der heliozentrischen Vorstellung des Universums, aufgrund der riesigen Entfernung der Sonne von der Erde – (fast) parallel zueinander, sodass, m.E., die Erde immer in toto ausgeleuchtet sein müsste, es mithin gar keine Nacht geben dürfte; ich bin indes kein Physiker und mache derartige Aussagen nur aufgrund dessen, was mir vom Verstand her unmittelbar einsichtig erscheint: Egal wie die Motte in vorangehendem Beispiel umherirrt, bleibt sie doch, immer, vollkommen im Licht des Scheinwerfers.]

„Die großen Unterschiede, die Länge von Tag und Nacht betreffend, die – das ganze Jahr über, überall auf der Erde – anzutreffen sind, bestätigen die Tatsache, dass wir nicht auf einem sich drehenden Kugel-Planeten leben; dort kann es keine Phänomene wie beschrieben, ebenso wenig eine Mitternachts-sonne oder einen antarktischen Winter geben, wo die Sonne länger als zwei Monate lang nirgendwo [in den entsprechenden südlichen Breiten] zu sehen ist“ [*ibid. p. 72 f., e. Ü.*].

Sehr wohl jedoch erklärt das jahrtausendalte Modell des Laufs der Sonne über die Erde, wie dieses auf S. 29 f. beschrieben wurde, sowohl die Phänomene der Jahreszeiten als auch die abweichende Dauer von Tag und Nacht (aufgrund der unterschiedlichen Ausleuchtung der Erdscheibe durch die über dieser, letzterer – zu verschiedenen Jahreszeiten unterschiedlich lang – kreisende Sonne).

„Eine Flache Erde unterstellt, lassen sich diese arktischen/antarktischen Phänomene leicht nachvollziehen ... Wenn die Sonne, jeden Tag, über und um die Erde kreist und kontinuierlich, jeweils innerhalb von sechs Monaten, von Wendekreis zu Wendekreis zieht, erhält die zentrale nördliche Region [also der nördliche Polarkreis] Jahr für Jahr mehr Wärme und Sonnenlicht als die südliche Zirkumferenz [will meinen: die südliche Polarregion].

[Anmerkung: Jahresdurchschnitts-Temperatur in der Antarktis: - 55° C (http://www.wetterdienst.de/Deutschland-wetter/Thema_des_Tages/1812/arktis-vs-antarktis, abgerufen am 07.08.2017); Temperaturen in der Arktis: „Während des Winters kommt es ... zu Temperaturen von bis zu -50°C. Im Sommer hingegen werden vor allem in der Tundra auch Temperaturen um 20°C erreicht“ (Umweltbundesamt: *Klima der Arktis*, <http://www.umweltbundesamt.de/themen/nachhaltigkeit-strategien-international/arktis/wissenswertes-zur-arktis/klima-der-arktis#textpart-1>, Abruf am 07.08.2017).]

Weil die Sonne in den gleichen 24 Stunden, in denen sie sich über die [viel] kleinere nördliche Region bewegt, auch über die wesentlich größere südliche Region schweift, muss ihre Wanderung [dort, im Süden] vergleichsweise sehr viel schneller vonstattengehen. Deshalb sind Sonnenaufgang und Abenddämmerung im [tiefen] Süden kurz und abrupt, wohingegen im hohen Norden die Abenddämmerung, nach Untergang der Sonne, stundenlang andauert und in vielen Mittsommernächten die Sonne überhaupt nicht untergeht“ (*Dubay, E.: The Flat-Earth Conspiracy, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN: 9781312664395, p. 66 f.; eigene Übersetzung*).

POLARIS, DER NORDSTERN: FIX AM FIRMAMENT ODER EIN DURCH DAS WELTALL RASEN- DER DERWISCH?

„Er ist hell, nah am Nordpol des Himmels und mit bloßem Auge gut zu erkennen: Der Nordstern, genannt Polaris, hilft seit jeher bei der Orientierung. Weniger gut zu erkennen sind seine zwei Begleiter. Einer von ihnen wurde erst jetzt entdeckt. Der eine der beiden Weggefährten, 'Polaris B', ist schon seit 1780 bekannt und mit einem kleinen Teleskop leicht zu erkennen. 'Polaris Ab', wie die Astronomen den zweiten Begleiter taufen, hatte sich bisher gut vor den Augen der Wissenschaftler versteckt. Doch jetzt gibt es die ersten Fotos, die beweisen: Der 430 Lichtjahre entfernte Polarstern ('Polaris Aa') ist Teil eines Dreistern-Systems“ (*Spiegel Online vom 10.01.2006, <http://www.spiegel.de/wissenschaft/weltall/nordstern-polaris-ist-nicht-allein-a-394428.html>, abgerufen am 08.08.2017: Nordstern. Polaris ist nicht allein*).

Wer's wissenschaftlicher mag, kann sich auch von der NASA und der Harvard-Universität darüber (des-)informieren lassen, dass der Nordstern (Polaris), der sich seit Menschengedenken unverrückbar am nördlichen Himmel dem Auge des Betrachters zeigt (und zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen

Kulturen allerlei Namen trug) noch zwei Trillings-Sterne hat:

- *Usenko, I. A. und Klochkova, V. G.: Polaris B, an optical companion of the Polaris (α UMi) system: atmospheric parameters, chemical composition, distance and mass. DOI: 10.1111/j.1745-3933.2008.00426.x: "We present an analysis of high-resolution spectroscopic observations of Polaris B, the optical companion of the Polaris Ab system"*
- *Evans, N. R. et al.: Direct Detection of the Close Companion of Polaris with the Hubble Space Telescope. DOI: 10.1088/00046256/136/3/1137: "Polaris, the nearest and brightest classical Cepheid, is a single-lined spectroscopic binary with an orbital period of 30 yr. Using the High Resolution Channel of the Advanced Camera for Surveys on board the Hubble Space Telescope (HST) at a wavelength of $\sim 2255 \text{ \AA}$, we have directly detected the faint companion at a separation of 0.4 arcsec . A second HST observation 1.04 yr later confirms orbital motion in a retrograde direction."*

Gleichwohl und wie dem auch sei: Bedenkt man, dass die Erde – angeblich – mit einer Geschwindigkeit von 1.600 km/h um ihre mittlere Achse rotiert und mit 100.000 km/h um die Sonne rast, die ihrerseits mit 1.000.000 Stundenkilometern um die Milchstraße wirbelt, und dass, weiterhin, Erde, Sonne und Milchstraße (seit dem „Urknall“) mit 1.000.000.000 km/h in divergierende Richtungen durchs All katapultiert werden, berücksichtigt man, dass der Nordstern (Polaris) – vorgeblich – ca. (300 –)400(– [fast] 700) Lichtjahre von der Erde entfernt ist (mit einzelnen Quel-

lennachweise für die unterschiedlichen Entfernungen will ich den werten Leser nicht langweilen; ein Blick ins Internet belegt die Angaben), und vernachlässigt man die unbedeutende Entfernungsdifferenz von fast 400 Lichtjahren (1 Lichtjahr: etwa 10 Billionen km!), bedenkt, berücksichtigt und vernachlässigt man dies alles, erstaunt es festzustellen, dass der Polarstern, wie der Blick an den nächtlichen Himmel beweist, immer an derselben Stelle zu finden ist: Entweder Erde und Polaris spielen Katz und Maus und rasen wie die Derwische hintereinander her, vollbringen dabei das Kunststück, bei allem Auseinanderdriften und Um-sich-selbst- und Umeinander- sowie Um-andere-Himmelskörper-Kreisen und -Drehen nichtsdestotrotz immer den gleichen Abstand zu halten. Oder Polaris steht fest und fix am Firmament. Über der flachen und unbeweglichen Erde.

Unmittelbar einsichtig. Letztere Vermutung. Indes: Einsicht ist nicht erwünscht. Stattdessen sollen wir das Denken anderen überlassen. Anderen, die vielleicht nicht besser als wir denken, jedoch und jedenfalls besser als wir schwadronieren:

„Die Erdachse im Raum ist nicht stabil, sondern führt eine langsame Kreiselbewegung aus. Mit einer Periode von ca. 25.700 Jahren, dem platonischen Jahr, bewegt sie sich um den Pol der Ekliptik, der im Sternbild des Drachen liegt. Dieser Vorgang wird als Präzession bezeichnet; sie führt zu einer Verschiebung

der Himmelspole. Arabischen Astronomen galt deshalb ursprünglich der Stern Kochab als der Polarstern, türkischen Astronomen Yildun. Etwa 2.800 v. C. diente Thuban als Polarstern.

Der Polarstern bewegt sich gegenwärtig durch diese Verschiebung der Koordinaten noch geringfügig in Richtung Himmelspol; den geringsten Abstand von ihm wird er im Jahre 2102 mit $0^{\circ} 28' 31'' \approx 0,4753^{\circ}$ erreichen, um sich danach wieder langsam von ihm zu entfernen. In etwa 12.000 Jahren wird dann die Wega, der Hauptstern im Sternbild Leier, erneut Polarstern sein. Sie war es bereits in der Steinzeit vor etwa 14.000 Jahren“ (Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Polarstern>, Abruf am 08.09.2017: Polarstern).

Wer's glaubt wird selig; wer's nicht glaubt kommt auch in den Himmel. Wo auch immer der sein mag.

Mithin: „... Polaris would have to be perfectly mirroring Earth's several simultaneous wobbling, spinning, spiraling, and shooting motions. Polaris would have to be shooting the same direction through the Universe at exactly 670,000,000 mph; it would have to be following the same 500,000 mph, 225 million year spiral around the Milky Way, and mirroring the same 67,000 mph, 365 day orbit around our Sun! Or, the Earth is stationary – as common sense and everyday experience testifies“ (Dubay, E.: *The Flat-Earth Conspiracy*, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN: 9781312664395, p. 74).

Entgegen den Ausführungen von Wikipedia (https://de.wikipedia.org/wiki/Polarstern#Auffinden_am_Himmel, abgerufen am 09.08.2017) ist der Nordstern durchaus auch auf der südlichen Halbkugel, und zwar bis ca. 23.5° südlicher Breite zu sehen; dies indes wäre auf einer kugelförmigen Erde nicht möglich, weil die Sichtlinie eine Tangente zur Erdkugel-Peripherie bilden würde, weshalb südlich des Äquators die jeweilige Sichtachse verhindern würde, Richtung Nordpol, mithin in Richtung des Nordsterns zu sehen (Dubay, E.: *Die flache Erde-Verschwörung*, <https://www.pdf-archive.com/2016/05/17/lesen/lesen.pdf>, abgerufen am 03.08.2017).

Praktisch, dass sich die Achse der Kugel-Erde bei ihrem – angeblichen – Lauf um die Sonne – ebenso angeblich – um ca. 23.5° neigt (*astronews*, *Die Erdachse ist zu 23 Grad geneigt ...*, <http://www.astronews.com/frag/antworten/1/frage1254.html>, Abruf am 09.09.2017), und zwar vom Nordpol weg (dass sie somit quasi „nach hinten wegkippt“); derart finden diejenigen Heliozentriker, die (entgegen dem Meinungsmonopolisten Wikipedia) konzedieren, dass Polaris auch von der Südhalbkugel aus zu sehen ist, eine passende Erklärung für dieses Phänomen, das sich ansonsten (bei einer kugelförmigen Erde) nicht vermitteln ließe.

„Die Erde sucht ihr Gleichgewicht, sie kippt. Riesige Gesteinswobbel im Bauch des Planeten sorgen für Unwucht. Mit einer neuen Methode haben Geoforscher um Bernhard Steinberger vom Helmholtz-Zentrum Potsdam GFZ das Taumeln des Planeten

berechnet. Ihre Studie zeigt, dass die Erde zweimal in den vergangenen 100 Millionen Jahren so stark gekippt ist, dass Kontinente in neuen Klimazonen lagen. Und derzeit neigt sich der Planet erneut. Experten sprechen von Echter Polwanderung – denn die Erde kippte gegenüber ihren Drehpolen.

Zwei solche dramatischen Neigungen meinten Wissenschaftler zuvor bereits nachgewiesen zu haben: Vor 320 Millionen Jahren ist der Planet Studien zufolge um 18 Grad verrutscht. Deutschland würde nach einem solchen Ereignis auf der Höhe der Sahara liegen. Vor 550 Millionen Jahren, just als höheres Leben entstand, scheint der Planet ebenfalls gekippt zu sein. Nordamerika etwa schob sich damals offenbar tief aus dem Süden auf den Äquator“ (*Spiegel Online: Die Erde kippt*, <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/geophysik-die-erde-kippt-gegenueber-ihren-drehpolen-a-859923.html>, abgerufen am 09.08.2017).

Erstaunlich, was Wissenschaftler alles (zu) finden (glauben).

Während der Polarstern (wie das Sternbild des Kleinen Bären, zu dem er, Polaris, gehört) als Fixstern (resp. wie der Kleine Bär als fixes Sternbild) am Äquator auf sämtlichen Längengraden zur gleichen Zeit sichtbar ist, sind südlich des Äquators weder der sog. Südpolar-Stern (Polaris Australis im Sternbild Octant, deshalb auch Sigma Octantis genannt) noch das sagenumwobene „Kreuz des Südens“ zur gleichen Zeit auf allen Längengraden zu sehen; folglich

streift Polaris Australis (wie jeder andere Stern bzw. wie jedes Stern-Bild des Südens) vom Aufgang am Abend bis zum Untergang am Morgen in einem großen südlichen Bogen über und um die flache Erde.

Wäre die Erde indes eine Kugel, dann könnte man am nächtlichen Himmel den Südpolar-Stern auf der südlichen Halbkugel so sehen (nämlich zur gleichen Zeit an allen Orten) wie Polaris auf der nördlichen Hälfte einer – hypothetisch – runden Erde (*Robotham, S. B.: Zetetic Astronomy: Earth Not a Globe. First published 1881. Republished: Forgotten Books, London, 2007. Zetetic Astronomy. Earth Not a Globe. By Parallax [Samuel Birley Rowbotham], 1881*).

SIMILIA SIMILIBUS? SIC! GLEICH- WOHL: DAS LICHT DER SONNE UND DAS DES MONDES SIND VON GRUND AUF VERSCHIE- DEN. ERGO: TRAU DEINEN SIN- NEN. UND DEINEM VERSTAND

Similia (ex) similibus – aus Gleichem (entsteht) Gleiches: Dieser altbekannte Satz trifft indes nicht auf das Licht von Sonne und Mond zu. Denn deren Licht ist grundverschieden. Wie jedes Kind aus eigener Anschauung weiß. Obwohl doch das Mondlicht, wie man uns weismachen will, nichts anderes sei als das vom Mond reflektierte Licht der Sonne. Und dieses Sonnenlicht zum (aller-)größten Teil direkt vom Mond auf die Erde, zu einem sehr geringen Teil von der Erde auf den Mond und von dort (als sog. „aschgraues Mondlicht“) wieder zur Erde zurückgeworfen werde (*Wissenstexte. Physik-Wissen. Erde, Sonne und Mond, <http://www.physik.wissenstexte.de/erdesonnemond.html>, abgerufen am 10.08. 2017*).

„Reflektiertes Licht muss notwendigerweise dieselben Eigenschaften haben wie das ursprüngliche Licht. Mondlicht indes ist völlig anders als Sonnenlicht, weshalb es, das Mondlicht, nicht das reflektierte Licht der Sonne sein kann.

Sonnenlicht ist rot und heiß, das Licht des Mondes ist fahl und kalt. Sonnenlicht konserviert ..., das Mondlicht lässt Nahrung verderben ...

Durch eine Lupe gebündelte Sonnenstrahlen können Holz entzünden und selbst Metalle zum Schmelzen bringen, wohingegen maximal gebündelte Mondstrahlen nicht die geringsten Anzeichen von [Wärme oder gar] Hitze zeigen“ (Scott, D. W.: *Terra Firma: The earth not a planet. Scripture, reason, and fact.* London/Cuttack/Bombay, 1901. Cornell University Library, Ithaca, New York, p. 151 f.; eigene Übersetzung).

Im Schatten ist die Temperatur – bekanntlich – niedriger als in der prallen Sonne; im Schatten des Mondes indes steigt sie, die Temperatur, und, umgekehrt, lässt (durch eine Linse) gebündeltes Mondlicht das Thermometer fallen (Robotham, S. B.: *Zetetic Astronomy: Earth Not a Globe. First published 1881. Republished: Forgotten Books, London, 2007. Zetetic Astronomy. Earth Not a Globe. By Parallax [Samuel Birley Rowbotham]*).

Seit langem ist eine potentiell krankmachende Wirkung des Mondlichts bekannt (the „*Morbid phenomena of lunar light*“: Winslow, F. in „*The Lancet*“ vom 8. März 1856, Original at Princeton University): „Wegen seiner Lichtphasen [i.e.: wegen der unterschiedliche Farben des Mondes] galt ... [dieser] schon früh als recht wechselhaftes Gestirn. Mittelalterliche Astrologen machten ihn daher auch für menschliche Gemütszustände verantwortlich. Unser Wort 'Laune' geht auf 'Luna' zurück – und damit auch der Begriff 'launisch', der ja

so viel bedeutet wie 'von unbeständigen Stimmungen beherrscht'. Mit 'Lunatismus' bezeichnete man eine Form des Nachtwandelns. Im Englischen steht 'lunatic' sogar für 'verrückt'" (*Frau Lunas Silberschein*, <https://web.archive.org/web/20100308131923/http://www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?tabID=3946&alias=wzo&lexikon=Astronomie&letter=A&cob=4912>, abgerufen am 10.08.2017).

Mit anderen Worten: Mondlicht ist von ganz eigener Art; die Behauptung (der Heliozentriker), es sei nichts anderes als das reflektierte Licht der Sonne, erscheint umso abstruser, je mehr man die Unterschiede bedenkt.

Gleichwohl: Sinn und Zweck vorliegenden Buches ist es, die Mär von einer runden Erde zu widerlegen; Ungereimtheiten des heliozentrischen Weltbildes werden deshalb nur insofern und insoweit erwähnt, als sie eben dieses heliozentrische Weltbild in Frage stellen, dessen Abstrusität vor Augen führen und ein geozentrisches Modell mit einer flachen Erde in der Mitte nahelegen:

„Wenn du hochschaust zu Sonne und Mond, dann siehst du zwei gleichgroße, abstandsgleiche Kreise, die mit ähnlicher Geschwindigkeit vergleichbare Bahnen um eine flache und unbewegliche Erde ziehen.

Die 'Experten' der NASA indes behaupten, dass du mit deinem gesunden Menschenverstand und deiner Alltagserfahrung völlig falsch liegst!

Zunächst beteuern sie, die Erde sei nicht flach, sondern eine große Kugel; dann, sie, die Erde, stehe nicht fest, sondern drehe sich mit 19 Meilen/s.

Und sie sagen, die Sonne drehe sich nicht um die Erde – so, wie es scheint –, sondern [, umgekehrt,] die Erde drehe sich um die Sonne.

Der Mond hingegen drehe sich um die Erde, wenn auch nicht von Ost nach West, wie es anmutet, vielmehr von West nach Ost.

Und die Sonne sei, tatsächlich, 400mal größer als der Mond. Und 400mal weiter entfernt!

Genauso ist es: Du kannst deutlich sehen, dass Sonne und Mond dieselbe Größe und die gleiche Entfernung haben, du kannst sehen, dass die Erde flach ist, du kannst fühlen, dass sie, die Erde, sich nicht bewegt; die frohe Botschaft der modernen Astronomie indes lautet, dass du neben der Sache liegst, [mehr noch,] dass du ein einfältiger, lächerlicher Dummkopf bist, wenn du es wagst, deinen eigenen Augen und deiner Intuition zu vertrauen.

Ein hochnäsiger arroganter Heliozentriker wird dich dann darüber in Kenntnis setzen, dass die Sonne einen Durchmesser von 865.374 Meilen hat und 92.955.807 Meilen von der Erde entfernt ist; der Mond habe einen Durchmesser von 2.159 Meilen und sei 238.900 Meilen von der Erde entfernt.

Dies seien **exakt** die Durchmesser und Entfernungen, um einem Betrachter von der Erde aus die falsche Vorstellung zu vermitteln, sie [Sonne und Mond] hätten dieselbe Größe!

So also, dummer Flach-Erdler: Alles nur eine Illusion; und die offensichtlichen Größenunterschiede der beiden Himmelskörper, die uns am Tag bzw. in der Nacht beleuchten, sind lediglich die Folge einer zufällig verschobenen Perspektive!

[Und] die Sonne dreht sich nicht um die Erde, so, wie es scheint; vielmehr rotiert die Erde mit 1.038 mph unter deinen Füßen und mit 67.108 mph um die Sonne!

Der Mond indes dreht sich, in der Tat, um die Erde. Aber nicht so, wie es den Anschein hat!

Obwohl er sich – wie die Sonne und alle anderen Himmelskörper – von Ost nach West zu bewegen scheine, rotiere er, tatsächlich, mit einer Geschwindigkeit von 10.3 mph von West nach Ost, während er sich mit 2.288 mph um die Erde bewege, was, in

Kombination mit der Eigen-Rotation der Erde (mit einer Geschwindigkeit von 1.038 mph) und der Geschwindigkeit von 67.108 mph, mit der sie, die Erde, um die Sonne kreise, ganz zufällig dazu führe, dass alle Bewegungen gegeneinander aufgehoben würden und der Mond sich – vermeintlich – mit ähnlicher Geschwindigkeit und auf einer ähnlichen Bahn wie die Sonne bewege und uns immer nur eine seiner beiden Seiten zeige, während die andere, „dunkle Seite“ auf ewig verborgen bleibe“ (*Dubay, E.: The Flat-Earth Conspiracy, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN: 9781312664395, p. 84 f.; eigene Übersetzung*).

Jedenfalls hatte man bei Errichtung des heliozentrischen Modells mit der Wanderung des Mondes ein Problem; die einzige Möglichkeit, dieses zu lösen, war, die Richtung seiner Wanderung über den Himmel – wie diese, die Richtung der Mond-Wanderung, von allen Menschen, seit Anbeginn wahrgenommen wird – umzukehren. Theoretisch. Im mathematischen Modell. Und ihn, den Mond, nicht mitsamt der Erde um die Sonne kreisen zu lassen. Sondern um die Erde.

Derart ließen sich die Rotation des Mondes und seine Umlaufbahn um die Erde solchermaßen aufeinander abstimmen – jedenfalls im mathematischen Modell –, dass wir, angeblich, immer nur die eine Seite des Himmelskörpers sehen können.

Das war, in der Tat, eine Leistung. Des Kopernikus. Der Mathematiker. Indes: Mit der Wirklichkeit, wie diese von abends bis morgens (und manchmal auch

tagsüber) am Firmament zu beobachten ist, hat sie nicht das Geringste zu tun.

Wie dem auch sei: „Misst man den Durchmesser der Sonne mit dem Sextanten, beträgt er 32 Winkelminuten, das sind 32 nautische Meilen ... [Winship, T.: *Zetetic Cosmogony: Or Conclusive Evidence That the World Is Not a Rotating Revolving Globe But a Stationary Plane Circle*, p. 120. Nachdruck: Createspace Independent Publishing Platform (an Amazon Copompany), 2016; Original: T.L. Cullingworth, 1899; eigene Übersetzung.]

[Die nautische Meile, auch Seemeile, entspricht einer Winkelminute, umgerechnet 1.852 km; s. z.B. <https://de.wikipedia.org/wiki/Seemeile>, abgerufen am 11.08.2017.]

Wer dies [den mit einem Sextanten gemessenen Sonnen-Durchmesser von 32 Seemeilen] widerlegen möchte: Wohlan.

Wenn je einer eine solche Widerlegung [auch nur] versuchen wollte, wäre [allein] dies buchstäblich eine Sensation ...“ (Winship. T., loc. cit.. ibd.)

Meines Wissens hat bisher, in der Tat, niemand Winships Aussage(n) widerlegt.

Und weiterhin: Ein Beobachter (B1) befinde sich am Äquator und die Sonne scheine senkrecht auf ihn herab; ein zweiter Beobachter (B2) befinde sich zur gleichen Zeit 45° nördlich oder auch südlich vom Äquator (also auf dem 45. Breitengrad nördlicher

resp. südlicher Breite); auch auf ihn scheine die Sonne, zwangsläufig mit einem Neigungswinkel von 45“.

Nach dem Satz des Pythagoras ist bekanntlich $a^2 + b^2 = c^2$, also die Summe der Katheten-Quadrate gleich dem Hypotenusen-Quadrat.

In vorgenanntem Beispiel wäre die Entfernung der Sonne vom Beobachter 1 am Äquator die eine der beiden Katheten, die Distanz Sonne – Beobachter 2 (45° nördlich oder südlich des Äquators) wäre die Hypotenuse (die bekanntlich einen Winkel von 45° mit den beiden Katheten bildet). Die beiden Katheten ihrerseits bilden einen Winkel von 90°; sie sind gleich lang.

Mithin entspricht die Distanz der senkrecht am Äquator stehenden Sonne zu Beobachter B1 (Kathete 1) exakt der 2. Kathete zwischen Beobachter B1 am Äquator und Beobachter B2 auf dem 45. (nördlichen bzw. südlichen) Breitengrad.

Die Distanz zwischen diesen beiden Beobachtern B1 und B2 (Kathete 2) ist wohldefiniert; dadurch ist auch die Entfernung der Sonne zur Erde (Kathete 1) genau bestimmt (weil beide Katheten gleich lang sind).

Bekanntlich beträgt der Abstand zwischen zwei Breitengraden 60 Winkelminuten, also (s. zuvor) 60×1.852 km.

Der Abstand zwischen den beiden Beobachtern B1 und B2 beträgt mithin $45 \times 60 \times 1.852 = 5000,40$ km.

Ergo: Im geozentrischen Weltbild (und dem Satz des Pythagoras entsprechend) beträgt die Distanz der Erde zur Sonne 5.000 km; letztere hat, s. zuvor, einen Durchmesser von 32 nautischen Meilen, also von knapp 60 Kilometern.

In der Tat sind diese Entfernungen bescheiden, geradezu menschlich im Verhältnis zu den – angeblichen, vermeintlichen, ganz und gar nicht bescheidenen und insofern über-menschlichen – Dimensionen, welche die Heliozentriker zu Felde führen:

„Die astronomischen Zahlen der Heliozentriker klingen, immer, absolut präzise; im Lauf der Geschichte jedoch wurden sie ebenso regelmäßig wie regelmäßig drastisch geändert.

Beispielsweise berechnete Kopernikus seinerzeit den Abstand der Sonne von der Erde mit 3.391.200 Meilen. Ein Jahrhundert später entschied Johannes Kepler, sie [die Sonne] sei 12.376.800 Meilen [von der Erde] entfernt.

Und Isaac Newton sagte einst: Es kommt nicht darauf an, ob wir die Distanz [zwischen Sonne und Erde] mit 28 oder 54 Millionen Meilen berechnen,

weil die eine Entfernung so viel taugt [‘would do just as well] wie die andere.

Höchst wissenschaftlich. Oder etwa nicht?

Benjamin Martin

[Anmerkung: 1704-1782, englischer ... Physiker, verfasste unter anderem *Philosophia britannica or a new and comprehensive system of the Newtonian Philosophy*; s. Rogier, G. H. de: *Verstreute Aufzeichnungen aus Georg Christoph Lichtenbergs Vorlesungen über die Experimentalphysik*. 1781. Wallstein-Verlag, Göttingen, 2004, S. 43]

berechnete die Distanz mit 81 bis 82 Millionen Meilen, Thomas Dilworth

[*Thomas Dilworth: The Schoolmaster's Assistant: Being a Compendium of Arithmetic, both Practical and Theoretical* (1743), <https://ia801402.us.archive.org/21/items/schoolmastersas00dilwgoog/schoolmastersas00dilwgoog.pdf>, abgerufen am 08.10.2017; das Schulbuch wurde auch und noch von Abraham Lincoln gelesen; insofern war Thomas Dilworth zu seiner Zeit ein bekannter Mann, auch wenn inzwischen kaum noch Literatur über ihn zu finden ist]

behauptete, die Entfernung betrage 93.726.900

Meilen, John Hind

[*Kometen, Sterne, Galaxien – Astronomie in der Hamburger Sternwarte. Zum 100jährigen Jubiläum der Hamburger Sternwarte in Bergedorf. Nuncius Hamburgensis – Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften; Band 24. Tradition* (ein Verlag, der sich vorbehält, keine negativen Inhalte zu veröffentlichen!), 2014, S. 17: „Auf die Liste kam auch der 1850 von John Hind (1823–1895) entdeckte Nebel NGC 4125 im Drachen“]

war absolut davon überzeugt, dass die Distanz sich auf 95.298.260 Meilen belaufe, Benjamin Gould

[Benjamin Apthorp Gould, 1824 in Boston geboren, 1848 in Göttingen promoviert und 1896 in Cambridge verstorben, war

ein amerikanischer Astronom, der das „Astronomical Journal“ begründete und seinerzeit Weltruhm besaß]

sprach von über 96 Millionen Meilen, und Christian Mayer

[Jesuit, Physiker und Astronom des 18. Jahrhunderts, zunächst Professor für Philosophie, dann für (experimentelle) Physik in Heidelberg – tempora mutantur; heutzutage sind bereits Bachelor auf ihr kleines, alltagstaugliches und profitabel verwertbares „Wissen“ festgelegt –, Mitglied der Leopoldina (der indes auch Personen wie Frau Prof. Tausendschön angehören, eine Falsch-Gutachterin und Lügnerin, von anderen schlechten Eigenschaften ganz zu schweigen; s.: *Huthmacher, Richard A.: Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein. Band 1 und Band 2. Winterwork, Borsdorf, 2017*)] war der Meinung, die Entfernung betrage mehr als 104 Millionen Meilen“ (*Winship, T.: Zetetic Cosmogony: Or Conclusive Evidence That the World Is Not a Rotating Revolving Globe But a Stationary Plane Circle, p. 87. Nachdruck: Createspace Independent Publishing Platform (an Amazon Company), 2016; Original: T.L. Cullingworth, 1899; eigene Übersetzung*).

Heutzutage ist man etwas bescheidener; Wikipedia weiß zu berichten, dass der kleinste Erdbstand der Sonne 147,1 Mio. km und der größte 152,1 Mio. km betrage.

Praktisch, wenn man über einen derartigen „Spielraum“ an (Millionen von) Kilometern verfügt: Solchermaßen lassen sich theoretische Modelle mit Leichtigkeit anpassen – an die je aktuellen Vorstellungen von Urknall und Evolution, von umeinander rasenden, gegeneinander taumelnden, sich in den immer

größer werdenden, unendlichen Weiten des Kosmos' verlierenden Sonnen und Monden, Sternen und Trabanten.

Die – gleichwohl, wie seit Urzeiten zu beobachten – mit absoluter Präzision ihre immer gleiche Bahnen (um die Erde) ziehen.

In der Tat, ein Wunder.

Fragt sich nur:

Eins der Schöpfung (wie diese auch immer geartet sein mag)?

Oder eins der astronomischen „Konstruktivisten“, die sich ihre Modelle (immer und geradewegs) so schaffen, dass diese ihre hochfahrenden Theorien (scheinbar) beweisen. Wobei ihrer Phantasie – derjenigen heliozentrischer Astronomen – offensichtlich keine Grenzen gesetzt sind. Und werden.

Allenfalls durch solche Zeitgenossen, die Spott und Hohn der tumben Masse nicht fürchten und dem – gezielt durch die je herrschende Schicht pro-movierten – Mainstream zum Trotz ihrem (gesunden Menschen-)Verstand vertrauen. Und ihrer Intuition.

Welche – Menschenverstand und Intuition – den Herrschenden ein Dorn im Auge sind. Weil sie, Verstand und Intuition, sich dem Herrschaftsanspruch

der Machthaber widersetzen. So dass sie, die Herrschenden, nicht die „full spectrum dominance“ erreichen können. Die ihnen doch so sehr am Herzen liegt. Bei ihren Bestrebungen, sich die Welt und die Menschen untertan zu machen.

Deshalb: Glaubt nicht euren Oberen. Stellt in Frage. Alles und Jedes. Insbesondere das, was man euch seit Kindesbeinen lehrt.

Und fangt an zu denken. Statt wiederzukäuen, was andere euch vorgedacht. Seid mutig. Ein klein wenig jedenfalls. Fürchtet nicht Spott und Hohn der ignoranten Masse. Die wie Lemminge ihren Vordenkern hinterherrennen. Statt durch Selbst-Denken (und entsprechendes Handeln) dem Abgrund zu entgehen.

Durch die Mär von einer runden Erde jedenfalls beweist die Herrschaft-Elite, dass sie den Menschen alles oktroyieren kann. Und sei es noch so abstrus. Dies ist, zweifelsohne, eine Form von social engineering. Eine der vielen Methoden, mit denen man die Menschen, die Untertanen beherrscht.

Mithin: Wollt ihr Schlaf-Schafe sein, die sich, ohne Gegenwehr, zur Schlachtbank führen lassen? Nach dem brechtschen Motto: Die dümmsten Kälber wählen ihre Schächter selber.

Oder wollt ihr anfangen zu denken? Als Voraussetzung dafür, euch zu wehren. Und sei's gegen die Mär von einer runden Erde. Und gegen so vieles mehr. Das man euch – mit ähnlich gigantischen Lügen – als die Wahrheit verkauft.

EINSTEIN RÜCKTE DIE STERNE IN WEITE FERNE

Die plötzliche Umwandlung von Materie in Energie sowie deren – der Umwandlung – gewaltige Folgen demonstrierten die USA 1945 (erstmal und angeblich, s. Kapitel IV, Obiter Dictum, S, 87 ff.) mit dem Abwurf zweier Atombomben über Japan; die freigesetzte Energiemenge bestätigte die Einstein'sche Gleichung E (freigesetzte Energie) = m (Masse der Materie) $\times c^2$ (Lichtgeschwindigkeit [300.000 km/s] zum Quadrat).

„Zwanzig Wissenschaftler von vier amerikanischen Universitäten wandelten am Linearbeschleuniger in Stanford, Kalifornien, erstmals pures Licht in Materie um“ (so *Die Zeit* Nr. 42 vom 10.10.1997: *Amerikanische Physiker schufen erstmals Materie aus reinem Licht*). „Verglichen mit dem Gotteswerk (oder eben dem big bang) nimmt sich das Ergebnis der Hochenergiephysiker in Stanford allerdings bescheiden aus: Nach insgesamt ... vierjähriger Arbeit hatten sie gerade einmal rund einhundert Elektronen ... erzeugt. Mit dieser Ausbeute, für die in Stanford mehrere Billionen Watt verheizt wurden, ließe sich nicht einmal ein Taschenlämpchen zum Glühen bringen“ (*ibd.*).

Mittlerweile ist es ein Allgemeinplatz (in der Physik), dass Licht sich sowohl als elektromagnetische Wellen als auch als Korpuskel (Elektronen), also als Materie manifestieren kann und dass die beiden Erscheinungsformen, grundsätzlich, konvertierbar sind. Wobei, ggf., große Mengen an Energie entstehen resp. verbraucht werden – s. die beiden Beispiele zuvor.

Aufgrund seiner Masseeigenschaft unterliege das Licht (wie sonstige Materie auch) dem Gravitationseffekt, so **Einstein** (in seiner Allgemeinen Relativitätstheorie, 1915/16); bereits **Newton** hatte (1704) die Ablenkung des Lichts in einem Gravitationsfeld postuliert (*Newton, I.: Opticks: Or, A Treatise Of The Reflections, Refractions, Inflections and Colours of Light. The Fourth Edition Corrected. London, 1730; The Library of the University of California, Los Angeles*).

Aufgrund dieses Gravitations-(Linsen-)Effekts, also infolge der (angeblichen) Ablenkung des Lichts seien die Himmelskörper nicht dort zu finden, wo wir sie vermuten (und beispielsweise mit Hilfe eines Sextanten und der Trigonometrie vermessen können – s. S. 45, 189 ff.), sondern andernorts am Firmament – und namentlich ungleich weiter von uns entfernt als im geozentrischen Weltbild angenommen:

„Mithin seien die Himmelskörper viel weiter entfernt als bisher vermutet; jede Methode, die auf der Euklid’schen Geometrie oder der Trigonometrie des

Hipparch beruht, wird scheitern, wenn man die Entfernung zu einem Stern berechnen will, weil dessen tatsächliche Position nicht mehr zu bestimmen ist.

Wodurch Einstein eine neue Art Geometrie erfunden hat, um den Stand der Sterne auf eine Art und Weise zu messen, die nichts anderes ist als bloße **Meta-physik**“ (Hickson, G.: *Kings dethroned. A History of the Evolution of Astronomy from the Time of the Roman Empire up to the Present Day. The Hickson Publishing Company, London, 1922, p. 66 f.; eigene Übersetzung; eigene Unterstreichung*).

Praktisch, wenn und dass man Entfernungen nicht mehr (exakt) bestimmen kann: So lassen sie sich dehnen und verkürzen, jedenfalls so fingieren, wie es gerade zweckdienlich erscheint.

Bereits **Tycho Brahe** (s. S. 47, 67 f., 70, 73) argumentierte, dass man die Veränderungen der (relativen) Positionen der Sterne zur Erde nach sechs Monaten Umlauf letzterer um die Sonne (und mehr als 300 Millionen Kilometern, die dabei zurückgelegt werden) auf jeden Fall sehen müsste; durch den Einstein'schen Kunstgriff, genannt Relativitätstheorie, werden jedoch die – angeblichen – Distanzen zu den Himmelskörpern als derart groß fingiert, dass Betrachter von der Erde aus – so die Antwort der Heliocentriker auf Tycho Brahes Einwand – eine Bewegung der Sterne nicht wahrnehmen könnten und die Himmelskörper vermeintlich feststünden, obwohl sie sich sehr wohl bewegten. In solch großer Entfernung, dass sie dem Betrachter dennoch fix erscheinen.

Genial, die Einstein'sche (Relativitäts-)Theorie – nicht als solche, sondern als Mittel zum (beabsichtigten) Zweck: jenem, dem heliozentrischen Weltbild (das, wohlgemerkt, an der Wende zum 20. Jahrhundert in arger Bedrängnis war!) zu neuer Geltung zu verhelfen und es zumindest neben dem geozentrischen zu implementieren:

“The struggle, so violent in the early days of science, between the views of Ptolemy and Copernicus would then be quite meaningless. Either coordinate system could be used with equal justification. The two sentences, ‘the sun is at rest and the earth moves’, or ‘the sun moves and the earth is at rest’, would simply mean two different conventions concerning two different coordinate systems”, so Einstein selbst (*Dubay, E.: The Flat-Earth Conspiracy, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN: 9781312664395, p. 105*).

Alles ist nur relativ, auch die Entfernung von und zu und zwischen den Sternen. Glaubte Einstein. Oder gab er jedenfalls zu glauben vor.

Wobei sein Glaube mit dem Nobelpreis belohnt und aus dem Schul- und Studienversager – unter maßgeblicher Mithilfe seiner Frau Mileva Maric, s. Seite 79 zuvor – eines der größten Genies der Menschheit (gemacht) wurde.

Ob er, Einstein selbst, auch an seine „Genialität“ glaubte?

Und in welcher Menschen Interesse es wohl liegen mag, an Einstein zu glauben. Und an das zu glauben, woran Einstein geglaubt hat.

Indes: Alles nur relativ.

Die (persönlichen wie gesellschaftlichen) Implikationen jedoch, die sich aus einem helio- resp. geozentrischen Weltbild ergeben, und die Sicht der Menschen (auf sich selbst und auf andere, auf ihr, der Menschen, Sein, auf ihr Entstehen, ihr Werden und Vergehen), die aus derart unterschiedlichen Auffassungen resultiert, sind ganz und gar nicht relativ, sondern höchst konkret, determinieren unsere Einstellung zum Leben und unsere Vorstellung von postirdischer Transzendenz oder vom Tod als endgültigem Schlusspunkt.

Ergo:

Das heliozentische Weltbild macht die Menschen klein und unwichtig, macht sie zum Sandkorn im Getriebe eines unendlichen Universums.

Die geozentrische Vorstellung indes macht sie groß und bedeutend, macht sie nicht nur menschlich, sondern, mehr noch, gott-ähnlich: „Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde“ (1.Mose 1:26).

Aus solchen Gründen beschäftige ich mich mit der flachen Erde, ansonsten ich es als ziemlich unwichtig betrachten und erachten würde, ob die Erde nun eine Kugel oder doch eine Scheibe ist.

Zudem und eine Lüge mehr: *Conditio sine qua non* des Einstein'schen Postulats (wie es in dessen Relativitätstheorie von der Ablenkung des Lichts zum Ausdruck kommt, s. zuvor) ist die newtonsche Gravitation (also die Kraft, die das Licht ablenkt) – *Conditio sine qua non* der Einstein'schen Relativität ist somit eine bereits von Newton postulierte Naturkonstante, die es tatsächlich jedoch überhaupt nicht gibt (s. auch den Exkurs: Die Mär von der Gravitation, S. 76 ff.):

„Jeder Gegenstand schwerer als Luft ... fällt *aufgrund seines eigenen Gewichts* zu Boden. Newtons berühmter Apfel ... oder jeder andere reife Apfel fällt ... zu Boden, *weil er schwerer ist als Luft*; irgendeine Anziehung der Erde spielt überhaupt keine Rolle.

Gäbe es eine solche Anziehung, was indes nicht der Fall ist, stellte sich die Frage, warum die Erde nicht einmal aufsteigenden Rauch anzieht, der doch ungleich leichter ist als ein Apfel.

Die Antwort ist einfach: Rauch ist leichter als Luft; und deshalb steigt er und fällt nicht.

Die Gravitation ist nur eine Ausflucht, die Newton nutzt ..., um zu beweisen, dass sich die Erde um die Sonne drehe“ (Scott, D. W.: *Terra Firma: The earth not a planet. Scripture, reason, and fact. London/Calcutta/Bombay, 1901. Cornell University Library, Ithaca, New York, p. 8; eigene Übersetzung*).

Ohne Gravitation indes ist das gesamte heliozentrische Weltbild nicht haltbar, fällt in sich zusammen wie ein Kartenhaus!

Und gäbe es, hypothetisch, die Gravitation tatsächlich: Wie könnte sie bewirken, dass einerseits Planeten die Sonne umkreisen, andererseits die Menschen auf der Erde haften – entweder sollten die Menschen auf einer Umlaufbahn um die Erde schweben oder die Erde sollte von der Sonne und der Mond sollte von der Erde angezogen werden, derart, dass der jeweils leichteren Planet auf den je schwereren Himmelskörper prallt (Dubay, E.: *The Flat-Earth Conspiracy, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN: 9781312664395*).

Ward solches jemals von Menschen gesehen? Gar berichtet? Wohl kaum.

Mithin: Offensichtlich wurde die Gravitation erfunden, um eine Kraft benennen zu können, die Erde und Sterne in ihrer Bahn um die Sonne, diese, letztere, auf dem rechten Weg in unserem Universum und sämtliche Universen auf einem richtigen Pfad durch Raum und Zeit halte.

Und aus der flachen Erde machte die Schwerkraft eine Kugel, die man dann an den Polen abflachte, um ihr, der Erd-Kugel, schließlich ein birnenförmiges Aussehen zu geben und aus einem Ellipsoid ein Apoid zu machen; dumm-dreist schreibt Focus On-line (am 01.04.2011: *Satellit enthüllt die wahre Form der Erde*, http://www.focus.de/wissen/weltraum/tid-21846/goce-satellit-enthueellt-die-wahre-form-der-erde_aid_613983.html, abgerufen am 15.08.2017):

„Seit wenigen Tagen kennen Forscher die Gestalt der Erde so genau wie noch nie. Unser Planet ähnelt einer Kartoffel – zumindest, wenn man die Schwerkraftverteilung kartiert. Die neuen Daten verdanken die Wissenschaftler dem Satelliten GOCE der europäischen Raumfahrtagentur Esa ... Der Satellit umkreist die Erde in 255 Kilometer Höhe, ein Umlauf dauert jeweils 90 Minuten. Seine Bahn wurde so gewählt, dass er den gesamten Globus innerhalb von zwei Monaten einmal überstreicht.

Aus den zur Erde gesandten Daten konnten die Forscher den Globus mit höchster Präzision rekonstruieren. Er ist jedoch keine symmetrische Kugel, sondern gleicht eher einer knolligen Kartoffel. Deshalb sprechen die Geodäten lieber von einem 'Geoid'. Es ist als Oberfläche eines hypothetischen Ozeans definiert, der die ganze Erde umspannt. Er wird weder von Strömungen noch Gezeiten gestört, allein die Schwerkraft des darunter liegenden Erdkörpers bestimmt die Form seiner Oberfläche. Diese ist keines-

wegs überall gleich, sondern weist zahlreiche 'Beulen' oder 'Dellen' auf. Diese Anomalien lassen GOCE auf einer leicht welligen Bahn fliegen, so wie ein Surfer im Meer den Bergen und Tälern der Wellen folgt. Im Bereich stärkerer Schwerkraft verliert der Satellit etwas an Höhe, dabei nimmt seine Geschwindigkeit zu. Umgekehrt gewinnt er über Gebieten mit schwächerer Schwerkraft an Bahnhöhe, verliert dafür aber an Geschwindigkeit ...

Solche Tempoänderungen registrieren die Bordinstrumente von GOCE höchst feinfühlig. Sein Beschleunigungsmesser – von den Experten Gradiometer genannt – besteht aus drei Paaren von Prüfmassen, die auf je 50 Zentimeter langen Achsen montiert sind und sich jeweils senkrecht gegenüber stehen. Auf jede dieser Massen wirkt das Gravitationsfeld der Erde aufgrund ihrer verschiedenen Positionen im Schwerfeld etwas anders. Diese Unterschiede werden gemessen. Die Unterschiede in der Anziehung sind natürlich extrem klein. Es sei eine Kunst, sie zu messen, meint Rummel, denn es handle es sich nur um ein Millionstel der Erdanziehung, und diesen Wert könne GOCE wiederum auf ein Millionstel genau messen.

Zugleich bestimmen GPS-Empfänger an Bord laufend die Position des Satelliten. Aus den kombinierten Daten lässt sich seine Bahn auf wenige Zentimeter genau bestimmen. Daraus ergibt sich eine detail-

lierte dreidimensionale 'Landkarte' des Schwerefeldes der Erde – eben das Geoid. Es weicht bis zu 100 Meter nach oben oder unten von einem regelmäßigen Rotationsellipsoid ab, also der Form, die unser Planet hätte, wenn die Massen in seinem Inneren so gleichmäßig verteilt wäre, dass ihn deren Schwerkraft zu einer regelmäßigen Kugel formen würde. Allerdings wäre er aufgrund seiner Rotation an den Polen leicht abgeplattet und hätte am Äquator einen kleinen Wulst. Um die Abweichungen von der Idealform zu verdeutlichen, werden die Aufwölbungen und Dellen in den Abbildungen des Geoids stark überhöht dargestellt. Daraus resultiert dann die Kartoffelform.

Sie resultiert aus der ungleichen Verteilung der Massen von glutflüssigem Magma und unterschiedlich dichten Gesteinen in Kruste, Mantel und Kern der Erde. Diese Inhomogenitäten wiederum beeinflussen die tektonischen Prozesse, die Ursache von Vulkanismus und Erdbeben sind.“

Stellt sich die Frage. Wissenschaft? Oder Markworts Märchenstunde?

Und vor allem: Welche Konsequenzen sind zu ziehen?

Für mich selbst habe ich diese Frage schon lange beantwortet:

Als mich schaute die Verzweiflung dann aus jedem Winkel meiner Seele an, war ich, obwohl ich trug, wie all die andern auch, das Narrenkleid, weiterhin nicht mehr bereit, zu künden meinen Herrn – die nicht Gott als Herrn mir aufgegeben, die aufgezwungen mir das Leben –, wie wunderbar, wie lustig gar das Leben und ich der Herren Hofnarr sei, deshalb sei, ohnehin, alles andere dann einerlei.

Nein. Nein. Und nochmals nein.

So riss ich mir vom Leib das Narrenkleid und sagte meinen Oberen: Es kann nicht sein, dass ich, während ich ganz heimlich wein, für euch, gleichwohl den Affen gebe, dabei nichts höre, auch nichts sehe und nichts rede.

Macht euren Affen selbst, macht ihn nur für euch allein.

Ich werd in Zukunft aufrecht gehen.

Nur so kann ich ich, kann Mensch ich sein.

(Richard A. Huthmacher: Ohne Worte. Ein Leben in Deutschland. Drama in 5 Akten. Revue, Collage, Kaleidoskop. Nordstedt bei Hamburg, 2015, 116 f.)

SONNEN- UND MONDFINSTER- NIS LASSEN SICH SEIT TAUSEN- DEN VON JAHREN VORHERSA- GEN – EBENSO IN HELIO- WIE IN GEOZENTRISCH-PLANATERRIS- TISCHEN MODELLEN

Verdunkelungen der Sonne und des Mondes sind seit Tausenden von Jahren bekannt und werden seit der Antike vorhergesagt – mit erstaunlicher Präzision und unabhängig davon, ob gerade ein geo- oder ein heliozentrischer Weltbild (s. Kapitel I – III) im Schwange war. Oder ist. Insofern bedarf es keinesfalls eines heliozentrischen Modells, um Verdunkelungen benannter Himmelskörper vorauszusagen.

Denn Sonnen- und Mondfinsternisse werden in sog. **Saroszyklen** beobachtet; jeder Zyklus besteht aus (ca.) 71 Finsternissen; diese, letztere, ereignen sich in **Sarosperioden** (nach ihrem Namensgeber **Halley** – dem Entdecker des Halley'schen Kometen – auch **Halley'sche Perioden** resp. nach den [südmesopotamischen] Chaldäern des 1. vorchristlichen Jahrtausends **Chaldäische Perioden** genannt); die Perioden definieren jeweils ein Zeitintervall von 18,03 Jahren; der gesamte Saroszyklus dauert mithin etwa $71 \times 18,03 \approx 1280$ Jahre (fast überall ist die Zahl 1270 zu finden; wahrscheinlich hat, wieder einmal, einer

beim anderen abgeschrieben und sich nicht einmal die Mühe gemacht nachzurechnen).

Diese Saroszyklen und -perioden waren schon in der Antike bekannt und ermöglichten – unabhängig von einem geo- oder heliozentrischen Modell – die Vorhersage von Verdunkelungen der Sonne und des Mondes. (Die Berechnung der Zyklen und Perioden zu beschreiben würde den Rahmen vorliegender Abhandlung über die flache Erde sprengen, ist zudem unmaßgeblich bei der Beurteilung, ob wir in einem geo- oder in einem heliozentrischen Universum leben.)

(Literatur:

- *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon. In fünfzehn Bänden. Neunte Originalauflage, 3. Band. Brockhaus, Leipzig, 1843, S. 311 (zu Chaldäische Perioden)*
- Armitage, A.: *Edmond Halley*. Nelson, London, 1966
- Espenak, F.: *Eclipses and The Saros*. NASA, <https://eclipse.gsfc.nasa.gov/SEsaros/SEsaros.html>, last Updated: 2012 Jan 12 und abgerufen am 16.08.2017
- Ginzel, F. K.: *Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse für das Ländergebiet der klassischen Altertumswissenschaften und den Zeitraum von 900 vor Chr. bis 600 nach Chr.* Mayer & Müller, Berlin, 1899
- Meeus, J., Mucke, H.: *Canon of Lunar Eclipses*. Astronomisches Büro Wien, 1979.
- Zirker, J. B.: *Total Eclipses of the Sun*. Princeton University Press, Princeton [New Jersey], 1995)

So schreibt beispielsweise **Plinius der Ältere** (Gaius Plinius Secundus Maior, 1. nachchristliches Jhd., s.

S. 46), ein Verfechter der Kugelerde: „Es ist ausgemacht, dass die Verfinsterungen nach 223 Monaten wiederkehren“ (was einer Sarosperiode von 18,58 Jahren entsprechen würde: s.: *Kurzer Inbegriff der Naturgeschichte des C. Plinius Secundus. Zweites Buch. Von der Welt und den Elementen. 10. Wann die Sonnen- und Mondfinsternisse wiederkehren: Wittstein, G. C.: Die Naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus. Gressner und Schramm. Leipzig, 1881, S. 135).*

Thales von Milet (7./6. Jhd. v. Chr.), ein „Flacherdler“ (Aristoteles berichtet [Über den Himmel, Περὶ οὐρανοῦ, De caelo II,13,294a28–b6], dass er, Thales, die Ruhelage der Erde dadurch erklärt habe, dass letztere auf dem Wasser, dem Anfang und Urgrund aller Dinge, schwimme), Thales sorgte für Verblüffung, „als er für den 28. Mai 585 vor Christus eine Sonnenfinsternis voraussagte, die tatsächlich eintrat. Spätere Astronomen bestätigten das Datum“ (*Geschichte. Thales von Milet [625-546 vor Christus], http://www.focus.de/wissen/mensch/naturwissenschaften/mathematik/tid-8279/geschichte_aid_229005.html, abgerufen am 16.08.2017).*

In einem **Canon der Finsternisse** stellt, nur zum Beispiel, **Theodor Ritter von Oppolzer** mehr als 13.000 Sonnen- und Mondfinsternisse zwischen 1207 v. Chr. und (prospektiv bis) 2162 n. Chr. zusammen (*Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Classe. Zweiundfünfzigster Band. Kaiserlich-Königliche Hof- und Staatsdruckerei, 1887*) – Verdunkelungen der Sonne wie

des Mondes lassen sich seit alters her mit erstaunlicher Genauigkeit und unabhängig von der Annahme einer flachen Erde in einem geozentrischen oder einer kugelförmigen Erde in einem (geo- oder) heliozentrischen Universum berechnen:

„... die Chaldäer sagten Eklipsen bereits vor 3.000 Jahren voraus; mit einer Genauigkeit, die heutzutage nur um Sekunden übertroffen wird ...

Gleichwohl hatten sie eine vollkommen andere Vorstellung vom Universum als wir. Entscheidend in diesem Zusammenhang ist, dass Verdunkelungen mit präziser Regelmäßigkeit – wie Weihnachten oder Geburtstage – vorkommen ..., so dass jeder, der über die Aufzeichnung von Eklipsen verfügt, wie diese sich über einen längeren Zeitraum ('thousands of years') ereignet haben, die Verdunkelungen vorhersagen kann. So gut wie der beste Astronom. Auch wenn er selbst keine astronomischen Kenntnisse hat“ (*Hickson, G.: Kings dethroned. A History of the Evolution of Astronomy from the Time of the Roman Empire up to the Present Day. The Hickson Publishing Company, London, 1922, p. 40; eigene Übersetzung*).

Und Samuel Robotham führt aus und stellt fest (*Robotham, S. B.: Zetetic Astronomy: Earth Not a Globe. First published 1881. Chapter XI. Cause of Solar and Lunar Eclipses, p. 153 f., eigene Übersetzung. Republished: Forgotten Books, London, 2007. Zetetic Astronomy. Earth Not a Globe. By Parallax [Samuel Birley Rowbotham]*):

„Die einfachste Methode, irgendeine künftige Finsternis mit Sicherheit vorherzusagen, ist, eine Tabelle zu Rate zu ziehen, die in hunderten Jahren sorgfältiger Beobachtung erstellt wurden ...

Tabellen von ... Eklipsen ... existieren seit Tausenden von Jahren und wurden, unabhängig voneinander, durch die Chaldäer, die Babylonier, durch Ägypter, Hindus und Chinesen sowie durch [viele] andere Astronomen des Altertums erstellt; moderne Wissenschaft hat nichts damit zu tun.“

Die Behauptung der Heliozentriker, dass Mondekklipsen durch den Schatten der Erde, der den Mond verdecke, verursacht würden, wenn Sonne, Erde und Mond wie drei Billardkugel in einer Linie hintereinander aufgereiht seien (sog. 180-Grad-Syzygie), wird durch den Umstand widerlegt, dass Verdunkelungen des Mondes durchaus auch dann stattfinden, wenn beide, Sonne und Mond, noch oberhalb des Horizontes sichtbar sind und deshalb mit der Erde eben keine 180-Grad-Syzygie bilden (*Dubay, E.: The Flat-Earth Conspiracy, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN: 9781312664395*)!

Das Gegenargument der Heliozentriker, Sonne und Mond seien aufgrund von Lichtbrechungs-Phänomenen noch zu sehen, obwohl sie bereits hinter dem Horizont verschwunden seien, kann ganz und gar nicht überzeugen und erinnert an die Erklärungs-Versuche von (wohlbestallten) Mainstream-„Wissen-

schaftlern“, die behaupten, dass die Skyline von Chicago vom gegenüberliegenden Ufer des Michigan-Sees (also aus ca. 100 km Entfernung) nur aufgrund ebensolcher Brechungsphänomene (vulgo Fata Morgana genannt) zu sehen sei (obwohl sie, die Skyline, bei einer kugelförmigen Erde hinter und unter dem Horizont verschwinden müsse – s. S. 132 f.):

Wenn nichts mehr hilft, muss eine Fata Morgana als Erklärung herhalten! Bei der Skyline von Chicago wie bei der Erklärung von Eklipsen!

Auch ist keinesfalls bewiesen, dass die Verdunkelung des Mondes überhaupt durch einen Schatten zustande kommt. Ebenso wenig ist bewiesen, dass der Mond lediglich das Licht der Sonne reflektiert und er deshalb verdunkelt, weil der Einfall des Sonnenlichts durch die Erde verhindert wird.

Vielmehr ist davon auszugehen, dass der Mond selbst leuchtet (s. Kapitel XV, S. 185 ff.) und er dadurch – ggf. – auch durch den Schatten der Erde nicht verdunkelt werden kann (*Robotham, S. B.: Zetetic Astronomy: Earth Not a Globe. First published 1881. Republished: Forgotten Books, London, 2007. Zetetic Astronomy. Earth Not a Globe. By Parallax [Samuel Birley Rowbotham]*).

Und „eine Sonnenfinsternis [– so Samuel Robotham –] ist einfach die Folge davon, dass sich der Mond zwischen die Sonne und den Beobachter auf der Erde schiebt. [Die Behauptung indes], dass eine Mondfinsternis das Resultat des Schattens sei, den

die Erde werfe, ist lediglich eine Behauptung – eine unbewiesene und nicht zufriedenstellende zudem“:

“A solar eclipse is the result simply of the moon passing between the sun and the observer on earth. But that an eclipse of the moon arises from a shadow of the earth, is a statement in every respect, because unproved, unsatisfactory” (*Robotham, S. B.: Zetetic Astronomy: Earth Not a Globe. First published 1881, Chapter XI, Cause of solar and Lunar Eclipses, p. 130. Republished: Forgotten Books, London, 2007. Zetetic Astronomy. Earth Not a Globe. By Parallax [Samuel Birley Rowbotham]*).

Aus:

***DIE MÄR VON DER EVOLU-
TION***

DIE BIG-BANG-URKNALL-THEORIE – GENIALE ERKENNTNIS ODER JESUITEN-MÄRCHEN

„Jetzt ist es amtlich: Die größte Wissenschaftssensation des letzten Jahres war gar keine. Kein Schnappschuss aus der Geburtssekunde des Universums. Kein kosmisches Raumzeitbeben. Kein Nobelpreis. Was die Forscher des Südpolteleskops ‘Bicep2’ als spektakulären Nachhall des Urknalls gedeutet hatten, war in Wirklichkeit nichts als Staub“ (*Vermeintliche Urknall-Daten. Alles nur Staub. Spiegel Online vom 04.02.2015, <http://www.spiegel.de/wissenschaft/weltall/angebliche-urknall-daten-dahinter-steckt-kosmischer-staub-a-1016639.html>, abgerufen am 19.09.2017*):

“We find strong evidence for dust and no statistically significant evidence for tensor modes“ (*Ade, P. A. R et [multi] al.: A Joint Analysis of BICEP2. doi:10.1103 / Phys Rev Lett.114.101301*); “the gravitational waves are also called tensor modes“ (*astrobites, <https://astrobites.org/2014/03/17/bicep2-results-inflation-and-the-tensor-modes/>, Abruf am 19.08.2017: BICEP2 results: inflation and the tensor modes*).

Mit anderen Worten: Was die nobelpreisverdächtigen Wissenschaftler für Gravitationswellen, für die Hintergrundstrahlung des Urknalls gehalten hatten, war nichts anderes als Staub. Banaler Staub.

Und wieder war ein Beweis für die Big-Bang-Urknall-Theorie gescheitert.

„Im Übrigen ist ... der Traum, doch noch den erhofften Blick auf den Urknall zu erheischen, nicht ausgeträumt. Im Gegenteil: Rund ein halbes Dutzend Instrumente richten ihren Blick jetzt ... umso intensiver auf den Mikrowellenhimmel, um darin mit verfeinerten Methoden vielleicht doch noch die Signatur der Inflation aufzuspüren“ (*Spiegel Online vom 04. 02. 2015; wie zuvor benannt*). [*Inflation* wird in der Kosmologie die äußerst rasche Ausbreitung des Universums genannt, wie diese unmittelbar nach dem Urknall stattgefunden haben soll; s. beispielsweise: Guth, A. H.: *Die Geburt des Kosmos aus dem Nichts – Die Theorie des inflationären Universums*. Knaur, München, 1999.]

Folgerichtig fragt dasselbe Magazin (*Der Spiegel 41/2014 vom 06.10.2014: Kosmologie: Die pannenreiche Suche nach dem Echo des Urknalls*): „Hat es eine inflationäre Ausdehnung des Alls nie gegeben?“ [Anm.: Gemeint ist: Hat es eine inflationäre Ausdehnung des Alls *je* gegeben? Selbst Spiegel-Redakteure sprechen (und schreiben) heutzutage dermaßen schlecht Deutsch, dass sie außerstande sind, auch nur einfache Sachverhalte zu formulieren.]

Weiterhin und mehr noch drängt sich die Frage auf: War etwas vor dem Nichts, aus dem (angeblich) alles, mit einem Knall, geboren wurde? Was war, gegebenenfalls, vor diesem Nichts? Und wie kann Nichts aus Etwas und Etwas aus Nichts entstehen?

Wie könnte dieses Nichts wieder vergehen? Durch das Entstehen dessen, was wir heute das Universum nennen.

Ein philosophisches Problem; eins der Logik zumal.

Ex nihilo nihil fit, so, bekanntlich, Aristoteles. Vor langer Zeit. Ex nihilo equidem non nihil fit, derart die (überwiegende Mehrheit der) Astronomen. Heute.

Wer hat Recht? Die Logik? Die Astronomie?

Halton Arp (ein weitläufiger Verwandter des Dadaisten Hans Arp) – „Am 28. Dezember 2013 ist Halton C. Arp im hohen Alter von 86 Jahren in seiner fremden Wahlheimat München ... verstorben. Mit Arp ist nicht nur einer der letzten großen 'alten' ... Astronomen von dieser Welt gegangen, sondern auch ein ebenso wortgewaltiger wie faszinierender 'wissenschaftlicher Außenseiter' verstummt“ (*Halton C. Arp – Tod eines Astronomen, der rot sah*, <http://www.relativ-kritisch.net/blog/kritiker/halton-c-arp-tod-eines-astronomen-der-rot-sah>, abgerufen am 19.08.2017) –, Halton Arp musste sein Kritik an der (mittlerweile) gängigen Big-Bang-Urknall-Theorie teuer bezahlen: Nach jahrzehntelanger Tätigkeit an US-amerikanischen astronomischen Forschungsinstituten wurde der weltbekannte (und zuvor hochdekorierte) Wissenschaftler, Mitarbeiter von Edwin Hubble (nach dem das gleichnamige Teleskop benannt ist) vom Wissenschaftsbetrieb ausgeschlossen – „Ketzer-Astronom soll Zugang zur Sternwarte verlieren“, schrieb die Los Angeles

Times 1982 (*Arp und seine Welt*, ZEIT Wissen 1/2010); als Gnadenbrot konzidierte man ihm eine unbezahlte gastwissenschaftliche Tätigkeit am Max-Planck-Institut für Astrophysik (MPA) in (Garching bei) München (*Deutschlandfunk* vom 21.03.2017, http://www.deutschlandfunk.de/vor-90-jahren-wurde-halton-arp-geboren-querulant-oder.732.de.html?dram:article_id=381797, abgerufen am 19.08. 2017: *Querulant oder Visionär?*).

Was war sein, Arps, „Vergehen“?

Er hatte gewagt (s. beispielsweise: *Arp, H. C.: Der kontinuierliche Kosmos. Vergangenheit und Zukunft des Universums. Mannheimer Forum 1992/93. Ein Panorama der Naturwissenschaften* .Verlag: Boehringer Mannheim AG., 1993), gegen den Mainstream zu opponieren und die Ausdehnung (Inflation) des Kosmos´ und dessen Beginn im Urknall in Frage zu stellen („My purpose in publishing this book is to communicate information which would not otherwise be accessible“ [*Arp, D.: Seeing Red: Redshifts, Cosmology and Academic Science. Apeiron-Verlag, Quebec [Kanada], 1997, preface*]):

Das Universum existiere seit Urzeiten, die Rotverschiebung im Licht der Galaxien – Folge, so die gängige Theorie, der Ausdehnung des Kosmos´ – gehe auf physikalische Prozesse in den Galaxien selbst zurück, beweise also keinesfalls die Urknall-Theorie (*Spiegel Online* vom 02.01.2010, <http://www.spiegel.de/wissenschaft/weltall/kritischer-astronom-arps-langer-kampf-gegen-den-knall-a-666629.html>, abgerufen am 17.08.2017: Arps langer Kampf gegen den Knall. Der Astronom Halton

Arp sammelt seit 40 Jahren Indizien gegen die Urknalltheorie. Viele Kollegen halten ihn für die größte Nervensäge ihrer Zunft. Doch für einige Mitstreiter ist der Dauernörgler ein Beleg dafür, dass Querköpfe wie er für die Wissenschaft unentbehrlich sind).

„Es war nicht immer so, dass er [Arp] die Welt in ‘ich und die anderen’ einteilte. ‘Am Anfang war ich einer von denen’, sagt Arp. Zu denen gehörten Albert Einstein [s. beispielsweise Band 1, Kap. VI: „Einstein sei Dank sind Entfernungen und Geschwindigkeiten relativ“ und Kap. XVII: „Einstein rückte die Sterne in weite Ferne“] ... und ihre Jünger ...

Es war die Zeit, als manche Astronomen der Glamour umwehte und sie mehr waren als nur Wissenschaftler. Edwin Hubble ... war Ehrengast bei der Oscar-Verleihung. Jazz-Größen wie Cole Porter besuchten die Sternwarte am Mount Wilson ... Hubble war Amateurboxer, Arp Fechtmeister der Westküste ... Er schrieb Flugblätter gegen Atomwaffen und demonstrierte neben ... Joan Baez gegen die Rassentrennung ...

Edwin Hubble hatte bereits in den zwanziger Jahren das Licht entfernter Sterne studiert und festgestellt, dass es rötlicher erschien als erwartet. Die Wellenlänge schien gedehnt wie die Schallwellen einer Krankenwagensirene, die nach dem Vorbeifahren tiefer klingt – der Dopplereffekt. Die Sterne, so fol-

gerte Hubble, entfernen sich voneinander. Jahrhundertlang hatten die Menschen an ein statisches Universum geglaubt. Nun schien es, als dehne der Kosmos sich aus ...

Wenn das Universum expandierte, musste es in der Vergangenheit kleiner gewesen sein als heute und davor noch kleiner, und wer die Zeit in Gedanken rückwärts laufen lässt sieht das Universum zum Zeitpunkt null zu einem hoch verdichteten Körnchen zusammenschrumpfen.

Albert Einstein, der stets an ein statisches Universum geglaubt hatte, erkannte, dass seine Relativitätstheorie auch mit einem expandierenden Weltall vereinbar war [und, eigene Anmerkung, zeigte sich, als Opportunist – quod erat demonstrandum, s. Band 1 –, auch mit der neuen Theorie und mit dieser umso mehr einverstanden, desto größer die Zustimmung für sie wurde; praktisch, wenn die eigenen Theorien so relativ sind, dass sie sich – wie gerade erwünscht, weil im Schwange – problemlos anpassen lassen] ...

[Arp] entdeckte ... auf einigen Aufnahmen ungewöhnlich helle Objekte – sogenannte Quasare – neben gewöhnlichen Galaxien. Er behauptet, dass beide in unmittelbarer kosmischer Nachbarschaft liegen. Laut ... Urknalltheorie liegen Quasare aber am Rand des sichtbaren Universums, und ihre scheinbaren Nachbarn befinden sich in Wirklichkeit Milliarden Lichtjahre näher an uns ...

[Arp] behauptet [zur Erklärung der unterschiedlichen Rotverschiebung der Sterne], dass Atome im Laufe der Zeit immer schwerer werden und dadurch ihre Farbe verändern. Für die meisten Physiker ist ... [die Idee] so abwegig wie die Behauptung, die Sonne kreise um die Erde [s. hierzu Band 1: Von der Mär, die Erde sei eine Kugel] ...

Hätte er die Urknalltheorie damals akzeptiert, wäre er heute einer von vielen.

So aber wurde er ... zum Märtyrer der schrumpfenden Gemeinde von Urknallgegnern ...

Die meisten Wissenschaftler seien intolerant, schrieb er schon 1998 in seinem Buch *Seeing Red* [Arp, D.: *Seeing Red: Redshifts, Cosmology and Academic Science*. Apeiron-Verlag, Quebec (Kanada), 1997], sie seien autoritätsgläubig, würden die Ideale der Aufklärung verraten und anderslautende Meinungen unterdrücken. Im Jahr 2004 veröffentlichte er dann mit 33 anderen Wissenschaftlern und Hobbygelehrten einen offenen Brief. Die Urknallbefürworter würden sich gegenseitig Fördermittel zuschanzen und Kritiker mundtot machen, schrieben sie“ (<http://www.spiegel.de/wissenschaft/weltall/kritischer-astronom-arps-langer-kampf-gegen-den-krall-a-666629-2.html>, abgerufen am 19.08.2017).

Knappes, gleichwohl zutreffendes Fazit:

Was Genaues weiß man nicht. (Auch) vom sogenannten Urknall. Der – so das gängige kosmologische Standard-Modell (sog. Λ CDM-Modell bzw. Lambda-CDM-Modell) – sich vor knapp 14 Milliarden Jahren ereignete (Lambda [Λ] steht für die kosmologische Konstante, CDM für cold dark matter [also kalte dunkle Materie]).

Und dass Fördermittel nur an die vergeben werden, die im Mainstream schwimmen, darf (heutzutage) – jedenfalls bei Zeitgenossen, die die Hose nicht mit der Kneifzange anziehen – als Allgemeinplatz gelten.

Literaturnach- und -hinweise:

- *Wilkinson Microwave Anisotropy Probe (WMAP), US-amerikanische Forschungs-Programm namentlich zur Erforschung der kosmischen Hintergrundstrahlung (im Zusammenhang mit der Entstehung des Alls); der Begriff Map weist hin auf die Kartographierung der Strahlung. S. hierzu beispielsweise: Bilder der Wissenschaft: Die Himmelskarte von WMAP, http://www.wissenschaft.de/home/-/journal_content/56/12054/1027673/, abgerufen am 19.08.2017: „Winzige Ungleichförmigkeiten sowohl bei der Temperatur als auch bei der Polarisation der Hintergrundstrahlung weisen auf Keimzellen für die Bildung von Galaxien zu einem Zeitpunkt von etwa 380.000 Jahren nach dem Urknall hin ... Die neuen Ergebnisse stellen ebenfalls die Theorie der Inflation [Ausmaß der Ausdehnung] der dramatischen Expansion des Universums innerhalb eines winzigen Sekundenbruchteils nach dem Urknall auf die Probe. Ersten Vergleichen nach hat die Inflation den Test wohl heil überstanden, und somit ist auch das Alter des Universums bestätigt worden.*

Die Polarisationskarte revidiert allerdings zum Teil die bisherige Theorie der Sternentstehung: Das Universum war mit 400 Millionen Jahren wohl doppelt so alt wie bisher angenommen, als sich die ersten Sterne aus Staubwolken bildeten“

- Ade, P. A. R. et (multi) al.: Planck 2013 results. XVI. Cosmological parameters. Astronomy & Astrophysics manuscript. No. final'params'paper. ESO 2014, March 21, 2014, <https://arxiv.org/pdf/1303.5076.pdf>, abgerufen am 19.08.2017: „Abstract: This paper presents the first cosmological results based on Planck measurements of the cosmic microwave background (CMB) temperature and lensing-potential power spectra“
- Tegmark, M. et (multi) al.: Cosmological parameters from SDSS and WMAP. Submitted to Phys. Rev. D October 27 2003, revised December 22, accepted January 4, <https://arxiv.org/pdf/astro-ph/0310723.pdf>, Abruf am 19. 08.2017
- Rebolo, R. et (multi) al.: Cosmological parameter estimation using Very Small Array data out to $l=1500$. Mon.Not.Roy.Astron.Soc.353:747-759,2004, DOI: 10.1111/j.1365-2966.2004.08102.x, cite as: arXiv:astro-ph/0402466, or as: arXiv:astro-ph/0402466v2, Submitted on 19 Feb 2004, last revised 20 Feb 2004

Das Desinformationsmedium Wikipedia schreibt zum Urknall (<https://de.wikipedia.org/wiki/Urknall>, abgerufen am 20.08.2017):

„Der ‘Urknall’ bezeichnet keine Explosion in einem bestehenden Raum, sondern die gemeinsame Entstehung von Materie, Raum und Zeit aus einer ursprünglichen Singularität. Genauer ist der Urknall die Bezeichnung eines formalen Punktes im kosmologischen Modell eines expandierenden Universums. Man erreicht ihn, wenn man die Entwicklung zeitlich rückwärts bis zu dem Punkt betrachtet, an dem die zugrunde liegende Allgemeine Relativitätstheorie ihre Gültigkeit verliert, weil die Dichte unendlich wird. Demnach muss noch kurz nach dem Urknall die Dichte des Universums die Planck-Dichte übertroffen haben, ein Zustand, der sich allenfalls durch eine noch unbekannte Theorie der Quantengravitation richtig beschreiben ließe, aber sicher nicht durch bestehende physikalische Theorien. Daher gibt es in der heutigen Physik keine allgemein akzeptierte Theorie für das sehr frühe Universum.“

Was bedeutet dieses Geschwafel?

„Man“ hat eine Theorie. Ob sie stimmt, weiß „man“ nicht. Beweisen kann „man“ sie (erst recht) nicht. Der – mit Verlaub – dummen Allgemeinheit verkauft „man“ sie, die Theorie, indes als Wirklichkeit und Wahrheit.

Warum?

Weil unendlich viel Geld – knapp 55 Millionen \$ pro Tag resp. fast 20 Milliarden \$ pro Jahr allein von Seiten der NASA

(https://en.wikipedia.org/wiki/Budget_of_NASA, abgerufen am 20.08.2017) – in die einschlägige Forschung fließt (Geld, das natürlich auch aus der Rüstungsindustrie kommt, weil sie, die Forschung, dem Militärisch-Industriellen Komplex von allergrößtem Nutzen ist – man denke nur an all die Raketenversuche seit Werner von Brauns Zeiten).

Weil in solchem Umfeld Karrieren begründet (und, s. zuvor, auch vernichtet) werden. Weil Karrieristen alles tun, um nicht als das entlarvt zu werden, was sie tatsächlich sind: Scharlatane (vgl. Huthmacher, Richard A., der in „Die Schulmedizin – Segen oder Fluch? Norderstedt bei Hamburg, bisher erschienen Bände 1-3“ ähnliche Zusammenhänge für den Medizinisch-Industriellen Komplex beschreibt).

Damit sie, die hochqualifizierten Wissenschaftler, nicht ohne Kleider dastehen wie der Kaiser in Hans Christian Andersens Märchen.

Jedenfalls kursierte schon im Mittelalter eine Art von Urknall-Theorie; es war der englische Naturwissenschaftler, Philosoph und Theologe **Robert Grosseteste** (seines Zeichens auch Bischof der englischen Stadt Lincoln), der sich, im späten 12. und bis Mitte des 13. Jahrhunderts, nicht nur mit der aristotelischen Logik und Ethik und mit Metaphysik, sondern auch mit Mathematik und Astronomie beschäftigte

(McEvoy, J.: *Robert Grosseteste*, Oxford University Press, Oxford, 2000).

Bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts entwarf er ein Modell der Entstehung des Kosmos', das den einschlägigen Vorstellungen von heute erstaunlich nahe kommt: „In his treatise on light, written in about 1225, Robert Grosseteste describes a cosmological model in which the Universe is created in a big-bang like explosion and subsequent condensation“ (Bower, R. G. et al.: *A Medieval Multiverse: Mathematical Modelling of the 13th Century Universe of Robert Grosseteste*. DOI:10.1098/rspa.2014.0025).

Die Süddeutsche Zeitung schreibt diesbezüglich (am 19. März 2014, <http://www.sueddeutsche.de/wissen/naturphilosophie-urknall-im-mittelalter-1.1916349>, abgerufen am 20.08.2017):

„Ein englischer Kleriker entwarf im 13. Jahrhundert eine Urknalltheorie: Eine Explosion aus Licht habe das Universum erzeugt ... Der Kirchenmann hatte in Paris studiert und stieg später zum Bischof von Lincoln auf. Er beherrschte die aristotelische Logik und verfasste zahlreiche naturphilosophische Abhandlungen – über die Hitze der Sonne, den Ursprung der Klänge, über Regenbögen, Kometen und Sterne ... Doch das wohl bemerkenswerteste Werk nannte er 1225 *De luce* – über das Licht. Grosseteste entwickelt darin erstmals die Idee, eine Art Urknall könne am Anfang des Universums gestanden haben – 700 Jahre, bevor die Idee eines 'Big Bang' auch in die moderne Physik einging.“

Die Begrifflichkeit „Big Bang“ (Großer Knall) wurde (1949) von **Fred Hoyle**, einem der führenden Astronomen der 50-er und 60-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts geprägt; sie war ironisch resp. dysphemistisch gemeint, denn Hoyle war Verfechter der Steady-State-Theorie, der zufolge Materie kontinuierlich im Weltall erzeugt werde und nicht in einem Urknall entstanden sei:

- *Hoyle, F: The Nature of the Universe. Basil Blackwell, Oxford, 1950; derselbe: A New Model for the Expanding Universe. Monthly Notices of the Royal Astronomical Society, Volume 108, Issue 5, 1 October 1948, Pages 372-382: <https://doi.org/10.1093/mnras/108.5.372>, abgerufen am 22. 08. 2017: “By introducing continuous creation of matter into the field equations of general relativity a stationary universe showing expansion properties is obtained without recourse to a cosmical constant” [Summary]; angeblich soll die Steady-State-Theorie bereits von Einstein (1931) entwickelt worden sein:*
- *Lost Albert Einstein Manuscript Reveals Alternative Big Bang Theory, <http://www.ibtimes.co.uk/undiscovered-albert-einstein-manuscript-shows-alternate-big-bang-theory-1437818>, abgerufen am 22. 08.2017 und mit Bezug auf:*
- *Castelvecchi, D.: Einstein’s lost theory uncovered. Physicist explored the idea of a steady-state Universe in 1931. Nature 506, 418–419 (27 February 2014); doi:10.1038/506418a: “What the manuscript shows is that although by then he accepted*

the expansion of space, [Einstein] was unhappy with a Universe changing in time” sowie mit Bezug auf:

- O’Raifeartaigh, C. et al.: *Einstein’s steady-state theory: an abandoned model of the cosmos*. Journal reference: *Eur. Phys. J. H* 39 (2014) 353-367 (2014). DOI: 10.1140/epjh/e2014-50011-x:

“We present a translation and analysis of an unpublished manuscript by Albert Einstein in which he attempted to construct a ‘steady-state’ model of the universe. The manuscript, which appears to have been written in early 1931, demonstrates that Einstein once explored a cosmic model in which the mean density of matter in an expanding universe is maintained constant ...”, wobei, nur am Rande vermerkt, Einsteins Arbeiten geradezu von „fremden Einflüssen” (auf neudeutsch: Ghostwriting) und „Angeblichkeiten” wimmeln, so dass Urheberschaften seinerseits grundsätzlich in Frage zu stellen sind.

Die Urknall-Theorie als solche wurde 1931 von Abbé Georges Lemaître, einem belgischen Astronomen und Jesuiten, begründet resp. publiziert (G. Lemaître: *Expansion of the universe. A homogeneous universe of constant mass and increasing radius accounting for the radial velocity of extra-galactic nebulae*. In: *Monthly Notices of the Royal Astronomical Society*. Band 91, 1931, 483-490): “We have found a solution such that 1. The mass of the universe is a constant related to the cosmological con-

stant by Einstein's relation ... 2. The receding velocities of extragalactic nebula are a cosmical effect of the expansion of the universe").

Bereits 1927 (mithin zwei Jahre früher als Edwin Hubble) hatte Lemaître zur Expansion des Universums publiziert und diese erklärt resp. eine vermutete Ausbreitung des Universums zu erklären versucht (s.: <http://www-history.mcs.st-andrews.ac.uk/Biographies/Lemaitre.html>, abgerufen am 22.09.2017).

Bei allen Ausführungen zuvor bleibt indes die Frage (Der Tagesspiegel vom 03.01.2015, <http://www.tagesspiegel.de/wissen/vor-dem-urknall-wie-kann-das-universum-aus-dem-nichts-entstehen/11179340.html>, abgerufen am 22.08.2017):

„Wie kann das Universum aus dem Nichts entstehen?

... Von nichts kommt nichts ... Aber vielleicht stimmt das gar nicht. Nach Ansicht der modernen Physik ist anscheinend möglich, was früher undenkbar war: Dinge entstehen aus dem Nirgendwo, ohne das Zutun eines Schöpfers. Sogar das Universum könnte auf diese spukhafte Weise hervorgebracht worden sein ... Die Ursache dafür ... [seien] Quanten, winzigste energiegeladene Teilchen. Sie standen demnach am Beginn einer Erschaffung aus dem Nichts

...

[E]in unvollendetes Gedankengebäude, in dem die Quantenmechanik – die Physik der kleinsten Teilchen – und die Relativitätstheorie, die den Aufbau des Universums im Großen beschreibt, vereint sind. Dort, wo Quantengravitation herrscht, können, ja müß[t]en geradezu Universen aus dem Nichts entstehen ...

[A]us Sicht der Quantenmechanik gibt es eigentlich ... keinen leeren Raum. Selbst ein perfektes Vakuum enthält ... ein 'kochendes Gebräu aus virtuellen Partikeln, die erscheinen und wieder verschwinden, aber so rasch, dass wir sie ... nicht direkt sehen können'. Quanten-Fluktuationen nennen Physiker solche zufälligen Energieschwankungen im Vakuum. Sie verstehen darunter das spontane Entstehen eines Teilchens und seines Pendants, eines Antiteilchens. Normalerweise löschen sie sich kurz darauf wieder gegenseitig aus, so dass das Energieerhaltungsgesetz gewahrt bleibt. Denn es entsteht keine Energie aus dem Nichts.

Doch es ist denkbar, dass es am Anfang des (oder eines) Universums zu einer winzigen Ungleichverteilung kam, [zu] einem leichten Überschuss von Materie über Antimaterie. In diesem Fall würden sie [Materie und Antimaterie] sich nicht sofort gegenseitig auslöschen, sondern ein kleines Mehr an Materie würde bestehen bleiben. 'Das würde zu all jener Substanz führen, aus der ... Sterne und Galaxien bestehen, wie wir sie heute im Universum sehen' ...

[E]ine kleine Asymmetrie in der Frühzeit des Alls könnte als Moment der Schöpfung angesehen werden ...

Zu viel Lärm um Nichts, befand ... der Philosoph David Albert ... [Albert, D.: *On the Origin of Everything*. 'A Universe From Nothing' ... *The New York Times* vom 23.03.2012, <http://www.nytimes.com/2012/03/25/books/review/a-universe-from-nothing-by-lawrence-m-krauss.html?pagewanted=all>, abgerufen am 22.08.2017] Das ... behauptete Nichts ist in Wirklichkeit schon etwas Vorhandenes, bestehend aus 'relativistischen Quantenfeldern' ... Erst die Abwesenheit von Quantenfeldern wäre das wahre Nichts. Die Tatsache, dass von Zeit zu Zeit Partikel auftauchen und wieder verschwinden, weil sich die Felder neu sortieren, sei nicht verwunderlich. Keine Spur einer Schöpfung aus dem Nichts!

... Physiker wie Stephen Hawking ... haben Quantenmechanik und Relativitätstheorie ... einander ...genähert. Dabei stellten sie fest, dass für den Raum das Gleiche wie für Energie und Materie gilt, wenn man den kleinsten denkbaren Maßstab anlegt. Unter den Bedingungen der Quantentheorie verliert auch er seine Beständigkeit. Raum und Zeit bleiben nicht glatt und kontinuierlich, sondern verwandeln sich in einen Schaum aus Raum-Zeit-Blasen.“

Gleichwohl: Wie auch immer man Entitäten reduziert und einander nähert – nie und nirgends entstehen sie aus dem Nichts.

Kurzum, auch hier und wiederum: Was Genaues weiß man nicht. Alle Erklärungsversuche sind und bleiben unlogisch. Ohne Belang, wie man Quantitäten und Qualitäten, Zeit und Raum verändert und (dem jeweiligen theoretischen Modell) anzupassen versucht: Nichts und niemand kann den Widerspruch erklären, dass nicht Nichts aus Nichts entstanden sein soll; *nur die Theorie eines Schöpfungsaktes – wie auch immer dieser vonstatten ging – kann denklologisch überzeugen!*

Was also war vor dem Urknall?

„Was tat Gott, bevor er Himmel und Erde schuf? Er machte die Hölle für diejenigen, die solche Fragen stellen. Schrieb Augustinus. Die Physiker schreckt das nicht. Die offizielle Version lautet zwar: Es gibt kein 'vor dem Urknall', denn auch die Zeit ist erst mit dem Big Bang entstanden. Wenn Kosmologen unter sich sind, spekulieren sie aber munter über die Zeit vor dem Urknall“ (*12 große Fragen. Was war vor dem Urknall? ZEIT Wissen, 01/2009*).

Wahrscheinlich werden sie noch lange spekulieren, die Astronomen und Kosmologen.

Die (katholische) Kirche hält eine gleichermaßen elegante wie rabulistische Lösung parat – die, nichtsdestotrotz, mehr verdunkelt als erhellt (<http://www1.wdr.de/stichtag/stichtag-papst-pius-urknall-schoepfung-100.html>, abgerufen am 22.08.2017):

„Rom 1951, an einem Donnerstag im November. Papst Pius XII. hält eine Rede vor den Mitgliedern der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften. Es geht um neueste Erkenntnisse im Mikro- und Makrokosmos, um Atomphysik und Kosmologie. Die Papstrede wird in die Geschichte eingehen. Denn sie versucht, biblische Schöpfung und den Urknall in Einklang zu bringen.

‘Es scheint, dass es der modernen Wissenschaft gelungen ist, durch geniales Zurückgreifen um Millionen von Jahrhunderten irgendwie Zeuge zu sein jenes am Uranfang stehenden ‘Es werde Licht’, als die Materie ins Dasein trat und ein Meer von Licht und Strahlung aus ihr hervorbrach’, urteilt Pius XII. Für ihn ist der Big Bang ein Gottesbeweis: ‘Die Erschaffung also in der Zeit. Deshalb ein Schöpfer. Folglich: Gott existiert’ ...

Die Theorie von Gottes großem Rumms ... hält sich innerhalb der katholischen Kirche wacker weiter. ‘Der Urknall, der heute als Anfang der Welt betrachtet wird, widerspricht nicht dem Eingriff des göttlichen Schöpfers’, betont noch Papst Franziskus 2014 in einer Erklärung, ‘sondern er verlangt ihn’.

Gleichwohl und allen intellektuellen Verrenkungen zum Trotz: Es gibt nur eine denklogische Erklärung für die Entstehung der Welt und des Universums: die,

dass sie, Welt und Universum, geschaffen wurden.
Von wem auch immer. Woraus auch immer.

Nur ein kreationistischer Akt vermag zu überzeugen;
alle sonstigen Erklärungsversuche greifen zu kurz,
bleiben, früher oder später, dort hängen, wo sie zu
erklären versuchen, dass und wie aus dem Nichts Et-
was – die Welt, das Universum zumal – entstanden
sei:

„So also lebst du, weil das Nichts, ohne Grund, ex-
plodierte und Alles schuf. Nichts gab es vor Zeit und
Raum, vor Materie und Bewusstsein, vor Intelligenz
und Leben. Dann explodierte das Nichts und statt
Dinge zu zerstören ... schuf die Explosion ganz und
gar Alles!

Irgendwie brachte die Explosion von Nichts den
Raum, die Zeit und sämtliche Materie des Univer-
sums hervor – in einem Augenblick und ohne jeden
Grund.

Anschließend flogen diese schöpferischen Explosi-
onstrümmen mit mehr als 670.000.000 Meilen in der
Stunde [mit einer Milliarde Stundenkilometern] 14
Milliarden Jahre lang [durchs All] – nur, um darin zu
gipfeln, dich zu schaffen“ (*Dubay, E.: The Flat-Earth Con-
spiracy, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN:
9781312664395, p. 172 f.; eigene Übersetzung*).

SPEKULATIONEN ÜBER DAS ALTER DES UNIVERSUMS

Dem Urknall folgte – so die gängige „Exegese“ – das Entstehen, Werden und Vergehen (letzteres als Prozess zum dereinstigen mutmaßlichen Ende) dessen, was wir (heute) das Universum nennen.

Dieses Universum bestehe *(bei Messung mit dem Planck-Weltraumteleskop, s.*

<https://www.cosmos.esa.int/web/planck/publications>, abgerufen am 23.08.2017) seit $(4.354 \pm 0.007) \times 10^{17}$ Sekunden (was $13,799 \pm 0,021$ Mrd. Jahren entspricht); diese Zeit (sog. Hubble-Zeit) errechne sich als Kehrwert der sog. Hubble-Konstante (welche die Ausdehnung des Alls beschreibe und sich, je nach Messverfahren, namentlich mit Hilfe der Rotverschiebung [Dopplereffekt], s. Kapitel zuvor, und mit Hilfe der kosmischen Hintergrundstrahlung – elektromagnetische Strahlung im Mikrowellenbereich – bestimmen lasse):

$$t = 1/H$$

(t: Hubble-Zeit, die, bei gleichförmiger Ausdehnung des Universums, dem Weltalter, also der Zeit seit dem Urknall entspreche;

H = Hubble-Konstante)

Die Hubble-Konstante ihrerseits beträgt – je nach Weltraumteleskop bzw. messender Raumsonde (Spitzer-, Hubble- oder Chandra-Teleskop, WMAP-Raumsonde) – zwischen

$H = 67,74 \text{ (+/- } 0,46) \text{ – bei Messung mit dem Planck-Weltraumteleskop – und } 77 \text{ (+/- } 4) \text{ km / s x Mpc,}$

wobei ein *pc* (*Parsec [parallax second]*) –
 $pc \approx 3,09 \times 10^{16} \text{ m bzw. } 3,09 \times 10^{13} \text{ km,}$
folglich: $Mpc \approx 3,09 \times 10^{19} \text{ km –},$

wobei also eine Parallaxensekunde die Entfernung ist, aus welcher der mittlere Erdbahnradius, ergo der mittlere Abstand zwischen Sonne und Erde, unter dem Winkel von einer Bogensekunde erscheint (*wissen.de, <http://www.wissen.de/fremdwort/Parallaxensekunde>, abgerufen am 23. 08. 2017: Parallaxensekunde*).

Quellen:

- *astronews.com vom 8. Mai 2009, <http://www.astronews.com/news/artikel/2009/05/0905-010.shtml>, abgerufen am 23.08.2017*
- *WMAP5 – Neues von den Eigenschaften des Universums, <https://scilogs.spektrum.de/einsteins-kosmos/wmap5-neues-von-den-eigenschaften-des-universums/>, abgerufen am 23.08.2017*
- *Komatsu, E. et al.: Five-Year Wilkinson Mikrowave Anisotropy Probe Observations: Cosmological Interpretation. The Astrophysical Journal Supplement Series, 180:330–376, 2009 February. Doi:10.1088/0067-0049/180/2/330*

- *CL 0016+1609: Chandra Independently Determines Hubble Constant*, <http://chandra.harvard.edu/photo/2006/clusters/>, abgerufen am 23.08.2017
- *Bonamente, M. et al.: Determination of the Cosmic Distance Scale from Sunyaev-Zel'dovich Effect and Chandra X-Ray Measurements of High-Redshift Galaxy Clusters. The Astrophysical Journal*, 647:25-54, 2006 August 10

Dies alles mag man nun glauben oder auch nicht – „jedenfalls erfordert die Entwicklung des Alls [aus und seit dem Urknall] viele weitere Theorien und setzt diese voraus, Theorien, die sich ... bereits [s. hierzu Band 1: Von der Mär, die Erde sei eine Kugel] als falsch erwiesen haben: eine [angebliche] Vielzahl von Welten, Newtons Gravitationstheorie, Einsteins Relativitätstheorie, Sterne, die [vorgeblich] weit entfernte Sonnen sind; und die Erde, die ein Planet und die nicht flach sein soll“ (*Dubay, E.: The Flat-Earth Conspiracy, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN: 9781312664395, p. 173; eigene Übersetzung*).

Bei all diesen Imponderabilien verwundert nicht, dass die Kosmologen das Alter des Universums durchaus – hin und wieder und ganz und gar nicht selten – ein paar Millionen oder auch Milliarden Jahre nach oben oder unten korrigieren; seit Mitte des letzten Jahrhunderts bewegen sich ihre „Berechnungen“ (euphemistisch für Schätzungen oder Spekulationen) zwischen 4 und 20 Milliarden Jahren; auch spricht man heutzutage eher von einem Hubble-Parameter als von einer Hubble-Konstanten, weil die –

angebliche – Konstante davon abhängt, ob sich die Expansion des Kosmos' fürderhin verlangsamt oder aber beschleunigt (was, u.a., von den Anteilen dunkler Materie und dunkler Energie abhängt, von der – dunkler Energie wie Materie – man wiederum allenfalls höchst hypothetische Vorstellungen hat).

Vulgo würde man anmerken: Was Genaues weiß man nicht.

Weshalb die Medien auch recht keck formulieren: „Wissenschaftler der Raumfahrtbehörde NASA schätzen nach neuen Berechnungen zur Entfernung bestimmter Sterne das Alter des Weltalls auf rund zwölf Milliarden Jahre. Es wäre damit etwas jünger als bislang angenommen. Andere Forscher ... widersprachen aber umgehend ihren Ergebnissen. Die Frage nach dem Alter des Weltalls sei weiter ungeklärt. Die Schätzungen reichen bis zu 18 Milliarden Jahre ... Damit setzt sich ein jahrelanger Streit der Astronomen über das Alter des Alls fort. Als sehr plausibler 'Mittelwert' gilt nach wie vor ein 'kosmisches Richtalter' von rund 14 Milliarden Jahren“ (*DIE WELT: Neuer Forscherstreit um das Alter des Universums*, <https://www.welt.de/print-welt/article572250/Neuer-Forscherstreit-um-das-Alter-des-Universums.html>, abgerufen am 23.08.2017).

Indes: „Simulationen an der Universität in Zürich (MAYER et al. 2002) zeigten, daß sich ein Planetenbildungsprozeß ... von ... einigen Millionen Jahren auf 300 bis 400 Jahre verkürzen läßt. Dazu hat man

in der Umgebung eines jungen Sterns z. B. das Verhalten von einer Million Teilchen ... bis zu einer Entfernung von 20 AE (1 AE = Abstand Sonne – Erde) simuliert“ (Pailer, N.: *Planetenbildungsprozeß im Wandel – oder: Die weiten Maschen der Modelle. Studium Integrale Journal. 10. Jahrgang / Heft 2. Oktober 2003, 60-64*).

„Dies ist ein Ergebnis, das für eine bestimmte Art von Planeten gefunden wurde. Aber wenn diese Planeten lediglich einige Hundert Jahre für ihre Entstehung brauchen, haben wir ein Beispiel dafür, dass Strukturen des Weltalls erheblich jünger sein können, als bisher angenommen wurde“ (Urspruch, R.: *Das Weltall – Milliarden Jahre alt? [Http://www.christliche-autoren.de/weltall-milliarden-jahre-alt.html](http://www.christliche-autoren.de/weltall-milliarden-jahre-alt.html), abgerufen am 24.08.2017*).

Kometen – Überreste (der Bildung der Planeten bei) der Entstehung des Sonnensystems – sind typischerweise in ihrem Kern nur einige km groß und bestehen aus Eis, Staub und Gestein; nähern sie sich der Sonne, entwickeln sie, bedingt durch deren Strahlung, eine diffus nebelige Hülle um den Kopf (auch Koma genannt) sowie einen mitunter riesigen Schweif (Pailer, N. und Krabbe, A.: *Der vermessene Kosmos: Ursprungsfragen kritisch betrachtet. Hänssler, Holzgerlingen, 2006, 133*).

Bei jedem Umlauf um die Sonne verlieren die Kometen an Masse (durch Verdampfen flüchtiger Substanzen); je näher ihre Bahn um die Sonne, desto größer dieser Verlust (Huebner, W. F.: *Physics and chemistry of comets. Springer, Berlin, 1990; Pilz, U. und Leitner, B.: Kometen, interstellarum Astro-Praxis. Oculum-Verlag, Erlangen, 2013*).

Irgendwann zerbröseln die Kometen und hören auf zu existieren (*Junker, R.: Leben – woher? Das Spannungsfeld Schöpfung – Evolution. Christliche Verlagsanstalt, Dillingen, 2002, 201*).

Angeblich rücken immer wieder neue Kometen nach. Obwohl sie, sollte das Universum tatsächlich schon Milliarden von Jahren bestehen, längst ausgerechnet sein müssten.

Insofern liegt die Vermutung nahe, dass All und Kometen eben sehr viel jünger sind als die gemeinhin angenommenen Milliarden von Jahren (*Junker, R., ibd., S. 201 ff.*) – auch wenn die Mainstream-Astronomen behaupten, Kometen-Nachschub erfolge aus der sog. *Oortsche Wolke*, einer – wohlgemerkt nicht nachgewiesenen – zirkumsolaren Kometenwolke, einer hypothetischen Ansammlung astronomischer Objekte, weit draußen, am äußersten Rand des Sonnensystems (*Oortsche Wolke und Kometen, <http://www.meta-evolutions.de/pages/ssdc-oortsche-wolke.html>, abgerufen am 24.08.2017*).

„Triton, der größte Planet des Riesenplaneten Neptun, weist eisspeiende Vulkane auf ... Es ist ... bemerkenswert, dass es auf dem kältesten Körper des Sonnensystems, bei minus 236 Grad Celsius, Vulkantätigkeit gibt. Dies ist umso erstaunlicher, weil die Monde relativ kleine Gebilde sind, die ihre Wärme sehr schnell an den kalten Weltraum abgeben und erkalten müssten ...

Woher kommt also die innere Wärme ... des Neptunmondes Triton?

... Wäre es möglich, dass ... [solche] Objekte unseres Planetensystems deshalb der Kälte getrotzt haben und noch voll[er] Wärme sind, weil das Planetensystem als Ganzes noch so jung ist, dass die Monde noch nicht erkaltet sind? Ist unser Planetensystem doch nicht mehrere Milliarden Jahre alt, wie die Astronomen schätzen, sondern weitaus jünger?“
(*Urspruch, R.: Das Weltall – Milliarden Jahre alt?*
[Http://www.christliche-autoren.de/weltall-milliarden-jahre-alt.html](http://www.christliche-autoren.de/weltall-milliarden-jahre-alt.html), abgerufen am 24.08.2017.)

Und auch aus folgendem Grund lässt sich trefflich fragen, ob die Strukturen des Universums, beispielsweise deren Galaxien, tatsächlich so alt sind, wie im Urknall-Standardmodell vermutet:

„Der größte Teil der Materie im Universum besteht aus Dunkler Materie. So jedenfalls sieht es das Standardmodell der Kosmologie, das Urknallmodell. Dunkel bedeutet, dass diese Materie keine oder nur wenig elektromagnetische Strahlung aussendet, weshalb sie mit Teleskopen nicht direkt beobachtbar ist [Anm.: Licht besteht aus Photonen; diese sind elektromagnetische Wellen].

Als Hinweis für die Existenz Dunkler Materie gilt z.B. das Rotationsverhalten von Spiralgalaxien ...“ (*Trüb,*

P.: Neuer Detektor für Dunkle Materie sieht – nichts. Studium Integrale Journal, 2/2004, 76.)

„Anfang der dreißiger Jahre entdeckte Fritz Zwicky [e. A.: Schweizer Astronomie-Professor in US-amerikanischen Diensten, Vorbild für den *Möbius* in *Dürrenmatts Physikern*: „Der Raumfahrtpionier Fritz Zwicky hat die dunkle Materie entdeckt. Er stand Dürrenmatt Modell für ‘Die Physiker’ und war ein Freund Albert Einsteins“, so die *Die Weltwoche* vom 26.11.2009], anfangs der dreißiger Jahre [umgangssprachliche, standardsprachlich nicht korrekte Formulierung, ich weiß; aber ab und an macht es Spaß, ein paar intellektuelle Purzelbäume zu schlagen], Anfang der 1930-er Jahre also entdeckte Fritz Zwicky, dass die über ihre Lichtemission nachgewiesenen Massen von Galaxienhaufen zu gering sind, um diese zusammenzuhalten. Sie würden in einigen hundert Millionen Jahren auseinanderfallen ... Deshalb nehmen die Astronomen an, dass es dort außer der durch ihre Lichtemission beobachteten Materie eine bislang noch nicht spezifizierte Dunkle Materie gibt, die den Erhalt der Scheibenform gewährleistet“ (*Beck, O.: Noch immer im Dunkeln: Die Dunkle Materie. Studium Integrale Journal, 1/2003, 28*).

Anders formuliert: Gäbe es keine dunkle Materie, müssten die Galaxien viel jünger sein als bisher angenommen; das Urknall-Modell (der Entstehung) des Universums wäre nicht aufrechtzuerhalten!

Bereits in Band 1: „Von der Mär, die Erde sei eine Kugel“ schrieb ich in diesem Zusammenhang (S. 76 f.):

„Die Dunkle Materie ist für Astronomen Rätsel und Hilfe zugleich: Bisher wurde sie noch nie direkt nachgewiesen, doch ohne sie scheint das All nicht funktionieren zu können. Die Galaxien etwa müssten von der Fliehkraft ihrer Rotation zerrissen werden, würde man die Dunkle Materie nicht voraussetzen ... Seit einiger Zeit wächst die Zahl der Physiker, die die Existenz Dunkler Materie anzweifeln. Als Alternative bieten sie an, die Newton'sche Gravitationstheorie zu modifizieren – was unter Astronomen einer Blasphemie gleichkommt.

Die Standard-Kosmologie geht davon aus, dass die Gravitation überall im Universum dem Newton'schen Gravitationsgesetz und der allgemeinen Relativitätstheorie gehorcht. 'Möglicherweise lag Newton aber falsch ... Seine Theorie beschreibt zwar die Alltags-effekte der Schwerkraft auf der Erde, die wir sehen und messen können. [Anm.: Auch dies darf bezweifelt werden ...] Die tatsächliche Physik hinter der Gravitation kennen wir aber vielleicht gar nicht' ...

Laut Newtons Gravitationsgesetz müsste das Tempo, mit der Sterne um das Zentrum ihrer Galaxie kreisen, abnehmen, je weiter sie vom Zentrum entfernt sind. Die Realität sieht allerdings anders aus: Die Geschwindigkeit bleibt gleich oder nimmt sogar

zu. Dennoch werden die Sterne an den Rändern der Galaxien nicht von der Fliehkraft aus der Kurve getragen, wie es laut Newton eigentlich geschehen müsste.

Deshalb gehen die meisten Astrophysiker davon aus, dass die Gravitation der Dunklen Materie die Galaxien zusammenhält“ (*ebd.* – i.e.: Spiegel Online vom 08.05.2009, <http://www.spiegel.de/wissenschaft/weltall/angriff-auf-newton-deutsche-physiker-stellen-gravitationsgesetz-in-frage-a-623652.html>, abgerufen am 01.07.2017).

Ergo: Die Gravitation, die es – jedenfalls im Newton’schen Sinne, mithin als allgemeingültige, universale Konstante – vielleicht gar nicht gibt (*Metz, M. et al.: Did the Milky Way Dwarf Satellites enter the Halo as a Group? The Astrophysical Journal, 697:269–274, 2009 May 20; Metz, M. et al.: Discs of Satellites: the new dwarf spheroidals, arXiv:0901.1658v1 [astro-ph.GA]*), die Gravitation also hält – angeblich, als Gravitationskraft der Dunklen Materie, welche, letztere, möglicherweise ebenso wenig existiert –, diese berühmte Newtonsche Gravitation hält, hypothetisch, das Universum zusammen: Eine mutmaßlich nicht existierende Kraft einer eventuell nicht vorhandenen Materie ist somit Grundlage unserer „modernen“ heliozentrischen Vorstellung, ist Fundament unserer Anschauung und Prämisse unserer Auffassung von einem heliozentrischen Sonnensystem und vom All.

Man könnte auch banaler (und sarkastisch) formulieren: Was Genaues weiß man nicht.

Zudem: Als *Doppler-Effekt* bezeichnet man die Stauchung oder Dehnung eines Signals (Schall, Licht) in Abhängigkeit von der Zeit und für den Fall, dass sich Sender und Empfänger des Signals einander nähern (Stauchung des Signals) oder voneinander entfernen (was eine Signal-Dehnung zur Folge hat).

Nähert sich beispielsweise das Martinshorn eines Einsatzfahrzeugs, wird die Sirene als zunehmend schriller wahrgenommen (Stauchung der akustischen Wellen, woraus kurze Wellen und hohe Frequenzen resultieren); entfernt sich das Fahrzeug wieder, ist das Martinshorn zunehmend (leiser und) dumpfer zu hören (Dehnung der Wellen mit zunehmend niedrigerer Frequenz und größerer Wellenlänge).

Gleiches gilt für Licht-Wellen (s. *Spezielle Relativitätstheorie*. 11. *Relativistischer Dopplereffekt*, <http://homepage.univie.ac.at/franz.embacher/SRT/Dopplereffekt.html>, abgerufen am 25.08.2017): Weiter entfernte Sterne und Galaxien haben größere Wellenlängen (eine sog. Rotverschiebung) als näher gelegene (das Spektrum des sichtbaren Lichts reicht von violett – 380 nm – bis zu rot [780 nm]).

Eben diese Rotverschiebung von Sternen und Sternen-Haufen gilt als Beweis für die Ausdehnung des Universums: „Wird sie nämlich im Sinne des Doppler-Effekts interpretiert, so würde das bedeuten, dass sich sämtliche Galaxien in radialer Richtung von uns

fort bewegen. Geht man nun gedanklich in die Zeit zurück, so führt das fast zwangsläufig auf einen Zustand, wo alle Materie auf kleinstem Raum konzentriert war“ (Knobel, C.: *Anomale Rotverschiebung. Studium Integrale Journal*, 1/2004, 20).

Gleichwohl: Es gibt Galaxien, die mit anderen Galaxien verbunden scheinen, jedoch völlig unterschiedliche Rotverschiebungen aufweisen (*ibid.*); beispielsweise ist die Galaxie NGC 7603 (*Spiralgalaxie im Sternbild Fische. SIMBAD Database*, <http://simbad.u-strasbg.fr/simbad/sim-id?Ident=NGC+7603&NbIdent=1>, abgerufen am 25.08.2017) durch Materiebrücken mit drei weiteren Galaxien verbunden; dennoch haben alle vier Galaxien unterschiedliche Rotverschiebungen:

„NGC 7603 has been described as ‘the most impressive case of a system of anomalous redshifts discovered so far’, see the paper ... [Lopez-Corredoira, M. and Gutierrez, C. M.: *Two emission line objects with $z > 0.2$ in the optical filament apparently connecting the Seyfert galaxy NGC 7603 to its companion*. DOI: 10.1051/0004-6361:20020476] for a comprehensive description which is summarized here. The configuration and redshifts are as mapped on the right: two galaxies of different redshifts, connected by a luminous bridge, and where the bridge connects to each galaxy – precisely exactly at each of the two points – there is a higher-redshift object. By virtue of the luminous bridge and the perfect positions of the two faint objects, it is possible or probable that these four objects are physically linked and sharing the same space – standard cosmological

model or no" (NGC 7603, <http://quasars.org/ngc7603.htm>, abgerufen am 25.08.2017).

Indes: Miteinander verbundene Galaxien (oder Sterne/Sternhaufen) müssten (in etwa) gleich weit (von uns) entfernt sein, dürften mithin gegeneinander keine (größeren) Rot(licht)-Verschiebungen aufweisen.

Andernfalls sie die Urknall-Theorie widerlegen, wonach sich das Universum seit dem Big Bang kontinuierlich ausbreitet resp. – sozusagen im gedanklichen Rückwärtsgang – in der Zeit auf jenen Punkt zurückzuführen ist, den die Mainstream-Astronomen als Ursprung und Anfang des Seins und Werdens annehmen. Behaupten. Indes zu beweisen – seit Lemaîtres Zeiten (s. S. 37 f.) – nicht imstande sind.

„Wenn der Pfeiler 'Rotverschiebung der Galaxien' der Urknalltheorie fällt, dann kann durch diese (anhand der Zurückverfolgung der Fluchtbewegung der Galaxien bis zum Zeitpunkt der 'Explosion') nicht mehr begründet werden, dass das Weltall vor 14 Milliarden Jahren entstanden ist. Dann kann die Astronomie die riesigen 'kosmischen Zeitabstände' nicht mehr begründen[,] und es gibt Raum für Vorstellungen, die für Entstehung und Entwicklung der Welt weitaus geringere Zeitabstände annehmen“ (Urspruch, R.: *Das Weltall – Milliarden Jahre alt?* [Http://www.christliche-autoren.de/weltall-milliarden-jahre-alt.html](http://www.christliche-autoren.de/weltall-milliarden-jahre-alt.html), abgerufen am 24.08.2017).

Schließlich: Die Steigerung der Rotverschiebung verläuft nicht – wie bei einem (angeblich) mit hoher Geschwindigkeit (mit einer Milliarde km pro Stunde!) auseinander driftenden Universum anzunehmen – kontinuierlich, sondern in Sprüngen; Galaxien wären mithin nicht gleichmäßig über das Universum verteilt, vielmehr würden sich Cluster derselben in definierten Abständen bilden.

„Der Schwede K. G. Karlsson stellte ... bei seinen Untersuchungen in den 70er- und 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts fest, dass besonders viele Quasare [die aktiven Kerne einer Galaxie – quasi-stellar radio source, s. z.B.: Miller, J. S.: *Astrophysics of active galaxies and quasi-stellar objects*. University Science Books, Mill Valley, CAL, 1985] nicht nur bei $z = 1,96$ auftraten [kosmologische Rotverschiebung z ; „sie ersetzt oft die Angabe von Entfernungen, weil z einfacher zu bestimmen ist als die tatsächliche Entfernung des kosmologischen Objekts (in der Regel eine Galaxie)“ – s. hierzu: *Lexikon der Astronomie: Rotverschiebung*, <http://www.spektrum.de/lexikon/astronomie/rotverschiebung/417>, abgerufen am 26. 08.2017], sondern auch bei anderen Rotverschiebungen: 0,30, 0,60, 0,96, 1,41 sowie 2,64 ... Die Abfolge dieser Maxima konnte er sogar durch eine mathematische Formel beschreiben“ (Pailer, N. und Krabbe, A.: *Der vermessene Kosmos: Ursprungsfragen kritisch betrachtet*. Hänssler, Holzgerlingen, 2006, 60).

Diese stufenweise Erhöhung der Rotverschiebung (welche ja nichts anderes als eine sprunghafte Zunahme der Entfernung vom – hypothetischen – Punkt eines Big Bang repräsentiert) ist mit der gängigen Urknall-Theorie nicht zu vereinbaren: Warum sollte die auseinanderdriftende Materie Sprünge machen, in ihrer Bewegung innehalten, erneut zum Sprung ansetzen usw. usf.?

Fazit:

Summa summarum ist unklar, wie alt das Universum tatsächlich ist; und, ob es, in der Tat, einst durch den sogenannten Urknall entstand ist.

Insofern sollte sich der werthe Leser nicht von – vermeintlichen – wissenschaftlichen Erkenntnissen täuschen lassen; denn die so genannte Wissenschaft ist immer die Wissenschaft der Herrschenden (dadurch, zudem, der je aktuelle Stand des Irrtums).

Und diese, „unsere Oberen“, haben – zu aller Zeit und immer nur – *ein* Interesse: „Wahrheit“ und „Wirklichkeit“ so zu gestalten, dass diese ihren Belangen dienen.

Insofern geht es für den Einzelnen in erster Linie darum, Zusammenhänge zu verstehen. Nicht darum, in Ehrfurcht vor irgendwelchem Fach- und Detailwissen zu erstarren, vor dem Wissen der sog. Spezialisten in die Knie zu gehen, das zwar klug daherkommen

mag, indes, oft zumal, sowohl einer soliden Basis, auf der es überhaupt fußen könnte, als auch einer umfassenden logischen Stringenz entbehrt.

Zudem: Die sogenannten Fachleute sind meist nicht mehr als treue Diener ihrer Herren. Und singen deshalb nach, was diese ihnen vortreiben.

Zumal derart Ruhm und Ehre winken, im Falle fehlender Compliance indes Stigmatisierung, Ausgrenzung, Verlust der bürgerlichen Existenz, schlimmsten Falls gar des Lebens drohen.

Wie mir geschehen. Und weiterhin widerfährt (s. *Huthmacher, Richard A.: Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein. Bände 1 und 2. Winterwork, Borsdorf, 2017*).

DIE THEORIE VON DER EVOLUTION – NUR EIN GI- GANTISCHER SCHWINDEL?

„Begierig haben Generationen die Thesen des großen Naturforschers [Darwin] aufgenommen und zur Grundlage eines Weltbilds gemacht. Sie haben unsere Gesellschaft so entscheidend geprägt wie kaum eine andere Theorie der Neuzeit. Jetzt gerät dieses Bild ins Wanken“, so das Magazin Geo (*Geo-Heft 07/84 – Juli 1984*).

Diese bemerkenswerte Aussage rief die Presse auf den Plan, die man heute als Mainstream-Medien bezeichnen würde:

„‘Geo’ will Darwins Weltbild zerstören. Doch das Magazin gefährdet nur den eigenen Ruf.

Der gute Ruf einer Zeitschrift ist die Summe vieler guter Beiträge. Kann das Image über Generationen hinweg bewahrt werden, entwickelt sich das Blatt zur Institution, so wie etwa das National Geographic Magazine.

Als Geo, nach dem großen amerikanischen Vorbild modelliert, vor fast acht Jahren erschien, hatten wir eine große Hoffnung und eine leise Befürchtung: die Hoffnung auf ein deutsches National Geographic,

aber auch die Befürchtung, vielleicht nur einen monatlichen Stern zu bekommen (der Stern hatte Geo hervorgebracht).

Nun scheint doch eher die Befürchtung einzutreffen“
(*Die Zeit* Nr. 30/1984 vom 20. Juli 1984).

Und dasselbe Publikationsorgan (*Die Zeit* Nr. 46/1984 vom 09.11.1984) legt kurze Zeit später nach:

„Seit der Veröffentlichung von Darwins Buch ‘Die Entstehung der Arten’ im Jahr 1859 hat es wohl kaum ein Jahr gegeben, in dem nicht jemand die Widerlegung von Darwins Theorien behauptet hätte. Ein Büchlein von Dennerl (‘Vom Sterbelager des Darwinismus’, 1903) und das vor kurzem erschienene Buch von Ho und Saunders (‘Beyond Neo-Darwinism’, 1984) sind typische Beispiele. Sie haben alle eines gemeinsam, nämlich – wie wir das früher in der Schule verspotteten – ‘ein von keinerlei Sachkenntnis getrübbtes Urteil’.“

Wessen Urteil der Sachkenntnis entbehrt sei dahingestellt (vom Plagiator Darwin als Begründer der Evolutionstheorie zu sprechen lässt bereits solche vermissen – s. *Alfred Russel Wallace. Und Darwins Ideenklau*, S. 109 ff.); jedenfalls ist nur schwer vorstellbar, dass wir alle sind, weil vor Urzeiten Nichts explodierte. Grundlos. Und alles schuf.

Dass aus diesem Nichts Raum und Zeit, Materie und Geist, Verstand und Seele entstanden seien.

Dass eine Explosion, der Urknall, all dies bewirkte und hervorbrachte. In einem Augenblick. Ohne Not. Einfach so.

Dass aus dem Nichts entstandene Trümmer, Galaxien genannt, mit unvorstellbarer Geschwindigkeit im Universum expandieren. Seit Milliarden von Jahren. („Eine Galaxie im Abstand von 50 Megaparsec zur Erde [1 Parsec entspricht 3,257 Lichtjahren] bewegt sich ... mit einer Geschwindigkeit von etwa 5.000 Kilometern pro Sekunde von uns weg, eine andere in 500 Megaparsec Entfernung hingegen mit 50.000 Kilometern pro Sekunde – das wären immerhin 180 Millionen Kilometer pro Stunde!“ *[Die Expansionsgeschwindigkeit des Universums, Spektrum.de, <http://www.spektrum.de/magazin/die-expansionsgeschwindigkeit-des-universums/820581>, abgerufen am 19.09.2017.]*)

Dass Nicht-mehr-Nichts – gleichwohl aus dem Nichts geboren – Sonne und Sterne, Planeten und Monde formte.

Dass Nichts-dann-nicht-mehr-Nichts zu Wasserstoff und Sauerstoff, schließlich zu Wasser wurde. Und daraus die Meere der Urzeit entstanden.

Dass aus dem Wasser, also aus unbelebter Materie, einfach so, einzellige lebende Wesen entsprangen.

Dass diese sich teilten, sich vermehrten und sich zu immer komplexeren Organismen entwickelten.

Dass die Meeresbewohner an Land krochen und letztlich die Artenvielfalt hervorbrachten, die wir kennen.

Und dass dies alles zufällig, willkürlich, ohne Grund und ohne Ziel geschah.

Dass „die Wissenschaft“ die Zufälligkeit des Geschehens belegen könne. Obwohl unwiderlegbare Beweise (s. die Ausführungen zuvor, hernach und auch die in Band 1: *Von der Mär, die Erde sei eine Kugel*) gänzlich fehlen.

Dass eben solche Wissenschaft (die kein Wissen, allenfalls Hypothesen schafft) mithin nachweisen könne, dass die Erde rund ist und das Universum das Resultat einer Zufalls-Evolution.

Dies alles ist, in der Tat, nur schwer vorstellbar. Wenn man darüber nach-denkt. In freiem Geiste. Unabhängig. Von dem, was andere bereits vor-gedacht haben. Meist zu ihrem Wohl. Äußerst selten zu dem unseren.

“Evolutionary theory claims that life started with a cell that formed by chance. According to this scenario, four billion years ago various lifeless chemical compounds underwent a reaction in the primordial atmos-

phere on the earth in which the effects of thunderbolts and atmospheric pressure led to the formation of the first living cell.

The first thing that must be said is that the claim that inanimate materials can come together to form life is an unscientific one that has not been verified by any experiment or observation. Life is only generated from life. Each living cell is formed by the replication of another cell. No one in the world has ever succeeded in forming a living cell by bringing inanimate materials together, not even in the most advanced laboratories.

The theory of evolution faces no greater crisis than on the point of explaining the emergence of life. The reason is that organic molecules are so complex that their formation cannot possibly be explained as being coincidental and it is manifestly impossible for an organic cell to have been formed by chance (*Harun Yahya: The Evolution Deceit. Global Publishing, 2001, 128 f.*):

Die Evolutionslehre behauptet, dass Leben mit einer zufällig entstandenen Zelle begann: In diesem Szenario reagierten – vor 4 Milliarden Jahren, in der ursprünglichen Atmosphäre der Erde – leblose chemische Substanzen miteinander, und Blitzschläge und der Atmosphärendruck schufen die erste lebende Zelle.

Hierzu ist zunächst anzumerken, dass die Behauptung, belebte Materie könne aus unbelebter entstehen. [höchst] unwissenschaftlich ist und man nie durch Beobachtung oder Experiment solches beweisen konnte: Leben kann nur aus Leben entstehen. Jede lebende Zelle ist aus einer anderen lebenden Zelle entstanden. Nie – auch nicht in den fortschrittlichsten Labors – ist es jemandem gelungen, eine lebende Zelle zu schaffen, indem er unbelebte Materie mit anderer unbelebter Materie zusammenbrachte.

Das größte Dilemma der Evolutionstheorie besteht somit darin, dass sie die Entstehung von Leben nicht zu erklären vermag. Dies deshalb, weil organische Moleküle so komplex sind, dass man ihre Struktur unmöglich als Zufall bezeichnen kann – es ist offensichtlich unmöglich, dass eine organische Zelle beliebig und willkürlich entstanden ist“ (*eig. Übersetzg.*).

In einem Spiegelinterview erklärt der Autor zuvor zitierter Ausführungen wie folgt (*Spiegel Online vom 22.09.2008, <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/interview-mit-harun-yahya-alle-terroristen-sind-darwinisten-a-578838.html>, abgerufen am 20.09.2017: Interview mit Harun Yahya ... Eine Evolution gibt es nicht ... Seine Bücher machten Adnan Oktar alias Harun Yahya zu einem der bekanntesten Kreationisten in der islamischen Welt ...*):

„...Es gibt über 100 Millionen Fossilien, die beweisen, dass es eine Schöpfung gab. Und diese Fossilien haben sich nie verändert. Ein Fisch blieb immer ein Fisch, eine Krabbe blieb immer eine Krabbe. Man

kann diese Fossilien an jedem Ort der Welt entdecken ... Das ist ein klarer Beweis. Im Unterschied zur Schöpfung hat der Darwinismus keinen Beweis für die Evolutionstheorie. Ihre Anhänger haben keinen fossilen Beweis gefunden, den man verwerten könnte ...

Der Darwinismus steht überall auf der Welt unter offiziellem Schutz. Keine andere Ideologie, keine andere Idee wurde jemals so abgeschirmt. Jegliche Kritik verursacht eine offizielle Reaktion. Dennoch ist es ein wissenschaftlicher Fakt, dass die Evolutionslehre falsch ist ... Der Darwinismus betrügt die Menschheit seit 150 Jahren ...

Der Darwinismus ist die Grundlage für Hitlers und Mussolinis Faschismus und Stalins Kommunismus. Und wenn wir uns die Gegenwart anschauen, dann sehen wir, dass alle Terroristen – auch diejenigen, die sich selbst als Muslime betrachten – in Wahrheit Darwinisten und Atheisten sind. Ein gläubiger Mensch ... legt keine Bomben ...

Die Menschen werden erstaunt sein, wie um alles in der Welt sie nur an den Darwinismus glauben konnten, wie sie jahrelang einem Schwindel aufgesessen sind. Wie sich Hunderte, Tausende von Universitäten und Professoren haben irreleiten lassen ...“

„DAS DILEMMA: VERSIEHT MAN DIE EINE SEITE DES ELEFAN- TEN MIT DEM ETIKETT 'INTELLI- GENTES DESIGN', SO MÜSSTE DIE ANDERE WOHL DIE AUFCHRIFT 'GOTT' TRAGEN“

Das kleinste je entdeckte Bakterium („Der Winzling mit dem lateinischen Namen Nanoarchaeum equitans [etwa: 'Urzweig, der die Feuerkugel reitet'] habe ein etwa 160 mal kleineres Volumen als das massenhaft im Darm des Menschen vorkommende Bakterium Escherichia coli und ... [sei] damit etwa so groß wie ein Pockenvirus“, so der Stern vom 2.5.2002, <http://www.stern.de/panorama/wissen/natur/biologie-kleinstes-lebewesen-der-welt-entdeckt-3214356.html>, abgerufen am 20.09.2017), dieses kleinste bekannte Bakterium hat bereits 400 Gene und 500.000 Genbausteine (*ibid.*; auch: Die Welt vom 2.5.2002, <https://www.welt.de/print-welt/article387002/Reitender-Urzweig-Deutsche-Forscher-entdecken-das-kleinste-Lebewesen.html>, abgerufen am 20.09.2017; zur einschlägigen wissenschaftlichen Literatur sei auf Google Scholar: Nanoarchaeum equitans, https://scholar.google.de/scholar?hl=de&as_sdt=0%2C5&q=Nanoarchaeum+equitans+&btnG verwiesen): Es gibt folglich Billionen, Trillionen, Quadrillionen von Möglichkeiten, wie es entstanden ist; dass es sich gleichwohl genau so und nicht anders entwickelt hat, sei schlichtweg Zufall. So jedenfalls die Evolutions-Theorie.

Die Wahrscheinlichkeit indes, dass all die unterschiedlichen Teile einer Zelle mit ihren voneinander abweichenden Funktionen zufällig zusammengefounden und Leben geschaffen haben ist so groß wie die, dass ein Tornado über einen Schrottplatz fegt und aus Gerümpel und Müll eine Boeing 747 kreiert (Dubay, E.: *The Flat-Earth Conspiracy*, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN: 9781312664395, p. 174).

Gäbe es tatsächlich ein Grundprinzip, das an-organische Stoffe in organisches Leben wandelt, sollte sich die Entstehung des Lebens im Labor nachstellen lassen. Indes: Brächte man alle Elemente, die hierfür notwendig sind, unter beliebigen Bedingungen und für eine beliebig lange Zeit zusammen, würde sich keine einzige lebende Zelle bilden.

Denn die Wahrscheinlichkeit einer zufälligen Entstehung des Lebens beträgt $1/(10 \text{ hoch } 40.000)$ – eine Zahl, klein genug, „um Darwin und seine ... Evolutionstheorie darunter zu begraben. Die Ursprünge des Lebens waren nicht zufällig; sie müssen das Ergebnis von ... [zielgerichteter] Intelligenz ... sein“ (Dubay, E.: *Die Geschichte der flachen Erde*, <https://www.youtube.com/watch?v=3LYWTwaDdq8>, abgerufen am 29.06.2017, Seite 131).

Ergo: Die Vielfalt der Natur und des Universums, Leben und Bewusstsein können allein statistisch nicht zufallsgesteuert entstanden sein. Z.B. beträgt schon

die Wahrscheinlichkeit einer akzidentellen Entwicklung selbst einfacher DNS- und RNS-Moleküle gerade einmal $1/(10 \text{ hoch } 600)$, wobei bereits Probabilitäten kleiner als $1/(10 \text{ hoch } 50)$ als unmöglich gelten.

Kohärent wie konsequent äußern sich deshalb selbst überzeugte Evolutionisten wie folgt:

- Prof. Dr. **Ernest Kahane**, Lehrstuhl für Biochemie, Universität Montpellier: „Es ist absurd und unsinnig zu glauben, dass eine lebendige Zelle von selbst entsteht, aber dennoch glaube ich es, ich kann es mir anders nicht vorstellen“ (*Jungbluth, A.: Warum die Wahrheit im Regal verstaubt. Vom einem Atheisten zum Bibelleser. Norderstedt, 2016, S. 28*)
- Prof. Dr. **Siegfried Scherer**, Lehrstuhl für molekulare Biologie, Universität München: „Es ist eine Tatsache, dass wir nicht wissen, wie eine erste Zelle durch Naturprozesse entstanden sein kann (*ibd.*, S, 29)
- **Hans Kuhn**, Prof. für physikalische Chemie, Direktor am Max-Planck-Institut für Physikalische Medizin in Göttingen: „Es ist unklar, wie sich die ersten biologischen Systeme bilden konnten ... Sie mussten bereits einen Mechanismus haben, der wie der genetische Apparat der heutigen Organismen mit raffinierter

Strategie arbeitet. Wie konnten solche Systeme entstehen? ... Ein System von der Komplexität des genetischen Apparats kann niemals das Produkt des Zufalls sein“ (*Evolution und Schöpfung im Licht der Wissenschaft*, <http://www.ge-li.de/evolution-wissenschaft.htm>, abgerufen am 20.09.2017)

- **George Walad**, Nobelpreisträger für Medizin 1967: „Führt man sich einmal die Unvorstellbarkeit ... vor Augen, könnte man meinen, dass die spontane Entstehung eines lebenden Organismus unmöglich ist. Trotzdem sind wir, davon bin ich zutiefst überzeugt, das Ergebnis einer spontanen Entstehung“ (*ibd.*). – „Weil, so schließt er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf“, würde Christian Morgensterns Palmström zweifelsohne kommentieren
- **Alexander Iwanowitsch Oparin**, „Begründer der naturwissenschaftlichen Erforschung der Entstehung des Lebens auf der Erde“ (so und sogar das *Mainstream-Medium Wikipedia*, https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Iwanowitsch_Oparin, abgerufen am 20.09.2017; s. auch: Oparin, A. I.: *Die Entstehung des Lebens auf der Erde*. Volk und Wissen Verlag, Berlin/Leipzig, 1949), russischer Prof. für Biochemie: „Mit seinen wissenschaftlichen Experimenten hat Pasteur (1862) der Menschheit eine unschätzbare Hilfe geleistet, doch hat er das Problem über die

Selbstentstehung des Leben in negativem Sinne gelöst. Er hat klar und deutlich nachweisen können, dass nicht einmal die kleinsten Mikroorganismen imstande sind, von ... selbst zu entstehen. Damit war erwiesen, dass sich gegenwärtig Lebendes nur aus Lebendem bildet: Omne vivum ex vivo ... [N]irgendwo in der Natur kann ... eine Selbstentstehung des Lebens beobachtet werden“ (*Evolution und Schöpfung im Licht der Wissenschaft*, <http://www.geli.de/evolution-wissenschaft.htm>, abgerufen am 20.09.2017)

- **Manfred Eigen**, Prof. für Biochemie, Direktor am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen, Nobelpreisträger für Chemie 1967 (s. auch S. 130 zuvor): „Wie können anorganische Moleküle biologische Informationen bekommen und weitergeben, damit eine Urzelle entstehen kann? An und für sich ein unlösbares Problem“ (*Barclay, D.: Die Wahrheit aufgedeckt. Band VI. Ebozon Verlag, Traunreut, 2017, ePUB, ISBN 978-3-95963-361-1*; Barclay schreibt im Vorwort: „Es sollte auch erwähnt werden, dass es sich bei vielen Theorien durchaus nicht um Verschwörungen handelt, sondern um reale Tatsachen, die ... von den Mainstream Medien, bestimmten Interessengruppen der Politik, Religion und ... Wissenschaft vertuscht, unterdrückt und verfälscht werden.“)
- **Arthur B. Keith** (Anatom und Anthropologe in “*The Antiquity of Man*”. London, 2. Auflage 1925, zit. nach: Reader, J.: *Die Jagd nach den ersten Menschen. Eine Geschichte der Paläanthropologie von 1857-*

1980. Birkhäuser, Basel, 1982): „Die Evolutionstheorie ist unbewiesen und unbeweisbar. Wir glauben aber daran, weil die einzige Alternative dazu der Schöpfungsakt eines Gottes ist, und das ist undenkbar“

- Prof. Dr. **Richard C. Lewontin** (Evolutionssbiologe und Genetiker, maßgeblich beteiligt an der mathematischen Validierung von Populationsgenetik und Evolutionstheorie): „Wir schlagen uns auf die Seite der Wissenschaft, trotz der offenkundigen Absurdität mancher ihrer Konstrukte ..., denn wir können einen göttlichen Fuß in der Tür nicht zulassen“ (*The New York Review* vom 09.01.1997. Zit. nach: Barclay, D.: *Die Wahrheit aufgedeckt. Band VI. Ebozon Verlag, Traunreut, 2017, ePUB, ISBN 978-3-95963-361-1.*
„Richard C. Lewontin is Alexander Agassiz Professor of Zoology and Professor of Biology at Harvard University. He is the author of *The Genetic Basis of Evolutionary Change and Biology as Ideology*, and the co-author of *The Dialectical Biologist* [with Richard Levins] and *Not in Our Genes* [with Steven Rose and Leon Kamin]” – s.: *The New York Review of Books* vom 08.05.2014: Richard C. Lewontin)
- Prof. Dr. **James Dewey Watson** (Biochemiker, Nobelpreisträger für Medizin 1962 [Watson-Crick-Spirale der DNA]): „Die Evolutionstheorie ist eine weltweit anerkannte Theorie, nicht, weil sie bewiesen werden könnte, sondern, weil sie die einzige Alternative zur Schöpfung ist, an welche wir

nicht glauben wollen“ (*Köller, W.: Formen und Funktionen der Negation. Untersuchungen zu den Erscheinungsweisen einer Sprachuniversalie. De Gruyter, Berlin/Boston, 2016. EPUB, e-ISBN 978-3-11-045288-4*).

Obiter Dictum. Zur moralischen Integrität von Nobelpreisträgern:

Notfalls lässt sich die Nobelpreis-(Gold-)Medaille ganz schnöde „versilbern“: „Der Mund soll ihm offen gestanden haben, berichtet die ‘New York Times’. Der Wissenschaftler James Watson, 86, [Entdecker/Beschreiber der DNA-Doppelhelix, Laureatus für Medizin 1962 – e. A.] saß am Donnerstagabend gemeinsam mit seiner Ehefrau und seinen Söhnen im Auktionshaus von Christie's in New York und hörte mit an, wie der Preis für seine Nobelpreismedaille in die Höhe schoss. Mit maximal 3,5 Millionen Dollar hatte das Auktionshaus gerechnet. Am Ende ging der Zuschlag an einen anonymen Telefonbieter, dem die Auszeichnung 4,76 Millionen Dollar wert war. Ein Weltrekord, wie es von Christie's heißt“ ...

„Watson hatte vor sieben Jahren mit rassistischen Äußerungen für Empörung gesorgt. In einem Interview mit der englischen ‘Sunday Times’ sagte er, die Zukunft Afrikas sehe er äußerst pessimistisch, denn ‘all unsere Sozi-

alpolitik basiert auf der Annahme, dass ihre Intelligenz dieselbe ist wie unsere – obwohl alle Tests sagen, dass dies nicht wirklich so ist“
(Richard A. Huthmacher: *Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit. Band 1 – Träger des Friedens-Nobelpreises*. Norderstedt bei Hamburg, 2016, S. 23).

„In den Zellen aller Lebewesen befindet sich eine unvorstellbare Menge an codierter Information. Die Bildung aller Organe geschieht informationsgesteuert, tausende geregelte und präzise aneinander gekoppelte Abläufe in jeder einzelnen Zelle funktionieren ebenso informationsgesteuert wie die Herstellung aller körpereigenen Substanzen (allein 50.000 verschiedene Proteine im menschlichen Körper).

Und jede dafür notwendige Arbeitsanweisung steht gespeichert in der DNA unserer Zellen, und das in der höchsten überhaupt bekannten Speicherdichte: So könnte man im Volumen eines Stecknadelkopfes, der nur aus DNA-Material besteht, einen Stapel Taschenbücher speichern, der 500mal höher wäre als die Entfernung von der Erde bis zum Mond ...

[D]ie Wissenschaftler Georg Church und Sri Kosuri des Harvard Wyss Institute haben gezeigt, dass 700TB Daten in nur einem Gramm DNA gespeichert werden können [s. hierzu: George M. Church, Yuan Gao und Sriram Kosur: *Next-Generation Digital Information Storage in DNA*. DOI: 10.1126/science.1226355: “Digital information is accumulating at an astounding rate, straining our ability to store and archive it.”] Eine unvorstellbare Informationsdichte

nach einem äußerst genialen Prinzip, von dem all unsere Computerspeicher weit, weit entfernt sind.

Ein Codesystem ist aber immer das Ergebnis eines intellektuellen Prozesses und erfordert einen geistigen Urheber. Alle Erfahrung zeigt, dass die Materie von sich aus nicht in der Lage ist, einen Code zu generieren, um Information in freier Gestaltung zu verschlüsseln. Dazu ist immer ein vernunftbegabtes Wesen mit freiem Willen, Intelligenz und kreativer Planungsfähigkeit erforderlich. Die Fähigkeit des Denkens ist dabei eine notwendige Voraussetzung. Aufgrund dieser schlichten Zusammenhänge stellt sich natürlich automatisch die Frage: Woher stammt die unvorstellbar riesige Informationsmenge in unserer DNA?

Leider wird in evolutionsbiologischen Arbeiten durchweg davon ausgegangen, dass Information von selbst in der Materie entstehen kann. Niemand hat aber je einen solchen Prozess in der Wirklichkeit zeigen können. Wie auch, denn einem rein materialistischen Kosmos (und als solcher wird er in den Naturwissenschaften beschrieben) ist es unmöglich, eine nichtmaterielle Größe wie Bewusstsein, Wille, Intelligenz oder Universelle Information zu erzeugen“ (*Was Darwin nicht wusste. „Wenn sich die Arten in kleinen Schritten aus anderen Arten entwickelt haben, warum finden wir dann nicht zahllose Exemplare der Übergangsformen in den Schichten der Erdkruste?“* <https://www.was-darwin-nicht-wusste.de/>, Abruf am 20.09.2017).

Oder banaler, gleichwohl zutreffend formuliert (*Harun Yahya: The Evolution Deceit. The Scientific Collapse of Darwinism and Its Ideological Background. Ta-Ha Publishers Ltd., London, 1999, S. 184*):

“... the probability of the coincidental formation of cytochrome-C, just one of the essential proteins for life, is as unlikely as the possibility of a monkey writing the history of humanity on a typewriter without making any mistakes”: Die Wahrscheinlichkeit für die zufällige Entstehung von Cytochrom C, einem der essentiellen Proteine des Lebens, ist so gering wie die, dass ein Affe die Geschichte der Menschheit auf einer Schreibmaschine schreibt. Fehlerfrei.

Und, gesetzt den Fall (rein hypothetisch, weil tatsächlich unmöglich), eine Zelle hätte sich tatsächlich aus der „Ursuppe“ entwickeln können, so würde sie doch irgendwann wieder zugrunde gehen. Und alles kehrte dorthin zurück, wo es begann.

Denn eine solche (hypothetische) Zelle wäre nicht in der Lage, sich fortzupflanzen. Mangels übertragbarer genetischer Information. Eines höchst komplexen genetischen Systems, das nicht nur aus DNS besteht. Sondern auch aus Enzymen, die den DNS-Code zu lesen und in die Messenger-RNS zu übertragen imstande sind. Aus Ribosomen, an welche die Boten-RNS andocken kann. Aus Transfer-RNS, welche Aminosäuren zu deren Synthese zu Proteinen transportiert. Aus äußerst komplexen Enzymen, die

an solch komplizierten Prozessen beteiligt sind. Usw. usf.

Solche Fakten zu ignorieren ist pathognomonisch für den Zustand heutiger Wissenschaft: „Auf der einen Seite wird mit einem riesigen technischen Aufwand das Universum nach einem intelligenten Signal abgehört und andererseits wird die codierte Information, in jeder einzelnen Zelle, ignoriert. Diese Inkonsistenz offenbart, wo das eigentliche Problem liegt: auf der Ebene der Philosophie, die hinter der Wissenschaft steht!“ (*Was Darwin nicht wusste. <https://www.was-darwin-nicht-wusste.de/>, Abruf am 20.09.2017.*)

Die Widersprüche, die sich aus der Evolutions-Forschung und den Resultaten eben dieser Forschung ergeben und die laut nach einem intelligenten „Drehbuch“ der Schöpfung und einem „Regisseur“ desselben und einem spiritus rector derselben schreien, diese Widersprüche wurden exzellent von **Michael Behe** beschrieben, einem US-amerikanischer Biochemie-Professor und bekannten Vertreter des **Intelligent Design**, also der kreationistischen Vorstellung, dass sich die Schlüsseleigenschaften des Universums und des Seins nicht durch Zufall, sondern nur durch einen intelligenten Plan erklären lassen (Behe, M. J.: *Darwin's Black Box. The Biochemical Challenge to Evolution. With a New Afterword. Free Press, New York/London/Toronto/Sydney, 2006. Chapter II: Science, Philosophy, Religion, pp. 231 ff.: The Dilemma*):

“Over the past four decades modern biochemistry has uncovered the secrets of the cell ... The knowledge we now have of life at the molecular level has been stitched together from innumerable experiments in which proteins were purified, genes cloned, electron micrographs taken, cells cultured, structures determined, sequences compared, parameters varied, and controls done. Papers were published, results checked, reviews written, blind alleys searched, and new leads fleshed out.

The result of these cumulative efforts to investigate the cell – to investigate life at the molecular level – is a loud, clear, piercing cry of ‘design!’

The result is so unambiguous and so significant that it must be ranked as one of the greatest achievements in the history of science ...

The observation of the intelligent design of life is as momentous as the observation that the earth goes around the sun or that disease is caused by bacteria or that radiation is emitted in quanta. The magnitude of the victory, gained at such great cost through sustained effort over the course of decades, would be expected to send champagne corks flying in labs around the world. This triumph of science should evoke cries of ‘Eureka!’ from ten thousand throats, should occasion much hand-slapping and high-fiving, and perhaps even be an excuse to take a day off.

But no bottles have been uncorked, no hands slapped. Instead, a curious, embarrassed silence surrounds the stark complexity of the cell. When the subject comes up in public, feet start to shuffle, and breathing gets a bit labored. In private people are a bit more relaxed; many explicitly admit the obvious but then stare at the ground, shake their heads, and let it go at that.

Why does the scientific community not greedily embrace its startling discovery? Why is the observation of design handled with intellectual gloves? The dilemma is that while one side of the elephant is labeled intelligent design, the other side might be labeled God”:

Während der vergangenen vier Jahrzehnte hat die moderne Biochemie die Geheimnisse der Zelle entschlüsselt ... Das Wissen, dass wir mittlerweile vom Leben auf molekularer Ebene haben, wurde zusammengeklaut aus unzähligen Versuchen, in denen Proteine gereinigt, Gene geklont, elektronenmikroskopische Aufnahmen gemacht, Zellkulturen angelegt, Strukturen definiert, Reihenfolgen miteinander verglichen, Parameter variiert und Kontrollen durchgeführt wurden. Es wurden Artikel veröffentlicht, Ergebnisse überprüft, Reviews geschrieben; Sackgasen wurden beschritten, neuen Anhaltspunkten ging man nach.

Das Ergebnis dieser massiven Anstrengungen, die Zelle zu erforschen – das Leben auf molekularer Ebene zu untersuchen –, ist ein lauter, deutlicher, durchdringender Schrei: „Design, Plan, Entwurf!“

Das Resultat ist so eindeutig und so signifikant, dass es als eine der größten Leistungen in der Geschichte der Wissenschaft gelten muss ...

Die Beobachtung, dass Leben einem intelligenten Plan folgt, ist von derselben Tragweite wie die Beobachtung, dass sich die Erde um die Sonne dreht, dass Krankheiten durch Bakterien verursacht werden oder dass Strahlung gequantelt emittiert wird. Man sollte erwarten, dass dieser große Sieg, der durch einen hohen Preis bezahlt, weil mit jahrzehntelanger, unermüdlicher Anstrengung erreicht wurde, in den Labors weltweit die Sektkorken zum Knallen brächte. Dieser Triumph der Wissenschaft sollte Zehntausenden von Kehlen „Heureka“-Schreie entlocken, sollte Anlass sein, in die Hände zu klatschen und zu feiern; vielleicht könnte er gar als Entschuldigung für einen freien Tag dienen.

Indes: Keine Flaschen wurden entkorkt, niemand klatschte in die Hände. Stattdessen umgibt ein eigenartiges, verlegenes Schweigen die pure Komplexität der Zelle. Wenn das Thema in der Öffentlichkeit aufkommt, beginnen die Füße zu scharren, der Atem geht ein wenig schwerer. Im privaten Kreis reagieren

die Leute etwas entspannter; manche geben das Offensichtliche explizit zu, blicken dann aber zu Boden, schütteln den Kopf und belassen es dabei.

Warum greift die Wissenschafts-Gemeinde ihre aufsehenerregende Entdeckung nicht begierig auf? Warum wird die Beobachtung des [Schöpfungs-]Designs nur mit intellektuellen Handschuhen angefasst? Das Dilemma ist: Versieht man die eine Seite des Elefanten mit dem Etikett „Intelligentes Design“, so müsste die andere Seite wohl die Aufschrift „Gott“ tragen (*eig. Übersetzg.*).

INFORMATION UND GEIST ALS ENTSCHEIDENDE GRUNDLA- GEN DES LEBENS – “THE WHOLE FRAME OF NATURE BE- SPEAKES AN INTELLIGENT AUTHOR” (DAVID HUME)

„What would you think if you went out hiking in the depths of a thick forest and ran across a brand-new car among the trees? Would you imagine that various elements in the forest had come together by chance over millions of years and produced such a vehicle?

All the parts in the car are made of products such as iron, copper, and rubber – the raw ingredients for which are all found on the earth – but would this fact lead you to think that these materials had synthesized ‘by chance’ and then come together and manufactured such a car?:

Was würdest du denken, wenn du im tiefen Wald wandern und plötzlich, unter den Bäumen, auf ein niegelagertes Auto stoßen würdest? Würdest du vermuten, dass unterschiedliche Rohstoffe, die im Wald vorkommen, im Verlauf von Millionen von Jahren zufällig zusammenfanden und ein Auto produziert haben?

Alle Teile dieses Autos bestehen aus Materialien wie Eisen, Kupfer oder Gummi – deren Rohstoffe allesamt auf der Erde zu finden sind –, aber würde dieser Umstand dich glauben lassen, dass solche Werkstoffe durch Zufall entstanden und dann zusammenfanden und ein derartiges Auto gebaut haben?“
(Harun Yahya: *The Evolution Deceit. The Scientific Collapse of Darwinism and Its Ideological Background*. Ta-Ha Publishers Ltd., London, 1999, S. 156 f.; eig. Übersetzg.)

Jedenfalls belegt die Molekularbiologie, dass neben Materie und Energie als elementaren Bestandteilen des Lebens eine dritte Grundgröße, die Information, unverzichtbares Merkmal des Seins, mehr noch, dass Information die alles entscheidende Grundlage für die Existenz von Leben überhaupt ist.

Damit lebende Systeme entstehen können, ist Information erforderlich; diese sind nur (lebens- und über-)lebensfähig, wenn ihnen einschlägige biologische Informationen zur Verfügung stehen (*Evolution und Schöpfung im Licht der Wissenschaft*, <http://www.ge-li.de/evolution-wissenschaft.htm>, abgerufen am 22.09.2017).

Gesetze der Informationsübertragung werden in den Computerwissenschaften durch die Informatik formuliert (Schneider, H.-J.: *Lexikon Informatik und Datenverarbeitung*. R. Oldenbourg Verlag, München/Wien, 4. Auflage 1998); deren, letzterer, Grundsätze lassen sich auf die Informationsübertragung in lebenden Systemen transferieren (Bioinformatik – s. Gibas, C. und Jambeck, P.: *Einführung in die praktische Bioinformatik*, O'Reilly, Köln, 2001; Gaedeke, N.: *Biowissenschaftlich recherchieren: Über*

den Einsatz von Datenbanken und anderen Ressourcen der Bioinformatik. Birkhäuser, Basel, 2007):

- Information ist eine nicht-materielle Größe
- Information ist die Basis für alle programmgesteuerten Systeme
- Keine Information ohne Sender
- Keine Information ohne ursprüngliche geistige Quelle
- Keine Information ohne freien Willen und Ziel
- Keine Information durch Zufall
- Die Speicherung von Information braucht einen materiellen Träger
- Eine nicht-materielle Größe (also Information) kann nicht durch eine materielle Größe hervorgebracht werden

Die Entwicklung von (organischem, menschlichem) Leben ist nicht möglich ohne ein Skript, wie dieses, beispielsweise, in der Embryonalentwicklung – als systematischer, zielorientierter und zeitlich koordinierter Plan – zum Ausdruck kommt: Ohne einen solchen Entwurf, der auf Information als nicht-materieller Größe beruht, käme es allenfalls zu einem ungeordneten Zellwachstum mit höchst zufälligem Ergebnis, indes nicht zu einem wunderbaren neuen Geschöpf.

Der biologische Vorgang ist folglich informationsgesteuert – wer aber ist die „ursprüngliche geistige Quelle“, von der zuvor die Rede war (keine Information durch Zufall, ohne freien Willen und ohne Ziel)?

Sie lässt sich keinesfalls in der Materie finden, denn diese fungiert lediglich als Informationsträger; vielmehr ist sie ein geistiges Prinzip, dem wir viele Namen gegeben haben: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (*Joh. 1.1.*), so die Version der Bibel.

Ersetzten wir „das Wort“ durch den „Geist“ und den „Geist“ durch „Information“, erhalten wir eine schlüssige Antwort auf die zuvor aufgeworfenen Fragen.

Und, nochmals und wohlgemerkt: Der genetische Code (wie er in Chromosomen, in Genen, in der DNA) zum Ausdruck kommt, setzt eine nicht im System selbst liegende Informationsquelle voraus (s. die Grundprinzipien von Informatik und Information zuvor): „Dabei sind die Informationen nicht identisch mit dem Informationsträger, sondern davon unabhängig, so wie ein Satz auf Papier, auf Holz, auf einen Computerchip geschrieben oder auf eine Tonbandkassette gesprochen werden kann. Keines dieser Medien ist der Ursprung des Satzes. Sie sind lediglich das Speichermedium, das die Information trägt. Hinter physischen Speichermedien steht immer eine intelligente nicht-physische Informationsquelle“ (*zit. nach: Evolution und Schöpfung im Licht der Wissenschaft,*

<http://www.ge-li.de/evolution-wissenschaft.htm>, abgerufen am 22.09.2017).

DNS-Moleküle sind die physischen Träger biologischer Erb-Information, sie werden durch vier Nukleinsäuren (Adenin, Cytosin, Guanin und Thymin) codiert. Warum indes im menschlichen Genom gespeicherte genetische Informationen dafür Sorge tragen, dass aus diesem Genom wieder Menschen, und warum tierische Genome dafür sorgen, dass aus ihm wieder Tiere entstehen, können die Genetiker und Evolutions-Biologen *nicht* erklären.

Denn sie wissen keine Antwort auf die entscheidende Frage: Wer oder was ist die Quelle der biologischen Information?

Diese Quelle muss jedenfalls unabhängig von Materie sein, mithin geistiges Prinzip: Ob wir dieses Gott, Allah, wie auch immer nennen, sei dahingestellt.

Und wie Computerprogrammen nicht „einfach so“ entstehen können, sondern einen Entwickler brauchen, so braucht auch die Natur, brauchen Mensch und Tier, brauchen Erde und Kosmos ein intelligentes, planvolles, zielgerichtetes Wirkungsprinzip nicht-materieller, vielmehr geistiger Art, denn: „Nichts was ward ward ohne das Wort ... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns ...“ (Joh. 1.14) – zunächst existierte das Wort, der Geist, die Information; daraus ward Fleisch, ward die Materie.

Folgerichtig können Evolutions-Theoretiker bis heute nicht die allen Lebewesen innewohnenden Steuerungssysteme – z. B. für Organe und Organ-Ver-bände – (in ihrer gesamten Komplexität) erklären; physiologische und physiologisch-chemische Erklärungsmuster allein greifen zu kurz, vermögen zwar einzelne Zusammenhänge zu beschreiben, können indes nicht die „Software“ (also den informationellen Code) benennen, der die biologisch-physikalisch-chemischen Wechselwirkungen letztendlich steuert.

Die Evolutionstheorie weiß keine Antwort auf die Frage, was zuerst entstanden resp. vorhanden war – materielle biologische Strukturen oder deren informationelle Grundlage. Auch wenn die Quantenphysik beweist, dass es der Geist ist, der die Materie formt: Das Bewusstsein bestimmt das Sein. Nicht umgekehrt. (*Huthmacher, Richard A.: Dein Tod war nicht umsonst. BoD, Norderstedt, 2014; Warnke, U.: Diesseits und Jenseits der Raum-Zeit-Netze. Ein neuer Weg in der Medizin. Der Mensch als Teil des Universums. Popular Academic Verlags-Gesellschaft, Saarbrücken, 2001*).

Insofern stimmt die Genesis durchaus überein mit den modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Auch sog. „nicht reduzierbare Systeme“, also solche Einheiten, die in Funktion und Struktur eine optimale Leistungsfähigkeit besitzen und sich nicht reduzieren lassen, ohne dass ihre Optimierung verloren geht, beweisen einen schöpferischen Plan: Es bräuchte einen immensen intellektuellen Input, um ein solches

System – wie beispielsweise das menschliche Auge oder auch „nur“ eine menschliche Zelle – zu schaffen; aufgrund von Wahrscheinlichkeitsberechnungen (s. Ausführungen zuvor) ist mit absoluter Sicherheit auszuschließen, dass der blinde Zufall, genannt Evolution, solche Meisterwerke geschaffen hat.

Das Genom einer einzigen menschlichen Zelle besteht aus über 3 Milliarden Basispaaren (die als Buchstaben mehr als 1.000 Bücher füllen würden); es wird vor der Zellteilung kopiert; dies setzt eine intelligente Planung und Steuerung voraus und könnte nie zufällig von statten gehen.

„Die Komplexität von Systemen, die aus einzelnen Teilen zusammengesetzt sind und beim Fehlen eines Teiles nicht mehr funktionieren können, bildet für die Evolutionstheorie ein großes Problem. Zum Beispiel ist ein Muskel ohne einen Nerv, der zum Muskel führt und ihn zum Zusammenziehen veranlassen kann, unbrauchbar. Beide, der Muskel und der Nerv, sind nutzlos, wenn nicht ein kompliziertes Steuerungssystem im Gehirn existiert, das die Aktivität des Muskels koordiniert. Ohne das Zusammenspiel dieser drei wichtigen Teile haben wir nur unbrauchbare Einzelteile. Wie soll sich in einem graduellen, evolutionären Prozess eine solche Komplexität entwickelt haben? Die einzelnen Teile solch eines Systems bestehen ja aus verschiedenen Gewebekomponenten, die eine verschiedene embryonale Entwicklung haben.“

Das Beispiel mit dem Muskel verblasst zur Bedeutungslosigkeit, wenn wir komplizierte Organe wie das Auge oder das Gehirn betrachten. Diese enthalten viele voneinander abhängige Systeme, die aus einzelnen Teilen zusammengesetzt sind, welche ohne die Präsenz der anderen unbrauchbar sind. Im menschlichen Auge gibt es beispielsweise 100 Millionen lichtempfindliche Zellen, die über etwa eine Million Nervenfasern des Sehnervs Informationen ins Gehirn senden. Hier werden diese Informationen sortiert, analysiert und zu einem verständlichen Bild zusammengefügt. Das alles bedingt eine extrem komplexe Gruppe von gegenseitig voneinander abhängigen Einzelteilen.

Im Übrigen hatte Darwin selbst erhebliche Zweifel an den Prinzipien, die seine Theorie tragen sollten. So schrieb er in 'Über den Ursprung der Arten': 'Die Annahme, das Auge mit seinen unnachahmlich kunstvollen Einrichtungen für Scharfeinstellung, Regelung des Lichteinfalls und Ausgleich sphärischer und chromatischer Aberration habe sich durch natürliche Auslese bilden können, ist, wie ich offen zugebe, in höchstem Maße widersinnig.' Doch der Sehprozess ist nur ein Teil unseres komplexen Gehirns. Es enthält 100 Milliarden Nervenzellen, die durch 400.000 Kilometer Nervenfasern miteinander verbunden sind. Dass wir normal denken können, ist das Ergebnis eines wunderbar geordneten Komplexes von gegenseitig voneinander abhängigen Teilen. Wie könnten

solch komplizierte Organe durch Zufall entstehen?“ (*Evolution und Schöpfung im Licht der Wissenschaft*, <http://www.ge-li.de/evolution-wissenschaft.htm>, abgerufen am 22.09.2017.)

Bereits 1757 beschrieb **David Hume** (in “*The Natural History of Religion*”) den Zusammenhang zwischen Schöpfung und Geist als deren ordnendem Prinzip: “The whole frame of nature bespeaks an intelligent Author; and no rational enquirer can, after serious reflection, suspend his belief a moment with regard to the primary principles of genuine Theism and Religion” (*Hume, D.: The Natural History of Religion. Ed.: Root, H. E. A. & C Black, London, 1956, p. 21*).

„Schon die einfachsten Lebewesen ... seien derart komplex, dass Zufall und Selektion ihre Existenz nicht erklären könnten. Und deshalb sei so etwas Komplexes wie der Mensch einzig erklärlich als das Werk eines ‘intelligenten Designers’“ (*Kritische Stimmen zur Evolutionstheorie und zur historisch-kritischen Auslegung der Bibel: „Kreationismus“. „Intelligent Design“. „Schöpfungswissenschaft“*. *Schönberger Blätter* 18, 2010, S. 21).

„Neu ist diese Idee nicht. Anfang des 19. Jahrhunderts, lange vor Darwin, argumentierte der britische Theologe **William Paley** [eig. Anmerkung: In seiner berühmten **Uhrmacheranalogie** rekurriert Paley u.a. auf *Cicero (De natura deorum, Buch II, Kap. 87*: „... aut cum solarium vel descriptum vel ex aqua contemplare, intelligere declarari horas arte, non casu, mundum autem, qui et has ipsas artes et earum artifices et cuncta conplectatur consilii et rationis esse expertem putare“), der aus dem planvollen

Funktionieren einer Sonnen- oder Wasseruhr schließt, dass diese die Stunde aufgrund der ihr innewohnenden Technik, nicht aus Zufall anzeige, und auf *Voltaire (Traité de métaphysique, 1734, 2. Kapitel)*, welcher aus dem Entstehen und Funktionieren des menschlichen Körpers schließt, er müsse wie eine Uhr von einem intelligenten Wesen geplant sein („... que vous considériez que ces fonctions suivent toutes naturellement, en cette machine, de la seule disposition de ses organes, ni plus ni moins que font les mouvements d'une horloge, ou autre automate, de celle de ses contrepoids et de ses roues ...“):

Wer ein komplexes Gebilde wie eine Uhr finde, der müsse von der Existenz eines Uhrmachers ausgehen. Und weil es den Menschen gibt, sei damit auch die Existenz des Großen Uhrmachers bewiesen“ (*Der Spiegel* 30/2001 vom 23.07.2001, S. 144 f.: *Rebellion der Gotteskämpfer*).

ETSI DEUS NON DARETUR – FOSSILE BEFUNDE WIDERLE- GEN DIE EVOLUTIONS-THEORIE

Experimentelle Beweise für eine Makro-Evolution (also für einen evolutionären Übergang über Artgrenzen hinweg, der zu neuen Taxa – Gattungen, Familien, Ordnungen etc. – führt) ließen sich bis dato nicht erbringen. Vermeintliche Belege, die anderes besagen – s. beispielsweise: Langzeitexperiment mit Bakterien belegt die Entstehung einer komplexen Neuerung

(<http://www.ag-evolutionsbiologie.net/html/2012/lenski-lang-zeitexperiment.html>, abgerufen am 22.09.2017) – erweisen sich letztlich nur als Änderungen des Phänotyps, mithin als mikroevolutionäre Prozesse.

Somit könnten nur paläontologische Befunde und Forschungsergebnisse evolutionäre Bindeglieder zwischen den Arten (sog. Mosaikformen) als Beweis für eine von den Evolutionstheoretikern postulierte Makroevolution liefern.

Indes: Zwar haben Pflanzen und Tiere ein gewaltiges geologisch-historisches „Archiv“ hinterlassen, Übergangsformen im Sinne eines makroevolutionären Fortschritts müssten somit in Hülle und Fülle vorhanden sein. Gleichwohl hoffen die Evolutionstheoretiker seit Darwins Zeiten vergeblich, diesbezüglich

fündig zu werden: „Bis heute konnten nirgends auf der Welt solche Übergangsformen gefunden werden ... Sogenannte 'Mikroevolutionen' – verschiedener Merkmale und Eigenschaften innerhalb einer Art – sind bewiesen und weit verbreitet, eine 'Makroevolution' jedoch, die angebliche Umwandlung einer Art in eine vollkommen neue und andere, wurde nie beobachtet. In fossilen Befunden gibt es hierfür keine Beweise“ (*Dubay, E.: The Flat-Earth Conspiracy, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN: 9781312664395, p. 180; eig. Übersetzg.*).

Auch der vermeintliche Übergang des Lebens vom Wasser aufs Land ist rein spekulativer Natur, unglaubwürdig zudem:

Nach der Lehre von der Evolution entstand Leben (in Form von Makromolekülen, dann Zellen, schließlich Lebewesen) zunächst im Wasser. Durch Zufall. Dann kam das Leben aus dem Wasser an Land. Durch Zufall.

Indes: Viele Fragen ergeben sich in diesem (behaupteten, gleichwohl nie bewiesenen) Zusammenhang:

Warum überhaupt sollten Lebewesen an Land gehen? In Gottes Namen: durch Zufall.

Wie konnten und könnten Fische und Säuger, deren Eigengewicht im Wasser durch den Auftrieb reduziert wird, mit diesem ihrem Gewicht an Land überleben?

(Wale beispielsweise werden an Land durch ihr eigenes Gewicht zerquetscht, dieses erdrückt ihre Lunge, sie trocknen aus, ihre Haut verbrennt im Sonnenlicht: „Das Problem aller strandenden Wale ist ihr Körpergewicht und eben diese an sich wunderbare Speckschicht. Ein 33 m langer und 130 Tonnen schwerer Blauwal wiegt das Vielfache des größten Sauriers, der je gelebt hat ... Nur im Wasser sind solche Wesen möglich, getreu dem Lehrsatz des Archimedes, dass jeder in eine Flüssigkeit getauchte Körper so viel von seinem Gewicht verliert, wie die von ihm verdrängte Flüssigkeitsmenge wiegt. An Land werden Wale deshalb von ihrem eigenen Gewicht erdrückt, und die isolierende Wirkung der Speckschicht gibt ihnen den Rest, weil die aufgenommene Umgebungswärme nicht wieder abgegeben wird. Viele Wale, die stranden, krepieren an einem Überhitzungsschock“ [*Schätzing, F.: Der Schwarm. Kiepenheuer & Witsch, Köln. E-Book, 2009.*])

Wie also könnten sich die Meeresbewohner den veränderten Tempersturen an Land anpassen?

Last but not least: Wie hätten die Fische an Land atmen und somit überleben können?

Der Evolutionstheorie zufolge „... entwickelten Fische eines Tages die Fähigkeit, aus dem Wasser zu steigen und an Land zu klettern!

Fische, so die Theorie, die sich entschieden, an Land zu leben, entwickelten dann Füße anstelle von Flossen und Lungen statt Kiemen.

In den meisten Büchern über die Evolution wird nicht erklärt, *warum* dieser Übergang [von Wasser an Land] überhaupt stattfand ...; nie ... geben die Autoren eine befriedigende Erklärung, *wie* dieser Prozess von statten ging ...

Es entspricht allgemeiner Erfahrung, dass ein Fisch außerhalb des Wassers nicht länger als ein oder zwei Minuten überleben kann.

Sollte es – wie von den Evolutionisten behauptet – tatsächlich eine Dürre gegeben haben und sollten die Fische, [deshalb oder] aus welchem Grund auch immer, an Land gegangen sein, was wäre dann mit diesen Fischen geschehen, selbst wenn dieser Vorgang sich zehn Millionen Jahre lang hingezogen hätte?

Die Antwort ist klar: Fische, die das Wasser verlassen, sterben, unausweichlich, in kürzester Zeit. Selbst wenn dieser Prozess zehn Millionen Jahre gedauert hätte, wäre das Ergebnis dasselbe: Jeder einzelne Fisch würde sterben. Einer nach dem anderen.

Niemand kann [somit mit Fug und Recht] behaupten: Vielleicht entwickelten ein paar Fische nach vier Millionen Jahren Lungen. Während sie [nach Luft japsten und] versuchten zu überleben.

Dies wäre, zweifelsohne, irrational.

Genau dies jedoch postulieren die Evolutionisten“
(Dubay, E.: *The Flat-Earth Conspiracy*, Lulu-E-Book, PDF-Format, 2014, ISBN: 9781312664395, p. 181; eig. Übersetzg.).

Und weitere Fragen stellen sich:

Warum, so die Evolutionstheorie, sollten sich aus Fischen Amphibien und aus diesen Reptilien entwickeln?

Warum sollten Reptilien Flügel wachsen, sodass sie zu Vögeln werden?

Warum wurden nie wirkliche Übergangsformen zwischen Fischen und Amphibien, zwischen Amphibien und Reptilien, zwischen Reptilien und Vögeln gefunden?

Diese „missing links“, von denen Darwin sprach, waren, blieben und bleiben fehlende Bindeglieder (auch wenn man unseren Kindern in den Schulbüchern anderes lehrt):

„Über das Zeugnis ... [von] Fossilien heißt es in ... [einem] Bulletin des Naturgeschichtlichen Museums von Chicago [Das Field Museum of Natural History ist ein Naturkundemuseum in Chicago und gehört zu den am besten besuchten kulturellen Einrichtungen der USA ... [Es ist] eines

der größten Museen der Welt – https://de.wikipedia.org/wiki/Field_Museum_of_Natural_History, Abruf am 23.09. 2017] ...:

‘Darwins [Evolutions-]Theorie ist stets eng mit dem Fossilienbeweis verknüpft worden, und vermutlich wird gemeinhin angenommen, die Fossilien hätten einen bedeutenden Anteil an der allgemeinen Beweisführung zugunsten darwinscher Interpretationen der Entwicklungsgeschichte.

Genaugenommen trifft das ... nicht zu. ...

Das Zeugnis der Gesteine lieferte weder damals noch liefert es heute eine feinabgestufte, langsam fortschreitende Entwicklungsreihe.’

Im Buch *Der neue Fahrplan der Evolution* [*The new evolutionary timetable: fossils, genes, and the origin of species. Basic Books, New York, 1981*] gesteht Steven Stanley [US-amerikanischer Paläontologe; u.a. Professor für Paläobiologie an der Johns Hopkins University] ein, dass die ‘Fossil-urkunden keinen einzigen überzeugenden Beleg für den Übergang einer Art in eine andere’ liefern“ (*Renommierter Wissenschaftler fechten die Evolutionsreligion an! Das Zeugnis der Fossilien*, http://www.zeitanalysen.de/pdfs/wissenschaft_evolutionstheorie_beweise_und_zitate_pdf.pdf, abgerufen am 23.09. 2017).

Beispielsweise ist gerade mal ein Dutzend mehr oder (meist) weniger gut erhaltener Fossil-Funde des

Archaeopteryx (ἀρχαῖος: sehr alt; πτέρυξ: Feder, Flügel), einer angeblichen Übergangsform zwischen Dinosaurier und Vogel, bekannt.

„Kaum ein Fossil hat so viele wissenschaftliche Debatten ausgelöst wie der 150 Millionen Jahre alte Urvogel mit dem indianisch anmutenden Namen 'alte Feder' – Archaeopteryx. Konnte er fliegen oder nur gleiten, war er Urahn der Vögel oder nur ein entfernter Verwandter?

Gerade eine einzelne Feder und sieben Skelette sollen das prähistorische Rätsel lösen helfen. Nun tauchte in Bamberg die Kopie eines achten Exemplars auf ...

Heute wissen wir, daß der Archaeopteryx nicht zu den direkten Vorfahren der Vögel zählt und somit auch kein echtes Bindeglied zwischen zwei Tierklassen darstellt. Die Gattung Archaeopteryx stellt eine der vielen Sackgassen der Evolution dar“ (ZEIT Nr. 26/1997 vom 20. Juni 1997; s. auch Zeit Online: Akte "Alte Feder". Forscher, Hehler und Juristen rangeln um Archaeopteryx, http://www.zeit.de/1997/26/Akte_Alte_Feder/komplettansicht, abgerufen am 23.09.2017).

„Nach 40-jähriger Forschungstätigkeit beschreibt der Botaniker *Heribert Nilsson* [1883-1955; Prof. für Botanik; Hauptwerk: *Synthetische Artbildung, Band I und Band II: Grundlinien einer exakten Biologie. Verlag CWK Gleerup, Lund, Sweden, 1953*] die Situation wie folgt: 'Aus den paläobiologischen Fakten lässt sich nicht einmal eine

Strichzeichnung von einer Evolution anfertigen. Das Fossilienmaterial ist jetzt so vollständig, dass ... das Fehlen der Ketten von Übergangsgliedern nicht mehr mit der Knappheit des Fossilienmaterials begründet werden kann. Die Lücken sind echt; sie werden nie gefüllt werden' ...

Der Zoologe *Harold Coffin* [Prof. für Zoologie an der University of St. Andrews, der ältesten Universität Schottlands] kommt um die Schlussfolgerung nicht umhin: 'Wenn eine fortschreitende Entwicklung vom Primitiven zum Komplexen richtig sein soll, dann hätte man die Vorfahren der vollentwickelten Lebewesen des Kambriums finden müssen; aber sie sind nicht gefunden worden, und die Wissenschaftler geben zu, dass wenig Aussicht besteht, sie je zu finden. Die Tatsachen, also das, was wirklich in der Erde gefunden worden ist, stimmen am besten mit der Theorie von einem plötzlichen Schöpfungsakt überein, durch den die Hauptarten der Lebewesen entstanden sind ...

Der Genetiker *Stebbins* [George Ledyard Stebbins, 1906-2000, US-amerikanischer Genetiker und Evolutionsbiologe, Professor für Genetik an der University of California, Berkeley; gilt als einer der Architekten der Synthetischen Evolutionsbiologie – s. zuvor; *Hauptwerke: Processes of Organic Evolution. Prentice Hall, New Jersey, 1966; Evolution (Co-Autoren: Theodosius Dobzhansky, Francisco J. Ayala, and James W. Valentine). W. H. Freeman, San Francisco, 1977*] räumt diesbezüglich ein: 'Außerdem sind zwischen den Hauptstämmen der

Tiere und Pflanzen keine Übergangsformen bekannt.'

Steven M. Stanley [geb. 1941, Professor für Paläobiologie an der Johns Hopkins University; *Werke u.a.: Principles of paleontology* (zus. mit D. M. Raup). Macmillan, London/New York (heute Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck, Stuttgart), 1978; *Earth and Life through time*. Freeman (später Maxmillan, dann Holtzbrinck, Stuttgart – verwundert es, dass im Mainstream nur noch die Einheitsmeinung einiger weniger publiziert wird), 1986; *Macroevolution – patterns and processes*, Johns Hopkins University Press; Baltimore, 1998] stimmt ebenfalls mit dieser Feststellung überein: 'Tatsächlich liefern die zutage geförderten Fossilurkunden keinen einzigen überzeugenden Beleg für den Übergang einer Art in eine andere.'

Professor *John Moore* [College of Archaeology & Biblical History, Trinity Southwest University, Jefferson, NE and Albuquerque, New Mexico, s. <http://trinitysouthwest.com/john-w-moore-dds-phd-prof-of-historical-geography-archaeology-2/#>, abgerufen am 24.09.2017] fasst eine umfangreiche Studie, die von der Geologischen Gesellschaft von London [älteste geologische Gesellschaft der Welt] und der paläontologischen Vereinigung Englands [Palaeontographical Society, 1847 gegründet, älteste paläontologische Gesellschaft der Welt, s. <http://www.palaeosoc.org/site/page/the-society/society>, abgerufen am 24.09.2017] erstellt wurde, wie folgt zusammen:

‘Rund 120 Wissenschaftler – alles[amt] Spezialisten – erarbeiteten ein gewaltiges Werk, das 30 Kapitel hat und über 800 Seiten umfasst, und präsentieren darin den Fossilbericht für ungefähr 2500 Tier- und Pflanzengruppen ... Von jeder größeren Form oder Art der Pflanzen und Tiere heißt es, dass sie eine von allen anderen Formen oder Arten getrennte eigene Geschichte hat. Sowohl Tier- als auch Pflanzengruppen erscheinen plötzlich im Fossilbericht ... Wale, Fledermäuse, Pferde, Primaten, Elefanten, Hasen, Eichhörnchen usw., alle sind zur Zeit ihres ersten Auftretens genauso unterschiedlich wie heute auch. Es gibt keine Spur eines gemeinsamen Vorfahren, geschweige denn die eines Bindegliedes zu irgendeinem Reptil, dem angeblichen Vorläufer ... Man hat keine fossilen Übergangsformen gefunden. Der Grund dafür ist wahrscheinlich das gänzliche Fehlen solcher fossiler Formen. Sehr wahrscheinlich hat es nie Bindeglieder zwischen den Tierarten und/oder Bindeglieder zwischen den Pflanzenarten gegeben’

...

‘Der Fossilbericht enthält nicht die geringste Information über den Ursprung der Insekten’ (*Encyclopaedia Britannica*) [In und aus der schottischen Aufklärung entstanden und erstmals 1768 erschienen; eine, wenn nicht *die* wissenschaftlich seriöseste Enzyklopädie der Welt – s. Kister, K. F.: *Kister’s Best Encyclopedias: A Comparative Guide to General and Specialized Encyclopedias*. Oryx Press, Westport CT, 1994; das Erscheinen der Papier-Ausgabe wurde 2012 eingestellt. Wikipedia sei Dank] ...

‘Die fossilen Überreste geben jedoch keinen Aufschluss über den Ursprung der Wirbeltiere’ (*Encyclopaedia Britannica*) ...

‘Es gibt kein Bindeglied zwischen Säugetieren und Reptilien’ ...

‘Bisher ist kein Fossil irgendeines vogelähnlichen Reptils gefunden worden’ (*The World Book Encyclopedia*) [eigener Aussage zufolge die Enzyklopädie, die weltweit auf dem neuesten Stand sei] ...

‘Man hat den Urvogel Archaeopteryx oft als eine Zwischenform zwischen Reptilien und Vögeln betrachtet. Aber der Archaeopteryx ist aufgrund seiner Federn ein echter Vogel, denn seine Federn sind denen der heutigen Vögel ebenbürtig. Man stellte fest, dass der Archaeopteryx auch Merkmale von Reptilien hat, zum Beispiel Zähne im Schnabel und eine lange Schwanzwirbelsäule. Aber der Hoatzin (ein südamerikanischer Vogel) hat auch Zähne im Schnabel und der lange Schwanz machte den Archaeopteryx zu einem besonders guten Gleitflieger’ (Die Millionen fehlen – Argumente für eine junge Erde, Hansruedi Stutz [*Schwengeler, Berneck, CH, 1996*]) ...

‘Die heute lebenden Affen scheinen zum Beispiel aus dem Nichts entsprungen zu sein. Sie haben keine Vergangenheit, keinen Fossilbericht’ (*Science Digest* [US-amerikanisches Wissenschaftsmagazin

in Form des Reader's Digest, das von 1937 bis 1986 erschien]) ...

‘Kein Fossil oder anderer naturwissenschaftlicher Beweis zeugt von einer direkten Verbindung vom Affen zum Menschen’ (Science Digest).

‘Die Menschheit [geht] nicht auf eine einzige Abstammungslinie ... [zurück], die von einer affenähnlichen Ausgangsform bis zu unserer Art, Homo sapiens, führt’ (Der neue Fahrplan der Evolution, *Steven M. Stanley* [Harnack Verl., München, 1982]) ...

Im *Bulletin of the Atomic Scientists* [Berichtsblatt der Atomwissenschaftler; 1945 gegründet von den Physikern des Manhattan Projekts, also des Abwurfs der Atombomben auf Japan; erscheint seit 2009 bei *Sage Publications* online und kostenlos – s. <https://web.archive.org/web/20081219085322/http://www.the-bulletin.org/content/media-center/announcements/2008/11/19/bulletin-magazine-goes-all-digital-2009>, abgerufen am 24.09.2017] wird verlautbart: ‘Die frühen Theorien über die Evolution des Menschen stellen sich bei näherer Betrachtung als sehr merkwürdig heraus. Nach *David Pilbeam* [‘Dr. David R. Pilbeam. Henry Ford II Professor of Human Evolution. My research interests include paleoanthropology, hominoid evolution, anatomy, paleoecology, Africa and Asia. Cambridge, MA’; s. <https://heb.fas.harvard.edu/people/david-r-pilbeam>, Abruf: 24.09.2017] sind sie ‚fossilfrei‘. Das heißt, es handelt sich um Theorien über die Evo-

lution des Menschen, die zwar den Eindruck entstehen ließen, es sei ein bestimmter Fossilienbeweis vorhanden, aber in Wahrheit gab es keine Fossilien oder nur so wenige, dass sie keinen Einfluss auf die Theorie ausgeübt haben können. Das Bindeglied zwischen den angeblich engsten Verwandten des Menschen und frühen Menschenfossilien existierte somit nur in der Vorstellung der Wissenschaftler des neunzehnten Jahrhunderts.'

The New York Times [TT, MM, JJ?]: 'Die bekannten fossilen Überreste der Vorfahren des Menschen hätten auf einem Billardtisch Platz. Für einen Blick hinter den Schleier der letzten paar Millionen Jahre sind sie eine ungünstige Plattform', was das wissenschaftliche Publikationsmagazin *Science Digest* in gleicher Prägnanz zu bestätigen weiß:

'Bemerkenswerterweise passt das gesamte greifbare Beweismaterial, das wir für die Evolution des Menschen haben, in einen einzigen Sarg, in dem sogar noch Platz übrig wäre ... Die heute lebenden Menschenaffen ... haben keine Vergangenheit, sind im Fossilbericht nicht zu finden. Der wahre Ursprung der heutigen Menschen – der aufrecht gehenden, nackten, Werkzeuge herstellenden, intelligenten Wesen – ist, wenn wir ehrlich mit uns selbst sind, ebenso ein Geheimnis' ...

Das einst gefeierte 'Bindeglied', das man *Homo erectus* ('aufrecht gehender Mensch') zu nennen

pflegt, erzeigt sich im Wege neuerlicher Erkenntnisse tatsächlich als ausschließlich menschliches Knochenmaterial, was die *Encyclopaedia Britannica* entsprechend zum Ausdruck bringt: 'Die Gliedmaßen, soweit gefunden, [sind] von denen des H[omo] sapiens nicht zu unterscheiden.' Auch im Beispielsfall der zunächst gerühmten Entdeckung des Australopithecus, dem man das Aushängeschild verlieh, das langersehnte 'fehlende Bindeglied' zu repräsentieren, wurde man nachträglich jenes unrühmlichen Eingeständnisses gewahr, dass 'ein Vergleich mit Menschen- und Affenschädeln ergibt, dass der Schädel der Australopithecinen auffallend dem eines Menschenaffen ähnelt – nicht dem eines Menschen. Eine gegenteilige Feststellung käme der Behauptung gleich, dass Schwarz und Weiß identisch seien ...

Unsere Funde lassen kaum einen Zweifel offen, dass ... Australopithecus nicht dem Homo sapiens ähnelt, sondern den Affen und Menschenaffen der Gegenwart' (Journal of the Royal College of Surgeons of Edinburgh)" (*Renommierter Wissenschaftler fechten die Evolutionsreligion an! Das Zeugnis der Fossilien*, http://www.zeit-analysen.de/pdfs/wissenschaft_evolutionstheorie_beweise_und_zitate.pdf, abgerufen am 23.09.2017).

Wenn man keine Bindeglieder (hier zwischen Mensch und Affe findet), erfindet man ggf. welche:

„Piltdown-Mensch ... , Piltdown-Fälschung, Eoanthropus dawsoni, Fälschung eines Urmenschenschädels, bestehend aus 9 Schädelbruchstücken

und einem rechten Unterkieferast, der angeblich zusammen mit tierischen Knochen und Steinwerkzeugen zwischen 1912 und 1915 aus einer Sandgrube bei Piltdown in Sussex (England) ausgegraben wurde und weltweites Aufsehen erregte; als Fälschung u.a. aufgrund der Fluorgehalte aufgeklärt durch Weiner, Oakley und Le Gros Clark 1953, 1954. Die Schädelknochen stammen von einem subfossilen Menschen, der Unterkiefer von einem heutigen Orang-Utan; die angeblich begleitende Fauna und Steinwerkzeuge sind von verschiedensten anderen Fundorten zusammengetragen. Als Fälscher wurde erst 1996 Martin A.C. Hinton entlarvt, der zur Zeit des Piltdown-Streichs Kurator am British Museum war“ (*Spektrum.de. Lexikon der Biologie: Piltdown-Mensch*, <http://www.spektrum.de/lexikon/biologie/piltdown-mensch/51819>, abgerufen am 2.10.2017).

Das Wissensmagazin *Scinexx.de* schreibt diesbezüglich (<http://www.scinexx.de/wissen-aktuell-20484-2016-08-10.html>, Abruf am 2.10.2017): „Fälscher des ‘Piltdown-Menschen’ entlarvt. Analysen sprechen für Charles Dawson als Täter des Fossil-Schwindels. Nach gut 100 Jahren überführt: Der Täter im berühmtesten Fossilienschwindel der Geschichte ist wahrscheinlich gefunden. Neue Analysen des ‘Piltdown-Menschen’ sprechen dafür, dass Charles Dawson [1864-1916; Mitglied der Society of Antiquaries of London (führende britische Gesellschaft der Altertumsforscher); s. Russell, M.: *Piltdown Man: The Secret Life of Charles Dawson*. Tempus Publishing, Stroud Gloucestershire

(UK), 2004] diese vermeintlichen Frühmenschen-Fossilien gefälscht hat – der angebliche Finder der Relikte. Woher die Knochen und Zähne der Fälschung stammten und warum es kein Profi war, der sie damals auf alt trimmte, haben die Forscher dank moderner Methoden nun herausgefunden.“

Der Spiegel (vom 21.11.2013, <http://www.spiegel.de/einestages/dawsons-piltdown-mensch-der-gefaelschte-urahn-a-951308.html>, abgerufen am 02.10.2017) merkt lakonisch an: „Gefälschter Ur-Mensch. Blamiert bis auf die Knochen. Zum Affen gemacht: 1953 wurde der größte Wissenschafts-skandal der Moderne enthüllt, der Schädel des angeblichen Ur-Menschen war eine plumpe Fälschung. Generationen von Forschern hatten sich narren lassen – schließlich geriet sogar Sherlock-Holmes-Erfinder Arthur Conan Doyle in Verdacht.“

Die Welt weiß (am 12.12.2012, <https://www.welt.de/wissenschaft/umwelt/article111975652/Die-unglaubliche-Geschichte-eines-perfiden-Betrugs.html>, abgerufen am 02.10.2017) zu berichten: „Die unglaubliche Geschichte eines perfiden Betrugs. 1953 flog der Schwindel auf: Alan Mars-ton konnte beweisen, dass der ‘Piltdown-Schädel’ aus einem mittelalterlichen Menschenschädel, einem 500 Jahre alten Unterkiefer eines Orang-Utans und fossilen Schimpansenzähnen besteht.“

Die Presse (Wien) schließlich fasst den gigantischen Wissenschaftsbetrug (der gleichwohl, jahrzehntelang, zur Untermauerung der Evolutions-Theorie

diente – derart „geht Wissenschaft“: Es werden plumpe Lügen erfunden, diese werden in einschlägigen, hoch angesehenen Wissenschaftsjournalen verbreitet, bis sie „state of the art“ sind [und die Wissenschaftler, die nicht mitspielen, sind „out“, haben nie eine Chance auf einen Lehrstuhl resp. verlieren denselben, wenn sie sich zu weit aus dem Fenster lehnen], dann fliegt der Schwindel auf, aber die derart verbreitete „wissenschaftliche Erkenntnis“ ist längst zum Allgemeingut geworden, steht in den Schul- und Lehrbüchern, sichert die Herrschaftsinteressen derer, die notfalls den größten Schwindel verbreiten, wenn er ihnen Geld und Macht bringt [s. Huthmacher, Richard A.: *Die Schulmedizin – Segen oder Fluch. Bisher erschienen: Band 1 bis Band 3. Norderstedt/Hamburg, ab 2016*]), *Die Presse* schließlich fasst den Wissenschaftsbetrug wie folgt zusammen:

„‘Das Missing Link ist gefunden. Darwins Theorie ist bewiesen.’ So titelte im Juni 1912 die ‘New York Times’, und andere Tageszeitungen rund um den Erdball hielten es ganz ähnlich. Auch das ehrwürdige Wissenschaftsjournal *Nature* konnte sich kaum zurückhalten: ‘Der fossile menschliche Schädel, den Herr Charles Dawson und Dr. Artur Smith Woodward bei der Geologischen Gesellschaft beschreiben, während wir in Druck gehen, ist die wichtigste Entdeckung, die auf diesem Feld bisher in England gemacht wurde.’

Damit war zweierlei bewiesen: dass sich in der Evolution zunächst das Gehirn vergrößert hatte, und

dass sich diese Evolution in England abgespielt hatte. Beides war umstritten und erwies sich später als falsch, aber mit dem Fund begann eine Geschichte, die von Arthur Conan Doyle ersonnen hätte sein können, er kommt sogar selbst darin vor.

Begonnen hatte sie 1856 im deutschen Neandertal, der nach ihm benannte Mensch wurde gefunden: der erste frühe Mensch. 1859 folgte das theoretische Unterfutter, Darwins 'Origin of Species', die Jagd nach dem Missing Link zwischen Affen und Menschen war eröffnet. 1869 fanden sich in Frankreich nicht gar so alte Cro-Magnon-Menschen, 1871 folgte der sehr alte Java-Mensch, ein Homo erectus, 1903 kam der Mensch von Peking, 1907 Homo heidelbergensis.

Nur Darwins Heimat hatte nichts zu bieten. Bis 1908 der Amateurarchäologe Charles Dawson auf die Kiesgrube in Piltdown stieß. Was er dort fand, trug er zu Arthur Smith Woodward, dem Chefgeologen des British Museum of Natural History, der revanchierte sich artig: Er nannte den Fund Eanthropus dawsoni, Dawsons Mensch der Morgenröte, dann präsentierten beide die Sensation in der Geologischen Gesellschaft.

Es war eine Fälschung, eine folgenreiche ... und eine langlebige, noch 1938 wurde dem längst verstorbenen Dawson ein Gedenkstein errichtet. Erst 1953 war es vorbei mit dem Spuk, ein Mitarbeiter des British Museum hatte den Fund direkt datiert, das war

gerade erst möglich geworden: Der Piltdown Man war jung, und er war zusammengeleimt, aus dem Schädel eines Menschen aus dem Mittelalter und dem Unterkiefer eines Orang Utan. Seitdem sucht man den oder die Fälscher ...“

Und hinsichtlich solcher missing links (fehlender, wenn nicht gefälschter Bindeglieder) schreibt selbst Lüki-pedia (*Wikipedia: Mosaikform*, https://de.wikipedia.org/wiki/Mosaikform#Latimeria_.28rezent.29, abgerufen am 23. 09.2017): „Die Vermutung, dass der rezente Quastenflosser der Gattung *Latimeria* ein Brückentier ist, wurde nach neuesten Analysen widerlegt. Jedoch wird er selbst im dtv-Atlas zur Biologie herangezogen, um anhand seines Bauplans die Verbindung zwischen Knochenfischen und Amphibien darzustellen.“

Ergo: Auch mit Fossil-(Be-)Funden lässt sich die Evolutions-Theorie nicht belegen. Wenn man sie, die Funde, nicht gerade fälscht.

„Im Zusammenhang zur Fossilienkunde deklariert der Genetiker Theodosius Dobzhansky, dass es ‘in der belebten Welt ... keine zwei Varianten [gibt], die durch eine ununterbrochene Reihe von Zwischenstufen miteinander verbunden sind’, was ebenfalls Charles Darwin mit Bedauern zur Kenntnis nimmt: ‘Die Verschiedenheit der spezifischen Formen und das Fehlen von zahlreichen Übergangsformen bietet offenbar große Schwierigkeiten ... Die plötzliche Art und Weise, in der ganze Artengruppen in gewissen

Formationen erscheinen, ist von mehreren Paläontologen ... als ein gefährlicher Einwand gegen die Veränderlichkeit der Arten erhoben worden ... Es gibt noch eine ähnliche Schwierigkeit, die viel ernster ist. Ich meine die Art und Weise, in der zu verschiedenen Hauptabteilungen des Tierreichs gehörende Arten plötzlich in den ältesten der bekannten fossilführenden Schichten auftreten ... Die Frage muss also vorerst unbeantwortet bleiben; sie wird mit Recht als wesentlicher Einwand gegen die hier entwickelten Ansichten vorgebracht werden ... Ich für meinen Teil halte ... die geologischen Urkunden für eine unvollkommene Geschichte der Erde, ... in höchstem Grade unvollkommen“ (*Renommierter Wissenschaftler fechten die Evolutionsreligion an! Das Zeugnis der Fossilien*, http://www.zeitanalysen.de/pdfs/wissenschaft_evolutionstheorie_beweise_und_zitate_pdf.pdf, abgerufen am 23.09.2017).

In der Tat: Funde von Spezies, die sich – mit entsprechend großer zeitlicher Verzögerung – nach- und auseinander entwickelt haben, dürften nicht in den gleichen geologischen Formationen vorkommen.

Dennoch: Immer wieder werden in derselben geologischen Schicht Fußabdrücke von Sauriern, Menschen und anderen Säugetieren gefunden (*Krause, J.: Materialsammlung zu Kreationismus = „Schöpfungs-Wissenschaft“? Naturwissenschaftliche Argumente, die den Wortlaut der Bibel bestätigen sollen – und ihre kritische Bewertung*, http://www.krause-schoenberg.de/gn_kreationistische_argumente.html#k2, abgerufen am 24.09.2007).

„Am Paluxy River in Texas, aber auch in anderen Teilen der Welt, wurden gemeinsame Spuren von Dinosauriern, Trilobiten, Säugetieren und Menschen gefunden. Laut Evolutionstheorie trennen die Lebzeiten dieser Lebewesen Hunderte von Millionen Jahren. Der Autor nahm eigenhändig an Ausgrabungen teil und beweist die Koexistenz aller Geschöpfe und damit auch, daß es gar keine Evolution gegeben hat. Sie ist nur ein Gedankenmodell und wurde frei erfunden.“

Impakt nennen die Erdwissenschaftler den Vorgang, wenn ein großer kosmischer Gesteinsbrocken mit übergroßer Geschwindigkeit in die Erdatmosphäre eindringt und auf der Oberfläche zerschellt.

Genau so geht es jedem, der Darwins Irrtum von Hans-Joachim Zillmer liest: Wie ein großer Meteorit fräßt sich das Weltbild des H.-J. Zillmer in die Gehirnwindungen und zerstört die bislang so logisch erklärte und begründete Welt eines Darwin und Lyell so nachhaltig und gründlich, daß man sich nach der Lektüre allen Ernstes fragt, wieso man all die Jahre diese naturwissenschaftlichen Erklärungen unserer Welt für bare Münze genommen hat“ (*Prada TV: Darwins Irrtum: Vorsintflutliche Funde beweisen – Dinosaurier und Menschen lebten gemeinsam*, <https://www.pravda-tv.com/2015/04/darwins-irrtum-vorsintflutliche-funde-beweisen-dinosaurier-und-menschen-lebten-gemeinsam-video/>, abgerufen am 24.09.2017; s. auch: Zillmer, H.-J.: *Kontra-Evolution. Dinosaurier und Menschen lebten gemeinsam*, <https://youtu.be/Gy9sAg-kM7g>, Abruf am 24.09.2017).

S. hierzu weiterhin:

- Vortrag: Die Evolutionslüge – Joachim Zillmer, <https://www.youtube.com/watch?v=KxflZzB9wek>, abgerufen am 24. 09. 2017
- Hans Joachim Zillmer – Die Evolutionslüge, https://www.youtube.com/watch?v=PkJ1tc1Y_oc, Abruf: die illa
- Dipl.-Ing. Hans-Joachim Zillmer – Irrtümer der Erdgeschichte, <https://www.youtube.com/watch?v=32rXpGhLAAA>, Abruf: die illa
- Hans-Joachim Zillmer – Erde im Umbruch, <https://www.youtube.com/watch?v=OCaFrqTF3Wg>, Abruf: am selben Tag

Spuren von Menschen und Dinosauriern in den gleichen geologischen Schichten sind – verständlicherweise – ein rotes Tuch für Evolutions-Theoretiker; sie, solche Spuren, widerlegen die Theorien letzterer ultimativ (*Sind Fußspuren von Menschen und Dinosauriern in den gleichen geologischen Schichten gefälscht?* [Http://www.zillmer.com/evo_9.htm](http://www.zillmer.com/evo_9.htm), abgerufen am 24.09.2017).

Derartige Funde wurden in den letzten 200 Jahren jedoch in Serie dokumentiert (*ibd.*); in nahezu allen geologischen Erdzeitaltern sind menschliche Relikte und Spuren von Menschen nachzuweisen. Bis hin zum Beginn der Evolution, also auch in der Zeit vor den Dinosauriern (*Cremona, M. A. und Thompson, R. L.: Verbotene Archäologie. Sensationelle Funde verändern die Welt. Weltbild-Verlag, Augsburg, 1996*).

In „*Heimatliche Plaudereien aus Neunkirchen*“ (Jahrgang 1975, S. 40) wird wie folgt berichtet: „1908 Besuch der internationalen Studienkommission zur Untersuchung des prähistorischen Fundes eines versteinerten menschlichen Unterschenkelknochens im östlichen Flöz Braun, 2. Sohle, Querschlag 3. 1909 Überführung des 'Braun'-Fundes nach dem preußischen Staatsmuseum in Berlin (Geheim).“

Verständlich, dass man diesen Befund geheim halten wollte; Menschen können nicht im Karbon vor etwa 300 Millionen Jahren gelebt haben!

Wenn Kohle indes das Produkt einer globalen Sintflut (vor einigen tausend, indes nicht Millionen von Jahren) wäre, ließe sich zuvor benanntes menschliches Fossil leicht erklären. Insofern bedarf die Datierung der Erdzeitalter einer gründlichen Überprüfung und ggf. einer Revision (allein hierüber ließe sich mit Leichtigkeit ein eigenes Buch schreiben; es liegt indes – und bisweilen leider – in der Natur der Sache, dass ich bestimmte Themen und Bereiche nur am Rande streifen kann, um nicht den roten Faden zu verlieren).

In den USA – so in Kentucky, Missouri und Pennsylvania – wurden versteinerte menschliche Fußspuren gefunden, deren Alter (nach anerkannt gängiger Alterszuschreibung) auf mehrere hundert (!) Millionen Jahre geschätzt wird (*Science News Letter* vom 10. Dezember 1938, Seite 372; *The American Journal of Science and Arts*, Jahrgang 5, 1822, Seite 223 ff.; *Science News Letter*

vom 29. Oktober 1938, Seite 278 f.: “Human-Like Tracks in Stone are Riddle to Scientists” – Versteinerte menschen-ähnliche Fußspuren – ein Rätsel für Wissenschaftler).

Neben dem riesigen Fuß-Abdruck eines Dinosauriers wurde in einem schätzungsweise 150 Millionen Jahre alten Gestein in Turkmenistan der Abdruck eines anscheinend menschlichen Fußes gefunden (*Moskauer Nachrichten*, 1983, Nr. 24, S. 10).

Ergo: „Ablagerungsgesteine (Sedimente) entstanden zu Zeiten der Koexistenz von Lebewesen, die nach unserem Weltbild auch nicht annähernd zeitgleich gelebt haben sollen.

Offen bleibt die Frage nach dem Zeitpunkt der Geschehnisse ... Setze ich die wissenschaftlichen Theorien als richtig voraus ..., wäre die Menschheit nicht relativ jung, sondern hätte eine bisher unbekannt lange Vergangenheit ... Ist es umgekehrt denkbar, dass die Dinosaurier überlebt haben und ... erst vor ein paar tausend Jahren ausgestorben sind? In diesem Fall wäre die Menschheit ... relativ jung ...

[Derart] ergeben sich interessante alternative, allerdings unser Weltbild umstürzende Möglichkeiten:

- Das Kalkgestein sowie die Dinosaurier und Menschen sind mindestens 65 Millionen Jahre alt

- Dinosaurier, Menschen und die entsprechenden Gesteinsschichten sind relativ jung, eventuell nur ein paar tausend Jahre alt“ (*Zillmer, H.-J.: Darwins Irrtum. Vorsintflutliche Befunde beweisen: Dinosaurier und Menschen lebten gemeinsam. LangenMüller in der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, München, 8., aktualisierte Auflage 2006, S. 12 f.*).

UNSER GESCHICHTSBILD – VON DER PRÄHISTORIE BIS ZUM MITTELALTER – BEDARF DER REVISION: DIE RADIOKAR- BON-(C 14-)METHODE UND DIE DENDRO-CHRONOLOGIE LIE- FERN EINEN ZIRKELSCHLUSS, ABER KEINE VALIDEN ALTERS- BESTIMMUNGEN

„Im Magdeburger Dom machten Archäologen einen geheimnisvollen Knochenfund. Inzwischen weisen alle Indizien daraufhin: Es sind die Überreste von Königin Editha, der Frau Ottos des Großen – die ‘Lady Di des Mittelalters’ ... In das Futter eines liturgischen Gewands geschlagen, fand sich ein Konglomerat aus Knochen, Zähnen, Gipsmörtel und Textilien. Die Langknochen lagen ordentlich obenauf ...

[D]ie Knochen wurden per Radiokarbonmethode datiert. Doch gleich zwei Labors kamen zu einem ernüchternden Ergebnis: Sie sind zu alt für Editha! Und zwar zwischen 80 und 200 Jahren. Lag im Grab doch eine Hochstaplerin? Bloß, woher stammen die Knochen ...?

... Dann folgte die Lösung des Rätsels. 'Wir haben es mit einem methodischen Problem zu tun, ... dem Reservoireffekt.' Haben Menschen viel Seefisch gegessen, datieren ihre Knochen bei der C14-Messung um Jahrhunderte älter, als sie tatsächlich sind. In Fischen reichert sich Kohlenstoff aus geologisch sehr alten Formationen an“ (*Die Zeit* Nr. 25/2010 vom 17.06. 2010: *Das Rätsel aus dem Bleisarg*).

So einfach funktioniert die Radiokarbon-C14-Methode: Stimmen die Messergebnisse nicht, haben die Probanden zu viel Fisch gegessen: Meere und Flüsse müssten mittlerweile leer geangelt sein angesichts der – euphemistisch formuliert – Unstimmigkeiten im Zusammenhang mit dieser in der Paläontologie üblichen Methode zur Altersbestimmung.

Etwa seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wird die historische Chronologie, die bis dato galt, mehr und mehr angezweifelt. Zunächst war nur die sog. Alte Geschichte (die vor Alexander dem Großen) betroffen. Bald indes kamen auch die jüngeren Perioden der Historiographie ins Visier der Revisionisten (re-videre: noch einmal anschauen!) und Re-Konstrukteure.

Immanuel Velikovsky (1895-1979), russischer Arzt, Psychoanalytiker und Naturforscher, „während der Veröffentlichung seiner Ideen und des Erscheinens seiner Bücher ... Persona non grata an Hochschulen und Universitäten“, so *Lügi-pedia* (https://de.wikipedia.org/wiki/Immanuel_Velikovsky, abgerufen am 25.09.2017),

entwickelte neue Chronologien für die ägyptische, die griechische und die römische Geschichte: In historischer Zeit sei die Erde von planetaren Katastrophen heimgesucht worden; das habe zu einer chronologischen Verwirrung der ägyptischen Geschichte und zu den „dunklen Jahrhunderten“ in der griechischen Geschichtsschreibung (1500 bis 600 v. Chr.) geführt (Velikovsky, I.: *Welten im Zusammenstoß*. Umschau Verlag, Frankfurt/Main, 1978; derselbe: *Die Seevölker [mit dem Anhang: Die Klippen der Radiokarbonmethode]*. Umschau Verlag, Frankfurt/Main, 1978; derselbe: *Ramses II. und seine Zeit*. Umschau Verlag, Frankfurt/Main, 1979; derselbe: *Erde im Aufbruch*. Umschau Verlag, Frankfurt/Main, 1980).

Gunnar Heinsohn (geb. 1943), Soziologe, Emeritus der Universität Bremen, erkannte 1988: Die Sumerer gab es nicht; jünger anzusetzende Geschichte sei „verdoppelt“ worden, dadurch eine „Phantomzeit“ von mehreren Tausend Jahren entstanden, die zu revidieren sei (Heinsohn, G.: *Die Sumerer gab es nicht. Von den Phantom-Imperien der Lehrbücher zur wirklichen Epochenabfolge in der „Zivilisationswiege“ Südmesopotamien; Darstellung der Probleme und Vorschläge für ihre Lösung in einem chronologischen Überblick*. Eichborn, Frankfurt am Main, 1988).

Zusammen mit *Heribert Illig* (geb. 1947, deutscher Publizist und Verleger), rekonstruierte er den zeitlichen Ablauf der ägyptischen Geschichte (Heinsohn, G. und Illig, H.: *Wann lebten die Pharaonen? Archäologische und technologische Grundlagen für eine Neuschreibung der Geschichte Ägyptens und der übrigen Welt*. Eichborn, Frankfurt am Main, 1990): Altes, Mittleres und Neues Reich seien

eins, die ägyptische Geschichte sei in ihrem zeitlichen Umfang verdreifacht worden.

Illig konnte auch zeigen, dass die (europäische) Prähistorie gestreckt wurde; so sei das Mesolithikum (die Mittlere Steinzeit) als Phantomzeit zwischen Eiszeit und Neolithikum (Jungsteinzeit) eingeschoben worden (Illig, H.: *Die veraltete Vorzeit. Eine neue Chronologie der Prähistorie*. Eichborn, Frankfurt/M., 1988).

Auch das Mittelalter habe seine Phantomzeit, 3 Jahrhunderte zwischen 600 und 900 nach Christus müssten als frei erfunden gelten; ob Karl der Große je gelebt habe, sei fraglich (Illig, H.: *Das erfundene Mittelalter. Die größte Zeitfälschung aller Zeiten*. Econ, Düsseldorf, 1996; derselbe: *Wer hat an der Uhr gedreht? Wie 300 Jahre Geschichte erfunden wurden*. Econ & List Taschenbuch Verlag, München, 1999; derselbe: *Hat Karl der Große je gelebt? Bauten, Funde und Schriften im Widerstreit*. Mantis-(Eigen-)Verlag, Graefelfing, 1994).

Solche und ähnlich revidierte Versionen der Geschichte stießen und stoßen auf wenig Gegenliebe bei akademisch ge- resp. verbildeten Historikern, zumal sie mit einem Paradigemenwechsel verbunden waren: dem des Katastrophismus (Blöss, C. und Niemitz, H.-U.: *C14-Crash: Das Ende der Illusion, mit Radiokarbonmethode und Dendrochronologie datieren zu können*. Verlag Informationen für Technik und Wissenschaft, Berlin, 2. Aufl. 2000).

„Der Katastrophismus stellt im Rahmen der Astronomie sowie der Geologie und Paläontologie ein wis-

senschaftliches Paradigma dar, das von der überragenden Bedeutung von katastrophalen Ereignissen für die Geschichte unseres Sonnensystems, der Erde und der Entwicklung (Evolution) der Lebewesen ausgeht. Der Begriff *catastrophism* wurde 1832 von dem britischen Philosophen und Naturwissenschaftler *William Whewell* (1794–1866) geprägt, als Gegenbegriff zum *uniformitarianism* (deutsch: *Aktualismus*). In der Geschichte der modernen Wissenschaften konnte sich der Katastrophismus gegenüber dem Aktualismus nicht durchsetzen und ist heute gegenüber dem wissenschaftlichen *Mainstream* in Bezug auf die Theorien zu den Ursachen der Evolution der Lebewelt *randständig*“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Katastrophismus>, abgerufen am 25.09.2017).

Die Annahme einer solchen Katastrophen-Theorie müsste zwangsläufig zu einer veränderten Chronologie historischer Fakten, Ereignisse und Abläufe führen; ein radikalerer Einschnitt in das herrschende Geschichtsbild ist kaum denkbar. Verständlich, dass die Widerstände von Seiten der etablierten Historiographie beträchtlich sind.

Im Diskurs um eine Chronologie-Revision spielen die naturwissenschaftlichen Methoden zur Altersbestimmung von Fundstücken eine maßgebliche Rolle. Diese stehen im Ruf, objektiv zu sein; namentlich die *Radiokarbon- (C14-)* und die *Baumring-Methode*, die *Dendrochronologie*, definieren die letzte Bastion der

Historiker vor einer (zeitlichen) Revision ihres Geschichtsbildes (*Blöss, C. und Niemitz, H.-U.: C14-Crash: Das Ende der Illusion, mit Radiokarbonmethode und Dendrochronologie datieren zu können. Verlag Informationen für Technik und Wissenschaft, Berlin, 2. Aufl. 2000; dieselben: Warum wir mit C14-Methode und Dendrochronologie nicht absolutdatieren können, <http://www.fantomzeit.de/?p=1375>, abgerufen am 25.09.2014*).

In der *Dendrochronologie* trägt man dem Umstand Rechnung, dass die Jahresringe der Bäume – in Abhängigkeit von Standort und Klima – verschieden dick sind, wodurch man jedes Holz aufgrund dieses Ringdicken-Musters in eine zeitliche Beziehung zu anderen Hölzern setzen kann.

Will man also einen Holzfund zeitlich zuordnen, braucht man ein Referenz-Ringdickenmuster, von heute ausgehend und rückwärts reichend, eine Art Kunst- oder Referenz-Baum, anhand dessen dann Altersbestimmungen möglich sind.

Es ist das Verdienst von *Ernst Hollstein* (1918-1988), Museumsrat am Rheinischen Landesmuseum in Trier, zwei Baumring-Chronologien für (mitteleuropäische) Eichen aufgebaut zu haben – eine für die Römerzeit und eine für die letzten 1200 Jahre (s. *Schriftenverzeichnis Ernst Hollstein der Universität zu Köln, <http://dendrolabor.phil-fak.uni-koeln.de/8599.html?&L=0>, abgerufen am 25.09.2017*); dazwischen klaffte eine Lücke, die sich partout nicht schließen ließ: die (zuvor bereits erwähnte) verlorene Zeit des Mittelalters.

Aus dieser Problematik lässt sich erkennen, dass dendrochronologische zeitliche Zuordnungen nur möglich sind, wenn der historische Rahmen, innerhalb dessen diese Zuordnung stattfinden soll, bekannt ist; ist der Bezugsrahmen aufgrund unzutreffender Hystographie falsch, liegen auch die dendrochronologischen Zeitbestimmungen neben der Sache:

„Die Datierung von Hölzern – also die richtige Zuordnung des Holzfundes zum Kunstbaum – gelingt nur, wenn man in etwa vorher weiß, wohin der Holzfund zeitlich gesehen gehört. Es gibt nämlich für fast jeden Holzfund eine viel zu große Zahl von Zufallslagen, d.h. falschen Zuordnungen. Und die können nur über eine Vordatierung vermieden werden. Im Klartext: Ohne Vordatierung – bei Hollstein also dem Vorwissen aus von Historikern erstellten Chronologien – funktioniert die Dendrochronologie nicht“ (*Blöss, C. und Niemitz, H.-U.: C14-Crash: Das Ende der Illusion, mit Radiokarbonmethode und Dendrochronologie datieren zu können. Verlag Informationen für Technik und Wissenschaft, Berlin, 2. Aufl. 2000, S. 11).*

Anstatt vermeintliche Lücken („verlorene Zeiten“, s. zuvor) zu akzeptieren (und zu versuchen, die Hystographie zu korrigieren), vergewaltigte man die (zuvor) nachvollziehbaren Methoden der Dendrochronologie durch die Einführung abstrakter statistischer Berechnungen so lange, bis die vermeintliche (mathematische) Wissenschaftlichkeit die geschichtliche

Wirklichkeit derart gebeugt hatte, dass die vorgegebene Geschichtsschreibung wieder passte; die Wahrheit hatte „political correctness“ (d.h. der Meinung der – hier in der Wissenschaft – Herrschenden) zu weichen.

„Nachdem die falsche Baumringchronologie stand, war allen kommenden (Fehl-)Datierungen Tür und Tor geöffnet. Einmal im Zirkelschluss zwischen falschen Vordatierungen (Vorgabe der Historiker) und zerstörter Methode der Dendrochronologie (Zurückweichen der Dendrochronologen vor den Forderungen der Historiker) war nun fast jedes gewünschte Datum naturwissenschaftlich 'beweisbar'. Dazu gehörte nicht nur das Füllen der Lücke zwischen ca. 600-900 u.Z., sondern auch das Füllen von anderen Lücken, z.B. in der alten Geschichte ... [und insbesondere des Zeitraums, der] ... vom Ende der Eiszeit ... bis zum Beginn der historischen Zeit reicht, die angeblich vor etwa 2500 Jahren einsetzte. Die Dendrochronologen haben nämlich auch für diesen langen prähistorischen Zeitraum Baumringchronologien erstellt. Wie ist ihnen das gelungen? Genauer gefragt: Wie haben sie das Problem der Vordatierung gelöst? Historische Daten gibt es nicht, wir befinden uns schließlich in der Prähistorie!“ (*Ibd.* S. 11 f.)

Zudem: „Bei diesem Verfahren [der Dendrochronologie] werden die sich in den Baumstämmen unterschiedlich dick bildenden Ringe ... verglichen und

[die] von verschieden alten Bäumen aneinander gereiht, so daß man angeblich einen Kalender der Jahresringbreiten besitzt, der einen lückenlosen Zeitraum von ungefähr 10 000 Jahren umfaßt. Diese Methode, die von den Anhängern der Eiszeittheorie als unfehlbar bezeichnet wird, gehört jedoch zu den ungenauesten Methoden der Altersbestimmung. Kann es überhaupt als gesicherte Tatsache gelten, daß sich in der Vergangenheit immer nur ein Ring pro Jahr gebildet hat, wie es sich uns heutzutage darstellt?

Die Dicke eines Jahresrings hängt von den örtlichen klimatischen Verhältnissen und damit den Voraussetzungen für eine bestimmte Wachstumsrate ab. Auch dem Laien leuchtet es ein, daß das Klima überall sehr unterschiedlich ist. An Berghängen regnet es oft viel mehr als in der davor liegenden Ebene. Einfluß nimmt auch die Himmelsrichtung, denn beschattete Nordhänge bieten weniger gute Wachstumsbedingungen [als] durch Sonne intensiver beschienene Südhänge.

Bäume, die vielleicht nur wenige Kilometer entfernt voneinander wachsen, weisen damit im Extremfall unterschiedliche Breiten von Jahresringen auf und sind nicht mehr vergleichbar. Der Ort des Wachstums alter Bäume ist im Normalfall gar nicht bekannt. Die Überlappung der Jahresringe verschieden alter Bäume muß unter diesem Gesichtspunkt als willkürlich erscheinen, besonders wenn man die relativ

kurze Lebensdauer der Kiefern berücksichtigt, wodurch viele zu bestimmende Überlappungen notwendig werden und die Fehlermöglichkeit erhöht wird.

Die Kiefern-Dendrochronologie soll ununterbrochen die letzten 12 000 Jahre zurückreichen. Professor Hans-Ulrich Niemitz und Christian Blöss veröffentlichten unter dem Titel 'Der Selbstbetrug von C-14-Methode und Dendrochronologie' starke Zweifel an den Datierungsmethoden: 'Der Kenner weiß, daß die C-14-Methode ohne Schützenhilfe der Dendrochronologie schon längst verloren gewesen wäre: Eine C-14-Messung muß, um aussagekräftig zu werden', kalibriert werden, und nur die Dendrochronologie liefert die dafür benötigte umfassende Kalibrierquelle. Gleichzeitig heißt es ... auch: 'Dagegen ist kaum bekannt, daß die Dendrochronologie ohne C-14 niemals eine lückenlose Baumringesequenz ... zustande gebracht hätte.'

Zwei unsichere Methoden stützen und beweisen sich gegenseitig. Damit entfaltet sich wieder die Methode des sich selbst beweisenden Beweises ...“ (Zillmer, H.-J.: *Gesicherte Altersbestimmung. Datierungsmethoden auf dem Prüfstand.* In: *Atlantisforschung.de*, http://atlantisforschung.de/index.php?title=Gesicherte_Altersbestimmung%3F_Datierungsmethoden_auf_dem_Pr%C3%BCfstand, abgerufen am 25.09.2017.)

1946 wurde *Willard Frank Libby* (1908-1980) für die Altersbestimmungen nach der Radiokarbonmethode

(auch ^{14}C - oder C14-Methode resp. -Datierung oder Radiokohlenstoffdatierung genannt) mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet (Libby, W. F.: *Radiocarbon Dating*. University of Chicago Press, Chicago, 1952; zu den fragwürdigen Leistungen einer Vielzahl von Nobelpreisträgern s. beispielsweise: Huthmacher, Richard A.: *Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit*. Bisher erschienen: Band 1 und Band 2. Norderstedt bei Hamburg, 2016); in seinem, Libbys, Nachruf schreibt die Washington Post (https://www.washingtonpost.com/archive/local/1980/09/10/willard-libby-dies-noted-for-carbon-14-research/b5aa834e-763d-418b-b762-9cfe7f5077d5/?utm_term=.6527ca256fb3, abgerufen am 25.09.2017: *Willard Libby Dies, Noted For Carbon-14 Research*):

„Dr. Willard F. Libby, 71, who won the Nobel Prize in chemistry for his method of using radioactivity to determine the age of ancient objects, died Monday night ...

In addition to his ‘atomic clock’ or ‘atomic calendar’, which has become indispensable in archeology and ancient history, Dr. Libby ...was a member of the Manhattan Project, which built the atomic bomb ...

Dr. Libby's famed ‘atomic calendar’ depends essentially on the ability of scientists to measure precisely the slow decay [den langsamen Zerfall] of Carbon-14, a radioactive isotope of carbon found in many ancient objects.

Used by geologists, geophysicists and by specialists in many areas in addition to archeology, the Carbon-14 dating technique made possible many discoveries about ancient man and his environment over a period going back 50,000 years.”

Was hier so vollmundig gepriesen und zuvor mit dem Nobelpreis für Chemie geehrt wurde, taugt in der Praxis oft nicht die sprichwörtlichen fünf Cent (von Pfennigen spricht man heute kaum noch, weil ein Wirtschaftsraum zunächst geschaffen wurde, [auf dass und] bevor man diesen nun kulturell vernichtet, um besser neue Herrschaftsstrukturen etablieren zu können – dem Autor sei diese kleine Bemerkung am Rande gestattet).

Jedenfalls erweist sich die ^{14}C -Methode bisweilen als „recht ungenau“ (um nicht von einem grandiosen Versagen der Methode zu sprechen):

Bei der Altersdatierung einer Mollusken-Schale (Mollusken sind Weichtier; zu den Mollusken gehören beispielsweise Schnecken oder auch Tintenfische) wurde das Alter des Tieres mit 2.300 Jahren bestimmt. Indes: Das Tier lebte noch (*Keith, M. L. and Anderson, G. M.: Radiocarbon Dating: Fictitious Results with Mollusk Shells. Science, 16 Aug 1963, Vol. 141, Issue 3581, pp. 634-637. DOI: 10.1126/science.141.3581.634: “Consequent errors of ... radiocarbon dates may be as large as several thousand years ...” [Abstract; eigene Unterstreichung]*).

Zwanzig Jahre später (1984 – die Methode steckte ganz gewiss nicht mehr in den Kinder-Schuhen!) wurde das Alter der Muscheln lebender Schnecken auf 27.000 Jahre geschätzt (Riggs, A. C.: *Major Carbon-14 Deficiency in Modern Snail Shells from Southern Nevada Springs. Science* 06 Apr 1984: Vol. 224, Issue 4644, pp. 58-61. DOI: 10.1126/science.224.4644.58); mir war bis dato nicht bekannt, dass Schnecken so alt werden!

Das Prinzip, das der umstrittenen Radiocarbonmethode zugrunde liegt, basiert auf dem Zerfall von radioaktivem Kohlenstoff: Alle Lebewesen nehmen kleine Mengen radioaktiver Isotope C-14 auf; dies werden in der Atmosphäre – unter Reaktion mit Stickstoffisotopen der Luft – erzeugt. Nach dem Tod des jeweiligen Lebewesens zerfallen die im Laufe seines Lebens angereicherten Isotope wieder, und zwar ratierlich; die Halbwertszeit von C-14 beträgt 5.730 Jahre. Nach 11.460 Jahren sind folglich nur noch 25 Prozent der ursprünglichen Isotopenmenge vorhanden, nach knapp 23.000 Jahren nur noch 12,5 Prozent; zudem gilt zu bedenken, dass die C-14-Konzentration selbst lebender Organismen sehr gering ist.

Somit können allein aus Gründen der Messgenauigkeit Altersbestimmungen jenseits von 20.000 Jahren nicht mehr (auch nur annähernd) genau sein, allenfalls für die letzten 5.000 Jahre liefert die Radiocarbonmethode ggf. brauchbare Ergebnisse (Blöss, C. und Niemitz, H.-U.: *C14-Crash: Das Ende der Illusion, mit Radiokarbonmethode und Dendrochronologie datieren zu können*.

Verlag Informationen für Technik und Wissenschaft, Berlin, 2. Aufl. 2000; Zillmer, H.-J.: Gesicherte Altersbestimmung. Datierungsmethoden auf dem Prüfstand. In: Atlantisforschung.de, http://atlantisforschung.de/index.php?title=Gesicherte_Altersbestimmung%3F_Datierungsmethoden_auf_dem_Pr%C3%BCfstand, abgerufen am 25.09.2017).

Zu diesen messtechnischen Ungenauigkeiten gesellen sich weitere Unsicherheitsfaktoren; namentlich der Kohlenstoffgehalt der obersten Atmosphärenschichten, wo die ^{14}C -Isotope gebildet werden, dürfte durch unterschiedliche Ereignisse wie

- Vulkanausbrüche
- Abgase und Emissionen (des Industriezeitalters)
- Änderung der Intensität der kosmischen Strahlung (Stichwort: Sonnenfleckenaktivität)
- Atomversuche, Emission von Kernkraftwerken u.a.m.

beeinflusst worden sein und sich auf die Menge der jeweils eingelagerten radioaktiven Kohlenstoffisotope entsprechend ausgewirkt haben.

Es gab und gibt somit viele Ereignisse und falsche Voraussetzungen, welche die Radiokarbon-Methode konterkarieren und bisweilen ad absurdum führen (s. Beispiele zuvor); bereits 1960 war die Messmethode als gescheitert zu betrachten und somit als obsolet zu erachten (*ibd.*).

„Der aufmerksame Leser wird ... ahnen, daß und wie das Problem gelöst wurde, nämlich über einen neuerlichen Zirkelschluß: Es galt eine Baumringfolge aufzubauen, aus der die Korrekturkurven für C14-Datierungen gewonnen werden sollten. Wie konnte man aber ohne Vordatierung eine korrekte Baumringfolge aufbauen? Die C14-Methode, die das als einzige hätte leisten können, galt ... nicht mehr. Doch, sagten die Forscher, sie sei immer noch genau genug, um zur Vordatierung der Hölzer dienen zu können. Zur Untermauerung dieser Überzeugung führten sie einen alten Glaubenssatz an: 'Die Natur macht keine Sprünge.' Es habe in der Vergangenheit zwar gewisse Schwankungen im C14-Gehalt der Atmosphäre gegeben, aber die seien immer klein genug gewesen, um eine Vordatierung nicht unmöglich zu machen. Und damit war der Zirkelschluß komplett:

- 1) C14 datiert Holzfunde falsch vor,
- 2) Dendrochronologie erzeugt daraus falsche Baumringchronologie und
- 3) C14 erfährt nun mit Hilfe der falschen Baumringchronologie kleine Korrekturen ...

So blieb die Chronologie des Postglazial unangetastet und das zugrundeliegende evolutionistische Weltbild unangezweifelt ..., [so dass] die Forscher vor lauter Teilproblemen dann das Wesentliche nicht mehr gesehen haben ... Die Annahme, daß die Natur- und Menschheitsgeschichte deutlich kürzer aus-

fällt als bisher angenommen, erfährt durch das tiefere Verständnis der naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden eine neue Stütze“ (Blöss, C. und Niemitz, H.-U.: *C14-Crash: Das Ende der Illusion, mit Radiokarbonmethode und Dendrochronologie datieren zu können*. Verlag Informationen für Technik und Wissenschaft, Berlin, 2. Aufl. 2000, 12 f.).

Es gibt weitere Verfahren zur Bestimmung des (angeblichen) Alters fossiler Funde, wie z.B. die *Magnetostratigraphie* (die auf dem Wechsel der Erdmagnetfeld-Polarität beruht, s.

https://engineering.purdue.edu/Stratigraphy/strat_guide/magn.html, abgerufen am 26.09.2017); es würde indes den Rahmen vorliegender Abhandlung über die „Mär von der Evolution“ sprengen, auf diese Methoden im Einzelnen einzugehen. (Zu *Basics der Magnetostratigraphie* s. beispielsweise: Nowaczyk, N. R.: *Hochauflösende Magnetostratigraphie spätquartärer Sedimente arktischer Meeresgebiete: Das Magnetfeld der Erde*, S. 13 ff. Dissertation, 1990, Fachbereich Geowissenschaften der Universität Bremen.)

Jedenfalls lässt sich festhalten, dass die vermeintlich so sicheren Altersdatierungen fossiler Funde oft nicht mehr sind als heiße („Wissenschafts“-)Luft und durchaus um einige zehn- oder hunderttausend, ggf. auch um Millionen von Jahren neben der Sache liegen können.

Was uns (von hoch dotierten und ebenso honorierten) Wissenschaftlern als Wirklichkeit und Wahrheit verkauft wird, ist nicht selten mehr als Spekulation,

oft auf hohem technischem Niveau, nichtsdestotrotz neben der Sache liegend: Eine Methode, die lebende Tiere auf ein Alter von mehr als 20.000 Jahre datiert, kann man nur als Scharlatanerie bezeichnen.

Wobei, wohlgemerkt, die einschlägigen entlarvenden Artikel nicht von irgendeinem „Verschwörungsblatt“, sondern von *Science* veröffentlicht wurden.

Die Evolutionstheorie entbehrt somit auch hinsichtlich der Untersuchungsmethoden zur Datierung und Einordnung fossiler Funde weitestgehend einer validen Grundlage.

„Die meisten Leute meinen, dass viele Millionen Jahre nötig seien, um all die Gesteinsschichten ... abzulagern, die wir auf der Erdoberfläche finden ... Je nach der Menge von suspendierten ... Stoffen im Wasser und je nach der Geschwindigkeit des Nachschubes kann es aber wesentlich schneller gehen. Meterdicke Gesteinsbänke können bei großer Sinkgeschwindigkeit und genügend Nachschub schon innerhalb von wenigen Stunden abgelagert werden ... Einen weiteren Beweis für schnelle Ablagerung bilden die polystraten Stämme; das sind Baumstämme, die durch mehrere [Sedimentations-]Schichten hindurchgehen ...

Wären diese Schichten langsam, also innerhalb von vielen tausend Jahren abgesetzt worden, so wären die Baumstämme längst verfault und verfallen, bevor

sie vollständig eingebettet werden konnten. In der Karbonformation, von der die aktualistische Geologie [also die innerdisziplinäre Richtung, die annimmt, dass in der Vergangenheit sehr ähnliche Verhältnisse herrschten wie heute] sagt, sie sei in einem Zeitraum von 60-80 Millionen Jahren entstanden, sind polystrate Stämme und Kreuzschichtung nicht selten, sondern die Regel. Das bedeutet, dass die Karbonformation sehr schnell, also innerhalb weniger Jahre, entstanden sein kann und [es] nicht Millionen Jahre dazu brauchte ...

Um eine Kalkschicht von einem Meter Ausmaß abzulagern, braucht es heute im Meer etwa 40 000 Jahre. Ablagerungen, die so langsam abgesetzt werden, enthalten aber keine versteinerten Lebewesen. Denn die toten Lebewesen werden von Bakterien und Aasfressern kurz nach ihrem Tod beseitigt. Alle Ablagerungen, die versteinerte Weichteile oder Pflanzen enthalten, mussten daher so schnell abgesetzt werden, dass Luft und Wasser keinen Zugang zu den verschütteten Tieren und Pflanzen hatten. Bakterien und Aasfressern durfte kein Zutritt zu den eingebetteten Lebewesen möglich sein. Also wurden alle Formationen, die versteinerte Lebewesen enthalten, schnell abgesetzt, sodass die Tiere und Pflanzen weder verwesen noch verfaulen konnten. Der Zerfall von toten Lebewesen ist eine Angelegenheit von Wochen, Monaten, bestenfalls von Jahren. Die fossilhaltigen Schichten wurden demnach in einem Zeitrahmen von Tagen, Wochen, Monaten oder

wenigen Jahren abgesetzt. Daher kann die Ablagerung der Schichten, in denen versteinerte Lebewesen eingelagert sind, nicht Millionen Jahre gedauert haben“ (Renommierter Wissenschaftler fechten die Evolutionsreligion an! Das Zeugnis der Fossilien, http://www.zeitana-lysen.de/pdfs/wissenschaft_evolutionstheorie_beweise_und_zitate_pdf.pdf, abgerufen am 23.09.2017; eigene Unterstreichung).

In Brasilien fand man fossile Fische mit perfekt erhaltenen Weichteilen, die, letztere, innerhalb weniger Stunden zu verwesen beginnen. Folglich musste die Versteinierung innerhalb kürzester Zeit erfolgt sein.

Tatsächlich gelang es im Labor, Fischgewebe innerhalb von zwei Wochen zu mineralisieren (Briggs, D. and Kear, A.: Fossilization of Soft Tissue in the Laboratory. *Science*, 259 (5.3.1993), 1439-42).

Aus allen vorgenannten Untersuchungen, Befunden und Schlussfolgerungen ergibt sich, zweifelsohne, dass die gängigen Vorstellungen über das Alter von Mensch und Natur einer umfassenden Revision bedürfen: Der Zeitraum, in dem sich das Leben auf der Erde (im Sinne mikroevolutionärer Veränderungen ohne makroevolutionären Sprung im evolutionstheoretischen Sinne des Entstehens neuer Arten) entwickelt hat, dürfte eher nach tausenden als nach Millionen oder gar Milliarden von Jahren zählen.

AUCH MUTATIONEN UND DEREN FOLGEN WIDERLEGEN DIE EVOLUTIONS-THEORIE

Zu Mutationen, ihrem Vorkommen, ihrer Häufigkeit und ihren Wirkungen, ist wie folgt festzuhalten:

1) Mutationen finden immer innerhalb derselben biologischen Art statt – im Sinne einer Mikro-Evolution (Veränderungen der Eigenschaften und Merkmale einer Spezies); nie kommt es zu Evolutions-Sprüngen im Sinne einer Makro-Evolution, d.h. zur Entstehung neuer Arten.

2) Mutationen sind sehr selten.

3) Mutationen sind weit überwiegend, nahezu ausschließlich negativ, für den Träger der Mutation nicht nützlich und oft tödlich.

4) Es wurde nie beobachtet, dass aus einfachen genetischen Bauplänen durch Mutation komplexere, weiter- und höherentwickelte Entwürfe entstanden sind; das Gegenteil, eine Reduktion der genetischen Möglichkeiten, ist der Fall.

5) Der genetische Code ist äußerst stabil und der am wenigsten mutable Bestandteil des Lebens überhaupt; er hat sich über „unendlich“ lange Zeiträume nicht verändert.

6) Übergangsformen zwischen einzelnen Arten fehlen (sowohl in der aktuellen Flora und Fauna als auch bei fossilen Funden). Auch insofern haben Mutationen nicht zu Arten-Sprüngen, sondern nur zu intra-spezifischen Veränderungen geführt.

Jahrzehntelang haben Forscher versucht, bei Lebewesen – namentlich bei der Fruchtfliege (*Drosophila*) und insbesondere bei der schwarz-bauchigen Tauf-
liege (*Drosophila melanogaster*): „Egal, ob winzige Fliege, riesiger Blauwal oder Mensch ... viele Gene und Abläufe sind prinzipiell bei allen Arten gleich. So lassen sich Erkenntnisse, die wir an *Drosophila* gewinnen, im Wesentlichen auch auf den Menschen übertragen (*bild der wissenschaft*, http://www.wissenschaft.de/home/-/journal_content/56/12054/54430/, abgerufen am 26.09.2017) –, viele Jahre lang haben Forscher bei allen erdenklichen Lebewesen und weltweit versucht, durch Bestrahlung, chemische Behandlung oder auf sonstige Weise artübergreifende Mutationen zu erreichen. Vergeblich (*Sherwin, F.: Fruit Flies in the Face of Macroevolution. Acts and Facts 35/1 [January 2006,] p. 5*).

Bei *Drosophila* entstanden alle möglichen Aberrationen (wie abnorme Flügel, farbige Augen u.ä.m.),

nicht anders bei anderen Versuchs-Wesen. Nie indes entstand eine neue Art – bei allen Laborversuchen und bei allen Pflanzen und Tieren, die für Experimente erhalten mussten!

Auch fand, zumindest bei *Drosophila*, keine adäquate Anpassung an stark veränderte (klimatische) Umwelt-Bedingungen statt, die meisten Tiere (90 Prozent) starben (*Grassé, P.: Evolution of living Organisms. Acad. Press, New York, 1977. S. auch Sherwin, F. zuvor [Fruit Flies in the Face of Macroevolution. Acts and Facts 35/1]: „Decades ago, an example of a ‘good mutation’ was given by a Denver University biologist during a public debate with this author. It involved the bithorax gene that produces an atypical four-winged fruit fly. Unfortunately, the evolutionist failed to tell the audience that the fruit fly’s ability to fly was severely impaired. What would natural selection do to such mutated creatures?“*).

Bis vor nicht allzu langer Zeit glaubte man, dass der weit überwiegende Anteil der DNA überflüssig (sogenannte *Junk-DNA*) sei, weil, beispielsweise beim Menschen, nur 5 Prozent der vorhandenen DNA tatsächlich kodieren.

Indes: Solch vermeintlicher „evolutionärer Abfall“ einer zufallsgesteuerten Evolution (s. hierzu auch das CIBA-GEIGY-Experiment, S. 202 ff.) wurde in der Generationenfolge nicht eliminiert. Mit gutem Grund: Mittlerweile weiß man, dass die – scheinbar – überflüssige „*Schrott-DNA*“ (beim Menschen ca. 95 Prozent der Gesamt-DNA!) eine wichtige Rolle bei der Regulation der Genaktivität, bei der Zellteilung, bei

immunologischen Vorgängen u.a.m. spielt (Rammerstorfer, M.: *Nur eine Illusion? Biologie und Design*. Tectum-Verlag, Baden-Baden, 2006; Woodmorappe, J.: *The potential immunological function of pseudogenes and other "junk" DNA*. *Technical Journal* 17/3, 2003, 102-108; Bejerano, G.: "Junk" DNA Now Looks Like Powerful Regulator. *ScienceDaily* [Stanford University Medical Center], 24. April 2007: "Large swaths of garbled human DNA once dismissed as junk appear to contain some valuable sections, according to a new study by researchers at the Stanford University School of Medicine and the University of California-Santa Cruz. The scientists propose that this redeemed DNA plays a role in controlling when genes turn on and off" [Summary]).

Auch in sog. *Pseudo-Genen* – die wie Gene aufgebaut sind, beschädigt wirken und meist nicht genutzt werden – sah man lange Zeit evolutionäre Überreste. Viele dieser „Pseudo-Gene“ erfüllen indes wichtige regulatorische Funktionen, vornehmlich bei der Aktivierung von anderen Genen, in der Embryonalentwicklung und in der Immunologie; ein menschliches Retro-Pseudogen (durch einen unvollständigen Kopiervorgang entstandenes und stillgelegtes Gen) wurde als Anti-Tumor-Gen identifiziert (Woodmorappe, J.: *The potential immunological function of pseudogenes and other "junk" DNA*. *Technical Journal*, 17/3, 2003, pp. 102-108: "Our results demonstrate that the presence of a stop codon [Stop-Codon] in a large ORF [open reading frame] may not always correspond to a sequencing error [Sequenzfehler], or a pseudogene, but can be a recoding signal [Recodierungssignal] in a functional gene. This emphasizes that genome annotation should take into account the fact that recoding signals could be more frequently used than previously expected").

Homöotische Gene sind solche Gene, die zu einer homöotischen Transformation führen (Umbildung einer Körperregion in eine andere; bei *Drosophila melanogaster* z.B. die Ausbildung von Beinen im und am Kopf). Diese Steuergene der Embryonalentwicklung sind einander – von der Fliege bis zum Menschen – sehr ähnlich. Die anfängliche Vermutung, es könne sich hierbei um die „Schlüsselgene der Makroevolution“ handeln, haben sich als falsch erwiesen, weil die Mutation homöotischer Gene letztlich zu negativen, oft nicht überlebensfähigen Mutanten und schon gar nicht zu Arten-Sprüngen (also zu makroevolutionären Veränderungen im Sinne des Entstehens neuer Arten) führt.

„Vor einigen Jahrzehnten hat ein Biologe der University of Denver während einer öffentlichen Debatte das Beispiel einer ‘vorteilhaften’ Mutation bekannt gemacht. Es betraf das Bi[-]thorax-Gen, das bei der Fruchtfliege vier Flügel erzeugt. Allerdings verringerte sich dadurch ihre Flugfähigkeit. Möglicherweise fehlte im Gehirn das Steuerungsprogramm für vier Flügel. Solche Insekten würden durch die natürliche Selektion sehr rasch wegselektiert [Reece, J. B. and Campbell, N. A.: *Biology*. Benjamin/Cummings, San Francisco, 1999, p. 460; s. auch S. 195 zuvor: Sherwin, F.: *Fruit Flies in the Face of Macroevolution*. *Acts and Facts* 35/1].

‘Kontrollgene – wie z.B. homöotische Gene – können das Ziel von Mutationen sein, welche die äussere Erscheinungsform erheblich verändern. Aber man

muss sich bewusst sein, dass, je mehr Veränderungen man in einem komplexen System macht, umso grösser die Auswirkungen (auch die nachteiligen) auf die Peripherie sind. Die homöotischen Veränderungen, die man in den Genen der *Drosophila* gemacht hat, haben ausschliesslich zu Monstrositäten geführt' ... [Schwabe, C.: *Theoretical limitations of molecular phylogenetics and the evolution of relaxins, Comparative Biochemistry and Physiology*, 107B, 1994, pp. 167-177]

Angeichts der ingeniösen Art, wie diese Hauptschaltergene die ihnen untergeordneten Gene der Morphogenese (Gestaltbildung) in einem präzisen räumlichen und zeitlichen Muster dirigieren [Gehring, W. J.: *Wie Gene die Entwicklung steuern*, Birkhäuser Verlag – heute De Gruyter –, 2001], fällt es schwer, die Entstehung dieser Symphonie einer zufälligen Entwicklung über lange Zeiträume zuzuschreiben. Ein falscher Ton, z.B. eine durch eine Mutation gestörte Protein-DNA-Interaktion, kann jederzeit – oder mit zeitlicher Verzögerung beim Vorhandensein von Pufferkapazitäten – den Abbruch des Orchesters, d.h. eine Fehlentwicklung und damit eine Fitnessminderung sowohl des Individuums wie auch der Art, bedeuten.

Jeder positiven homöotischen Mutation, die zu einem 'höheren' Erscheinungsbild führen soll, muss eine Vielzahl von kleinen positiven Mutationen in den Zielgenen weiter unten in der Hierarchie der Kontroll- und Zielgene folgen. Rein rechnerisch entsteht dabei eine Multiplikation der positiven Mutationswahr-

scheinlichkeiten. Dies reduziert drastisch die Wahrscheinlichkeit für die Realisierung eines neuen, 'höheren' Gestaltungsvorganges und Phänotyps mittels zufälliger Mutationen“ (*Homöotische Gene*, http://www.0095.info/de/index_thesende3_biologiede_homeotischegene.html, abgerufen am 27.09.2017).

Bis heute gibt es keine belastbaren Beweise für eine Makro-Evolution (s. Ausführungen zuvor); Mikro-Evolutionen sind unbestritten, eine Kette von Mikro-Evolutionen jedoch ergibt per se keine Makro-Evolution. Zudem dürften Mikroevolutionen (s. ebenfalls zuvor) tausend- bis millionen-fach schneller ablaufen als bisher angenommen (*Morell, V.: Predator-free guppies take an evolutionary leap forward. Science 275 vom 28. März 1997, S. 1880. DOI: 10.1126/science.275.5308.1880: „ ... showing that evolution can sometimes move at top speed“; Gould, S. J.: Das Paradox des sichtlich Irrelevanten. In: Die Lügensteine von Marrakesch. Fischer, Frankfurt/M., 2003, 411-429: „Bereits den Tod vor Augen, veröffentlichte er [Gould] 2000 als letztes populäres Werk die Lügensteine, denen 23 Kolumnen in Natural History, Rezensionen, Mis-zellaneen aus der Geschichte des naturwissenschaftlichen Denkens zugrunde liegen. Es ist die Erzählung von dem gutgläubigen und eiteln Johann Bartholomäus Adam Beringer aus Würzburg, dem neidische Kollegen sensationelle Bodenfunde von Spinnen mitsamt Netz, Eidechsen mit Haut oder kopulierenden Fröschen unterschoben, um mit den Fake-Fossilien seine Karriere zu Fall zu bringen. Gould führt dies Beispiel nicht zufällig ins Feld. Sie belegen, dass der Gehörnte sich nicht als solcher zu fühlen brauchte, sondern durchaus logisch dachte – im Rahmen der herrschenden Denkansätze“ [Die Zeit Nr. 24/2003 vom 5. Juni 2003: Der Vulvastein lügt! Stephen J. Gould und seine letzte Vision vom Glück der Forschenden,*

http://www.zeit.de/2003/24/Der_Vulvastein_I_9fgt_, abgerufen am 27.09.2017].

Sic! Ziel all meiner Bücher ist es, eben diese herrschenden Denkansätze zu durchbrechen, zu re-vidieren, was andere längst vor-gedacht, mithin durch eine andere Sichtweise neue Erkenntnisse und Denkansätze zu gewinnen, wie schmerzlich dieser Prozess auch sein und mit wieviel gesellschaftlicher Ächtung er verbunden sein mag).

Mithin können (mikro-)evolutionäre Entwicklungen ungleich schneller als bisher angenommen verlaufen; bereits innerhalb weniger Generationen ist eine Anpassung an veränderte Umweltbedingungen möglich

(Brüggemann, U.: Beschleunigte Mikroevolution bei Guppys. Studium Integrale Journal, 5. Jahrgang/Heft 1, April 1998, 38-39: „Tiere können sich entgegen bisheriger Vorstellungen innerhalb weniger Generationen an veränderte Umweltbedingungen anpassen. Dies zeigen Studien von Reznick et al. (1997), die an Guppys ... aus räuberreichen und räuberarmen Gewässern durchgeführt wurden“; Neuhaus, K.: Schnelle Anpassung von Leguanen (Anolis) an neue Lebensräume. Studium Integrale, 1997/4, 81-83).

Selbst vorteilhafte Mutationen (z. B. die Entwicklung von Resistenzen bei Bakterien) führen immer zu einem Verlust von Informationen im Genom des Mutationsträgers (*Spetner, L.: Not by Chance! The Judaica Press, Brooklyn, NY, 1997, p. 20*); auch positive Mutationen können wieder verschwinden (*Fisher, R. A.: The Genetical Theory of Natural Selection. Oxford University Press, Oxford, 1958: „Natural Selection is not Evolution. Yet, ever since the two words have been in common use, the theory of Natural Selection has been employed as a convenient abbreviation for the*

theory of Evolution by means of Natural Selection, put forward by Darwin and Wallace" [Preface, VII]).

Zudem haben einzelne Mutationen eine nur geringe Überlebens-Wahrscheinlichkeit; es würde sehr lange dauern, bis sie ins Genom eingebaut werden (nach Sanford [Sanford, J. C.: *Genetic Entropy & the Mystery of the Genome*. Elim Publishing, 2005, p. 126] 12 Millionen Jahre!). Die meisten Träger tiefgreifender Mutationen bleiben nicht lange genug am Leben, um eben diese Mutationen an ihre Nachkommen weiterzugeben (Zillmer, H.-J.: *Darwins Irrtum. Vorsintflutliche Befunde beweisen: Dinosaurier und Menschen lebten gemeinsam*. 8., aktualisierte Auflage, LangenMüller in der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, München, 2006, S. 260).

„Der Mathematiker Lee Spetner hat Berechnungen angestellt, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass durch zufällige Ereignisse im Zuge der Makroevolution ein neuer Grundtyp entstehen könnte [Spetner, L.: *Not by Chance! The Judaica Press, Brooklyn, NY 1997, pp. 94-131*]. Aufgrund von Angaben aus der gängigen Fachliteratur kam er auf das unfassbare Verhältnis von $1:3,6 \times 10^{2738}$. Zum Vergleich: In unserem Universum gibt es in etwa 10^{80} Atome. Somit müsste man der Anzahl Atome im Universum [mehr als] 2'600 Nullen anhängen, um das von Spetner geschätzte Wahrscheinlichkeitsverhältnis zu beschreiben“ (*Evolutionsmechanismen*, http://www.0095.info/de/index_thesende3_biologiede_evolutionismechanismen.html, abgerufen am 27.09.2017).

Wie die Mutation ist auch die Selektion (survival of the fittest) immer nur regulierender, nicht kreativer Faktor – weder erstere noch letztere vermögen neue Arten zu schaffen; dazu bedarf es einer kreationistischen Idee (s. die Ausführungen in Kapitel XXXI zuvor: Informationen und Geist als entscheidende Grundlagen des Lebens ...).

Die Auswirkungen des – auf dem biologischen Darwinismus beruhenden – Sozialdarwinismus' (d.h. der gesellschaftlichen Aussonderung aufgrund selektionistischer Ideologien wie der Eugenik) habe ich in zahlreichen meiner Bücher beschrieben; verwiesen sei beispielsweise auf

- *Huthmacher, Richard A: Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit. Band 2 – Träger des Literatur-Nobelpreises. Nordersted bei Hamburg, 2016, 57 ff., 68 ff., 91 ff., 102 ff.*
- *Derselbe: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Teil 3, Nordersted bei Hamburg, 2015, S. 75 ff., 85 ff., 236 ff.*
- *Derselbe: Die Schulmedizin – Segen oder Fluch? Betrachtungen eines Abtrünnigen. Teil 1. Nordersted bei Hamburg, 2016, S. 35, 164 ff., 189 ff.*

Zusammenfassend lässt sich wie folgt festhalten:

„Eine Mutation führt lediglich zur Abwandlung eines bereits vorhandenen Merkmals. Sie bewirkt eine Abart, lässt aber niemals irgendetwas Neues entstehen. Durch Mutationen kann sich die Farbe oder die Struktur der Haare verändern. Aber Haare werden

immer Haare bleiben. Sie werden sich niemals in Federn verwandeln. Eine Hand mag aufgrund von Mutationen verändert sein. Die Finger mögen nicht normal aussehen. Gelegentlich kann eine Hand sogar sechs Finger oder andere Missbildungen aufweisen. Jedoch ist und bleibt es stets eine Hand. Sie verwandelt sich niemals in irgendetwas anderes“ (*Renommierter Wissenschaftler fechten die Evolutionsreligion an! Das Zeugnis der Fossilien*, http://www.zeitanalysen.de/pdfs/wissenschaft_evolutionstheorie_beweise_und_zitate_pdf.pdf, abgerufen am 23.09. 2017).

DAS CIBA-GEIGY EXPERIMENT. INFORMATIONSÜBERTRA- GUNG, GENETIK UND EPIGENE- TIK. AUCH IN DER EVOLUTION

Vor einigen Jahren schrieb ich wie folgt (*Dein Tod war nicht umsonst. Ein Tatsachen- und Enthüllungs-Roman. Profitgier des medizinisch-industriellen Komplexes, staatliche Institutionen als Helfershelfer und die schändliche Rolle der Psychiatrie. Krebs ist heilbar. Mit Methoden, die nicht in den Lehrbüchern der Schulmedizin zu finden sind. Norderstedt bei Hamburg, 2014, S. 187 ff.*):

Guido Ebner und Heinz Schürch waren in den Achtziger-Jahren des letzten Jahrhunderts als Wissenschaftler im Bereich Forschung und Entwicklung des Pharmakonzerns Ciba-Geigy tätig; 1996 fusionierte Ciba-Geigy mit Sandoz (in dem bis damals größten Unternehmenszusammenschluss aller Zeiten) zu Novartis; Novartis ist seit 2012 der größte Pharmakonzern der Welt.

Ciba-Geigy war in den drei Marktbereichen Gesundheit, Landwirtschaft und Industrie tätig. Unter Leitung der beiden zuvor genannten Wissenschaftler experimentierte Ciba-Geigy u.a. mit Pflanzen, namentlich Mais, und höheren Organismen, insbesondere Fischen und bei diesen vornehmlich mit Forellen, um, ähnlich Monsanto heute, durch gentechnische und sonstige Veränderungen am Erbgut zunächst eine

Verbesserung des Ertrags bzw. Wachstums zu erreichen, um dann die einschlägigen Verfahren zu patentieren und um schließlich die Patente und deren Anwendung – entsprechend gewinnbringend – zu lizenzieren.

In diesem Zusammenhang experimentierte man auch mit elektrostatischen Feldern/statischen Elektrofeldern, also elektrischen Spannungsfeldern, in denen kein Strom fließt; angelegt wurden Gleichspannungen von einem bis zu mehreren zehntausend [nach anderen Quellen bis zu einer Million] Volt.

Der spektakulärste Versuch wurde mit überall käuflichen (Regenbogen-)Forellen durchgeführt. Den Forellen-Weibchen wurden die Eier entnommen; diese wurden künstlich befruchtet und für vier Wochen in ein elektrisches Gleichspannungsfeld gebracht.

Die so behandelten Fische waren ungleich größer und schwerer, auch anders geformt und gefärbt sowie allgemein widerstandsfähiger als normale Forellen; die eidgenössenschaftliche Fischuntersuchungsstelle in Bern bezeichnete die entstandene Riesenart als eine Forellen-Urform, die indes 150 Jahre zuvor bereits ausgestorben war. Offenbar hatte die Evolution einen Sprung zurück gemacht (*Bürgin, L.: Der Urzeit-Code: Elektrofeld statt Gentechnologie. Zeitschrift, Rotkreuz, Schweiz, 56: 2-5*).

[Wohlgermerkt im Sinne einer Mikro-, nicht in dem einer Makro-Evolution. Denn offensichtlich war keine

neue Art entstanden, die Forellen waren immer noch Forellen, hatte sich aber zu einer Sub-Spezies (zurück-)entwickelt, die in ihrem genetischen Bauplan – dem der Forelle – vorgegeben war. Unabhängig davon, wer oder was: Gott, die Schöpfung, ein sonstiger Informations-Geber und/oder -Code für diese universale genetischen Verschlüsselung – hier der Art „Forelle“ – verantwortlich zeichnet.]

Ein genauso spektakuläres Ergebnis wurde im Experiment mit Mais erzielt. Drei Tage lang wurden Maiskörner in ein elektrisches Gleichspannungsfeld gebracht, dann durften die so entstandenen Keimlinge wachsen wie normale Pflanzentriebe. Auch hier entstanden Riesenformen mit zahlreichen Kolben, dort, wo normalerweise nur ein Maiskolben zu finden ist – der Mais war so gewachsen wie vor Jahrmillionen, war zudem widerstandsfähiger als heutige Sorten.

Ähnlich aufsehenerregende Resultate wurden beispielsweise auch mit Farnen und zahlreichen anderen Pflanzen erzielt

(Der Urzeitcode – Ciba Geigy Experiment –, Teil 1:

http://www.youtube.com/watch?feature=player_detail-page&v=GnULoTC5qWM

Der Urzeitcode – Ciba Geigy Experiment –, Teil 2:

http://www.youtube.com/watch?feature=player_detail-page&v=P31UGVA7ggs).

Ciba-Geigy meldete das Verfahren zum Patent an – um das erteilte Patent dann in der Schublade verschwinden zu lassen, das Forschungslabor zu

schließen und die beiden Wissenschaftler, die mit ihrer Erfindung durchaus nobelpreis-verdächtig waren, zu entlassen.

[„Guido Ebner ist bis heute davon überzeugt, daß ihm 1985 ... ein Durchbruch geglückt sei. Unter seinen Kollegen freilich galt er seither als irregeleiteter Spinner“: Derart beteiligte sich auch DER SPIEGEL (35/1996 vom 26.08.1996, S. 175) – „Ist Der Spiegel ... ein atlantisches Instrument neoliberaler Färbung? ... Die Redaktion setzte sich anfangs vor allem aus ehemaligen Mitarbeitern des Reichssicherheitshauptamtes und anderen hochrangigen Nazis zusammen ... In die Berichterstattung ... über den Aufstand in Ungarn 1956 mischte sich die Aufforderung ..., dass die Ostdeutschen ihren Staatschef und seine Getreuen aufhängen sollen“ (<https://le-bohemien.net/2010/09/11/was-ist-der-spiegel/>, abgerufen am 27.10.2017) –, solcherart beteiligte sich selbst Der Spiegel an der Hetz- und Rufmordkampagne gegen Ebner (und Schürch).]

Warum? Für Pharma-, chemische und Agrar-Industrie gewinnträchtig werden weltweit Hybrid-, also Mischlingssorten, hochkultiviert und hochempfindlich, als Saatgut eingesetzt; normale Pflanzensamen können bzw. dürfen nicht wie herkömmlich als Saatgut verwendet werden, jedes Jahr müssen die Bauern das Saatgut neu kaufen.

Ein überaus lukrativer Handel, der von multinationalen Konzernen beherrscht wird. Von denselben Konzernen, die dann die erforderlichen Dünge-, Pflanzenschutz- und Unkrautvernichtungsmittel an die Bauern verkaufen. Ein rundum einträgliches Geschäft, das man sich natürlich nicht selbst kaputt macht, indem man Saatgut und Züchtungen auf den Markt bringt, die widerstandsfähig und ertragreich sind und deshalb kein Folgegeschäft (immer neue Züchtungen, Einsatz von Pflanzenschutz- und Düngemitteln etc.) nach sich ziehen

(*Der Urzeitcode – Ciba Geigy Experiment –*, Teil 1:

http://www.youtube.com/watch?feature=player_detail-page&v=GnULoTC5qWM

Der Urzeitcode – Ciba Geigy Experiment –, Teil 2:

http://www.youtube.com/watch?feature=player_detail-page&v=P31UGVA7ggs).

[Zudem – so die Erkenntnis vorliegender Schrift – werden, weltweit, alle Ressourcen, die zu Verfügung stehen, mobilisiert, wenn die offizielle Darstellung des Werdens und Entstehens von Mensch und Welt in Frage gestellt oder gar widerlegt wird – weil nicht sein kann, was (im Interesse der Herrschenden) nicht sein darf.]

Stattdessen wandern [, beispielsweise,] einschlägigen Patente [nicht nur in der Ciba-Geigy-Affäre, s. *Huthmacher, R.: Dein Tod war nicht umsonst, Norderstedt, 2014*] in der Schublade. [Oder man nimmt bahnbrechende Einsichten erst gar nicht zur Kenntnis, schweigt sie schlichtweg tot (*ibid.*).] Ohne dass beachtet und weiter erforscht wird, welch fundamentale

Schlüsse aus ... solch spektakulären Experimenten zu ziehen sind. [Für die Natur-Wissenschaften. Für die Evolutions-Lehre. Für unser Wissen, wie Universum und Erde, wie Flora und Fauna tatsächlich entstanden sind.] Auch für die Medizin. Und für unser Verständnis vom Leben allgemein ...

Und ich schrieb weiterhin (*Dein Tod war nicht umsonst. Ein Tatsachen- und Enthüllungs-Roman. BoD, Norderstedt bei Hamburg, 2014, S. 187 ff.*):

Quantenphysik als Grundlage eines neuen Medizin- [und auch Evolutions-] Verständnis'

Die kleinsten Objekte medizinischer Forschung sind (Makro-)Moleküle; die moderne (Quanten-)Physik hingegen beschäftigt sich mit subatomaren Strukturen. Letztere werden auch Elementarteilchen genannt und sind die kleinsten (derzeit) bekannten Bausteine der Materie.

Zu diesen Elementarteilchen gehören die Elektronen, deren Bezeichnung 1874 von Helmholtz geprägt und die 1897 erstmals von Thomson experimentell nachgewiesen wurden (*Simonyi, K.: Kulturgeschichte der Physik. Frankfurt a. M. 1995, 380; Thomson, J. J.: Cathode Rays. In: Philosophical Magazine. 44, 293 [1897]; s. auch: J. J. Thomson (1856–1940): Cathode Rays, <http://web.lemoyne.edu/~GIUNTA/thomson1897.html>, abgerufen am 16.10.2017*).

Elektronen (nur das Wasserstoffatom hat ein einziges Elektron, alle anderen Elemente besitzen mehrere dieser Elementarteilchen) bewegen sich in einer Hülle um den aus Protonen und Neutronen bestehenden Atomkern. Stellt man sich eben diesen Atomkern in Größe eines Stecknadelkopfes vor, der im Mittelpunkt des Anstoßkreises eines Fußballfeldes liegt, dann bewegt sich das Elektron, ohne dass seine genaue Position im Voraus zu bestimmen wäre, in einem Raum, der die Größe der Allianz-Arena hat (Beispiel für FC Bayern Fans). Oder des BVB-Stadions (welches sich Borussia-Fans sicher besser vorstellen können). Zwischen dem stecknadelkopfgroßen Atomkern und dem Elektron in den Weiten des Stadions ist Leere. Nichts. Da nun sämtliche Materie aus Atomen aufgebaut ist, besteht alles, bestehen auch wir, die Menschen, volumenmäßig ganz überwiegend aus Nichts, aus Leere (*Ulrich Warnke – Quantenphysik und Biologie, Audio, Teil 1, http://www.youtube.com/watch?v=FlpMMmJHG8k&feature=player_detailpage*).

Und dennoch ist die zwischen Kern und Elektronen wirkende Kraft so stark, dass sie nicht nur das Atom zusammenhält, sondern auch von außen nicht zu durchdringen ist, ansonsten man ja beispielsweise geradewegs durch eine Mauer hindurchgehen könnte.

So jedenfalls die (noch) herrschende Lehrmeinung. Es gibt indes auch Wissenschaftler, die annehmen, dass die Leere in den Atomen durchaus nicht leer,

sondern ebenso von dunkler Materie und dunkler Energie ausgefüllt ist wie die vermeintliche Leere des Universums. Und dass im scheinbaren Vakuum zwischen Atomkernen und Elektronen, über deren wechselseitige Anziehung hinaus, eine Kraft wirkt, die – im Mikrokosmos des Atoms den Verhältnissen des Universums als Makrokosmos analog – als dunkle (schwarze) Materie und dunkle (schwarze) Energie bezeichnet wird und gleichzeitig Kraft und Masse abbildet (*Warnke, U.: Quantenphysik, Bewusstsein, Unbewusstsein und Realität*, http://www.youtube.com/watch?feature=player_detail-page&v=aFeOhQ1K6vo).

Die dunkle Materie ihrerseits steuere eine als schwache und eine als elektroschwache Kraft bezeichnete Energie; die elektroschwache Kraft (bestehend aus sog. W-Bosonen und Z-Teilchen) beeinflusse maßgeblich die Elektronen-Spins (hierzu im Folgenden ausführlich) als Träger des Bewusstseins – so die neuesten Theorien.

In der Kosmologie, also der Lehre von Ursprung, Entwicklung und Struktur des Universums, wird die Existenz einer dunklen Materie deshalb postuliert, weil sich nur durch eine nicht sichtbare, gleichwohl vorhandene, eben durch eine dunkle (oder auch schwarz genannte) Materie die Geschwindigkeitsunterschiede erklären lassen, die zwischen den aufgrund der jeweiligen Sternmassen erwarteten und den tatsächlichen Umlaufgeschwindigkeiten von Sternen um das Zentrum ihrer Galaxien bestehen. In

den Außenbereichen von Galaxien ist die Geschwindigkeit von Sternen nämlich signifikant höher, als allein infolge der Sternmassen und den daraus resultierenden Gravitationskräften zu erwarten wäre (Osserman, R., Sengerling, R.: *Geometrie des Universums. Von der Göttlichen Komödie zu Riemann und Einstein*. Vieweg, 1. Aufl., 1997. Klapdor-Kleingrothaus, H. V., Zuber, K.: *Teilchenastrophysik*. Teubner, 1997. Störig, H.J.: *Knaurs moderne Astronomie*. Droemer-Knaur, 1992).

Indirekt ist schwarze Materie auch durch den sog. Gravitationslinseneffekt nachweisbar: Die Ablenkung des Lichts sichtbarer Sterne lässt sich, analog Brechung und Ablenkung des Lichts durch eine Linse, nur durch die Gravitationskraft einer nicht sichtbaren, schwarzen Materie erklären (*Dunkle Materie. Weshalb? Wieviel? Wo?* <http://www.astro.uni-bonn.de/~deboer/pdm/pdmdmtxt.html>, Stand 06.02.2014).

[S. hierzu jedoch S. 49 zuvor: „Die Standard-Kosmologie geht davon aus, dass die Gravitation überall im Universum dem Newton’schen Gravitationsgesetz und der allgemeinen Relativitätstheorie gehorcht. ‘Möglicherweise lag Newton aber falsch ... Seine Theorie beschreibt zwar die Alltagseffekte der Schwerkraft auf der Erde, die wir sehen und messen können. (Anm.: Auch dies darf bezweifelt werden ...) Die tatsächliche Physik hinter der Gravitation kennen wir aber vielleicht gar nicht’ ...

Laut Newtons Gravitationsgesetz müsste das Tempo, mit der Sterne um das Zentrum ihrer Galaxie

kreisen, abnehmen, je weiter sie vom Zentrum entfernt sind. Die Realität sieht allerdings anders aus: Die Geschwindigkeit bleibt gleich oder nimmt sogar zu. Dennoch werden die Sterne an den Rändern der Galaxien nicht von der Fliehkraft aus der Kurve getragen, wie es laut Newton eigentlich geschehen müsste.

Deshalb gehen die meisten Astrophysiker davon aus, dass die Gravitation der Dunklen Materie die Galaxien zusammenhält ...“

Indes: „Die Dunkle Materie ist für Astronomen Rätsel und Hilfe zugleich: Bisher wurde sie noch nie direkt nachgewiesen, doch ohne sie scheint das All nicht funktionieren zu können. Die Galaxien etwa müssten von der Fliehkraft ihrer Rotation zerrissen werden, würde man die Dunkle Materie nicht voraussetzen ... Seit einiger Zeit wächst die Zahl der Physiker, die die Existenz Dunkler Materie anzweifeln. Als Alternative bieten sie an, die Newton'sche Gravitationstheorie zu modifizieren – was unter Astronomen einer Blasphemie gleichkommt“ (s. S. 48 f. zuvor sowie Band 1: „Von der Mär, die Erde sei eine Kugel“, S. 76 f.).]

Noch geheimnisvoller als die dunkle Masse ist die dunkle Energie (*Dunkle Materie*, http://www.youtube.com/watch?v=s0qTH4_z0cA&feature=player_detail-page. *Das Rätsel der Dunklen Materie*. http://www.youtube.com/watch?feature=player_detail-page&v=eUsY0I5fufQ, jeweils Stand vom 06.02.2014):

„Dunkle Energie dominiert unser Universum. Doch was genau die dunkle Energie ist, weiß niemand. Den Wissenschaftlern ist lediglich bekannt, dass sie sich in perfekter Gleichförmigkeit im Universum verteilt und dass ihr Druck negativ ist. Es könnte sich um Einsteins 'kosmologische Konstante' handeln oder aber um ein dynamisches Quantenfeld, die Quintessenz. Dann wäre eine 'fünfte Kraft' verantwortlich für die dunkle Energie ... Die Quintessenz war schon immer geheimnisumwittert. Die Griechen der Antike sahen in ihr den feinen Urstoff, das Subtile und Essenzielle, das im Gegensatz zu Erde, Wasser, Luft und Feuer unfassbare fünfte Element. Die Alchimisten des Mittelalters versuchten, die Quintessenz als reinstes Elixier zu destillieren. Auch für die Kosmologen und Astrophysiker der Gegenwart ist die Quintessenz eine große Unbekannte. Eine dunkle Energie dominiert unser Universum – und wir wissen nicht, was sie ist und welchen Platz sie im Gebäude der Physik einnehmen könnte ... Entgegen einer weit verbreiteten Annahme besteht unser Universum nicht hauptsächlich aus Sternen und Gaswolken. Die Baryonen – das ist die Materie, aus der im Wesentlichen wir, unsere Erde und die Sterne bestehen – machen weniger als fünf Prozent der Energiedichte des Universums aus. Der größte Teil der Substanz, aus der das Universum besteht, kann weder mit Licht noch mit Radiowellen oder Röntgenstrahlen betrachtet werden: Sie ist dunkel ... [Anmerkung ...: Es handelt sich hierbei sowohl um dunkle Materie als auch um dunkle Energie.]

Als wären das noch nicht Rätsel genug, sind die meisten Kosmologen heute davon überzeugt, dass der Großteil der Substanz des Kosmos aus einer noch geheimnisvolleren Komponente besteht: der dunklen Energie. [Anmerkung ...: Die Masse der dunklen Energie – gleichzeitig Energie und Masse – ist noch entschieden größer als die der dunklen Materie.]

Im Gegensatz zur dunklen Materie ist sie völlig strukturlos und in perfekter Gleichförmigkeit über das ganze Universum verteilt ... Die Homogenität der dunklen Energie scheint eine ihrer wesentlichsten Eigenschaften zu sein. Sie verhindert gleichzeitig jede mögliche Entdeckung in lokalen Systemen, beispielsweise in Galaxien. Etwas, das gleich verteilt ist, kann keine Kraft auf andere Körper ausüben. In welche Richtung sollte die Kraft denn auch ziehen? Und es kann auch kein Licht ablenken: Warum sollte das Licht eher in eine Richtung als in eine andere abgelenkt werden? Es scheint, als sei die dunkle Energie auf die perfekte Weise versteckt ...“ (*Wetterich, C., Institut für Theoretische Physik der Universität Heidelberg: Dunkle Mächte. Ruperto Carola, Universität Heidelberg, 2003, Ausgabe 3/2003.*)

Elektronen nun sind sowohl Korpuskel, d.h. Materieteilchen, als auch Energie, und zwar in Form einer elektromagnetischen Welle; sie werden als Quantenteilchen bezeichnet. Der Welle-Teilchen-Dualismus

ist ein Prinzip der Quantenphysik; deren Objekte weisen die Eigenschaften von – im physikalischen Sinne – klassischen Teilchen und klassischen Wellen auf (Feynman, R.: *QED - The Strange Theory of Light And Matter*. Princeton, 1985).

Während sich klassische Wellen (z.B. Wasser- oder Schallwellen) im Raum ausbreiten und sich durch Überlagerung ebenso schwächen wie verstärken können, sind klassische Teilchen (also mikroskopische oder makroskopische Materiestücke, beispielsweise ein Sandkorn) zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort und haben ggf. eine definierte Wirkstärke (Klassisches Teilchen - Uni-Protokolle.de. www.uni-protokolle.de/Lexikon/Klassische_Teilchen.html, abgerufen am 16.10.2017).

Liegt die Wellenlänge von Quantenteilchen im Bereich des sichtbaren Lichts (ca. 400-800 Nanometer), werden diese Quantenteilchen als Photonen bezeichnet; Photonen sind also sowohl Korpuskel als auch elektromagnetische Welle und mit dem menschlichen Auge sichtbar (Chandrasekhar, R., Roy, R.: *The nature of light: What is a photon? Optics and Photonics News*, 2003, 14(10), Supplement, 49-82).

Die einander scheinbar ausschließenden Eigenschaften von Quantenteilchen (gleichzeitig Materie und Welle zu sein) lassen sich im berühmten Doppelspaltexperiment verifizieren:

Passieren klassische Wellen zwei sehr feine und eng beieinander liegende Schlitze, die als Doppelspalt

bezeichnet werden, und treffen sie dann auf einen hinter diesem Doppelspalt liegenden Schirm, entsteht, je nach Wellenlänge der Strahlung und Geometrie des Doppelspalts, eine Vielzahl parallel zueinander liegender heller und dunkler homogener Streifen. Helle Streifen zeigen an, dass die interferierenden, also sich überlagernden Wellen, „in Phase sind“, d.h. sich verstärken. Dunkle Streifen lassen erkennen, dass die beiden den Doppelspalt jeweils passierenden Wellen „gegenphasig“ sind, also sich auslöschen.

Klassische Teilchen überlagern sich durch Passieren des Doppelspaltes nicht; sie gelangen entweder durch den einen oder den anderen Schlitz des Doppelspalts auf den dahinter liegenden Schirm; auf diesem sind zwei klar voneinander abgegrenzte helle Streifen sichtbar. Bei genauerer Betrachtung lässt sich eine körnige Struktur der Streifen erkennen; jeder Punkt dieser Körnung entspricht einem aufgetroffenen Materieteilchen.

Quantenteilchen, welche die beiden Schlitze des Doppelspalts passieren, verhalten sich indes sowohl wie klassische Wellen als auch wie klassische Teilchen: Zwar entsteht auf dem Schirm hinter dem Doppelspalt ebenfalls eine Vielzahl parallel zueinander liegender Streifen (wie beim Durchgang klassischer Wellen); diese Streifen sind jedoch nicht abwechselnd hell und dunkel, vielmehr nur hell und gekörnt (der Passage klassischer Teilchen entsprechend)

(Gribbin, J: Auf der Suche nach Schrödingers Katze. Quantenphysik und Wirklichkeit. Piper, 2004, 5. Auflage. Walthers, T. und Walthers, H: Was ist Licht? Von der klassischen Optik zur Quantenoptik. Beck, 2004, 91 ff. Einstein, A.: Über die Entwicklung unserer Anschauungen über das Wesen und die Konstitution der Strahlung. 81. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Salzburg, 1909. Nairz, O., Arndt, M. und Zeilinger, A.: Quantum interference experiments with large molecules. American Journal of Physics, 2003, 319).

Elektronen weisen eine weitere Eigenschaft auf, die im hiesigen Kontext ... von Bedeutung ist:

Elektronen haben einen Drehsinn, den Spin. Der Spin ist eine quantenmechanische Eigenschaft des Elektrons, resultiert also aus dem Kriterium, dass Elektronen sowohl Materieteilchen als auch elektromagnetische Wellen sind. Der Spin lässt sich als eine Drehung um die eigene Achse veranschaulichen; ein Elektron kann nach links oder nach rechts drehen; dadurch wird ein magnetisches Moment erzeugt (<http://www.weltderphysik.de/gebiete/stoffe/spintronik/>, abgerufen am 16.10.2017).

[Anmerkung ... zur besseren Verständlichkeit: Elektronen „transportieren“ den elektrischen Strom; ohne Elektronen kein Stromfluss; der Spin des Elektrons bewirkt seine magnetische Eigenschaft. Dementsprechend stellen Elektronen eine „elektromagnetische“ Welle dar. Als Materieteilchen sind Elektronen auch – links herum oder rechts herum – drehbar; dies wird als Spin bezeichnet.]

Von überragender Bedeutung sind die Spins aufgrund ihrer folgende Eigenschaft: In den Elektronen-Spins bzw. in den von den Spin-Drehungen erzeugten Magnetfeldern werden Informationen gespeichert, und zwar ähnlich den klassische Bits der Informationstechnologie (Speicherung sämtlicher Informationen in dualen Informationseinheiten, also „0“ oder „1“, „ja“ oder „nein“ etc.), wobei „sich einzelne Spins in einem Magnetfeld in unendlich viele Richtungen orientieren lassen, ganz ähnlich wie eine Kompassnadel ... [Dadurch] kann im Prinzip mehr Information in einem einzelnen Spin gespeichert werden als in einem klassischen Bit, das nur die Information '0' oder '1' tragen kann“ (*Spintronik: Informationsverarbeitung auf der Basis von Spins*. www.wsi.tum.de/Portals/0/media/e25/brandt/pdfs/spintronic_de.pdf, abgerufen am 16.10.2017).

Elektronen bzw. deren Spins resp. ihre Magnetfelder sind mithin die kleinsten im Universum zu findenden Träger von Informationen. Jedes Elektron trägt Informationen oder ist zumindest dazu fähig. Durch die unvorstellbar hohe Zahl von Elektronen des Mikro- und Makrokosmos ist die Zahl der gespeicherten Informationen ebenso wie die der Speichermöglichkeiten unendlich groß. Sämtliche Informationen des Universums lassen sich grundsätzlich in Elektronen speichern; wahrscheinlich sind sie dort, in Art eines universalen Gedächtnisses, auch tatsächlich festgehalten.

... Neben der elektrischen Ladung bringen Elektronen [wie ausgeführt]... eine weitere Eigenschaft mit: ihre Eigendrehung, Spin genannt ... Der Spin erzeugt je ein kleines Magnetfeld. Dieses könnte man ... für die Informationstechnologie nutzen, sofern man es schafft, die ... Magnetfelder aller Elektronen ... gleich auszurichten und diesen Zustand lange genug aufrechtzuerhalten (*Pressemitteilung der Ruhr-Universität Bochum, press info 288 vom 27.09.2007*), wodurch sich ... eine inhaltliche und zeitliche Bündelung zuvor ungeordneter Spin-Informationen und dadurch eine zielgerichtet zusammengefasste Informationsübertragung realisieren lässt.

Die zuvor genannten Eigenschaften der Elektronen-Spins lassen sich nicht nur in der Informationstechnologie, sondern auch ... [auf die Evolution des Lebens] anwenden. Und zwar derart, dass durch entsprechende Veränderungen der jeweiligen Umwelt entsprechende Spin-Informationen an die genetischen Baupläne der betroffenen Lebewesen übertragen werden, Informationen, die vom genetischen Code zunächst auf subatomarer und atomarer, dann auf (makro-)molekularer Ebene, schließlich auf der Ebene der Proteine und Enzyme, letztlich auf der Stufe von Geweben und Organen umgesetzt werden, und zwar im Sinne der Anpassung an die neuen Lebensbedingungen. Nicht mehr adäquate Leistungen lassen sich solcherart revidieren und den veränderten Lebensbedingungen anpassen.

Interessanterweise sind hierbei die Gene nicht die Vermittler von Erbinformationen, sondern stellen sozusagen nur die „Blaupause“, den Plan dessen dar, was möglich ist und unter bestimmten Umwelt- und Lebensbedingungen wirklich wird (http://www.youtube.com/watch?v=IrrEJRE-XVY&feature=player_detail-page, Bruce Liptons: *Geist vs. Gen* [deutsche Übersetzung], dort ca. 55. bis 75. Minute des Vortrags, abgerufen am 05.02.2014).

Entscheidender als die Gene selbst sind [nämlich] deren Hüllproteine; Chromosomen bestehen je zur Hälfte aus DNA, also genetischem Material, und aus Hüllproteinen; die DNA ist seit mehr als einem halben Jahrhundert Gegenstand intensivster Forschung, über die Hüllproteine ist vergleichsweise wenig bekannt. Es sind aber die Hüllproteine, die bestimmte Anteile der DNA, mithin der Gene, bedecken oder freilegen, wodurch die Gene ihre Wirkung entfalten oder nicht entfalten können (dadurch, dass die Transskription, also Überschreibung, genetischer Information möglich ist oder unmöglich wird). Die Hüllproteine ihrerseits sind Ansatzpunkt von Spin-Informationen, die von außen eintreffen. Derart bewirken Geist, Gedanken und Gefühle über quantenvermittelte Informationsübertragung (also durch den Spin von Elektronen), welche Gene und Genbereiche der DNA-„Blaupause“ zur Transskription ihres genetischen Materials von den Hüllproteinen freigelegt werden oder auch nicht, welche Gene [eines umfas-

senden Bauplans, s. Forellen u.a. zuvor] nach herkömmlicher Formulierung mithin an- oder abgeschaltet werden.

Lipton [*ibid.*] nennt diesen quantenvermittelten Vorgang **epi**-genetische Kontrolle und Steuerung: Das genetische Material wird gelesen, transskribiert und entfaltet seine Wirkung; oder es wird nicht gelesen, nicht auf RNA (als Botschafter- und Transportprotein) übertragen, entfaltet keine Wirkung; diese Vorgänge sind abhängig von der epigenetischen Kontrolle und Steuerung durch Hüllproteine; die Hüllproteine ihrerseits werden kontrolliert und gesteuert durch das, was wir denken, fühlen, hoffen, wünschen. Mithin sind es nicht die Gene, die uns kontrollieren, vielmehr unsere eigenen Gedanken und Gefühle, die sich (natürlich innerhalb des für jede Spezies möglichen Rahmens) verwirklichen, d.h. im wahrsten Sein des Wortes materielle Wirklichkeit werden ...

[Obiter Dictum:] Selbst prima vista wird offensichtlich, dass wir als Menschen, aufgrund unserer Fähigkeit, zu denken und zu fühlen, weitestgehend nicht Objekt genetischer und/oder sonstiger schicksalhaft bedingter Determinanten sind, wie man uns weismachen möchte, vielmehr Subjekt und prinzipiell Herr des Geschehens, auch in Bezug auf unsere Körperlichkeit und hinsichtlich Gesundheit und Krankheit.

Hinsichtlich des ... Ciba-Geigy-Experiments ... ist zu vermuten ..., dass durch das Anlegen eines elektrischen Gleichspannungsfeldes mit unterschiedlich hohen Spannungen (und durch den damit verbundenen Elektronenfluss mitsamt quantenvermittelter Informationsübertragung) das genetische Material, beispielsweise der Maispflanzen oder der Versuchs-Fische, von den Hüllproteinen freigelegt wurde.

Wenn nun aber, um bei diesem bildlichen Vergleich zu bleiben, ... die ... „Blaupause“ des genetischen Materials, welche[s] die [Mikro!-]Evolution geschaffen hat – wobei d[ieses] genetische Material dann offensichtlich noch vorhanden [und] durch die einzelnen Evolutionsschritte nicht verschwunden ist [mithin intra-spezifisch mikro-evolutionäre Änderungen, aber keine Artensprünge stattgefunden haben (!)] –, oder aber die (gesamte) „Blaupause“ des Genoms, welches seit Urzeiten im Rahmen eines Welten- und Schöpfungsplans existiert, freigelegt wird, vermag sich genau die Vielzahl von (zum Teil längst ausgestorbenen) Varianten (beispielsweise urtümlich gigantischer Maispflanzen) auszubilden, wie dies im Ciba-Geigy-Experiment der Fall ist.

[Zugegebenermaßen schwer zu verstehende Formulierungen, die gleichwohl die gesamte Evolution als mikroevolutionäres Geschehen, nicht als makroevolutionäre Artensprünge erklären und als eine Art „dy-

namisches Genom“ infolge evolutionärer Informationsübertragung unter Vermittlung quantenphysikalischer Prozesse mit entsprechenden Auswirkungen auf die Epigenetik und (dadurch auf) die Genetik beschreiben!]

Die Implikationen, die sich aus solchen Überlegungen ergeben, sind ungeheuer, könnten [mehr noch: müssten] unsere Vorstellungen über die Evolution ... über den Haufen werfen. Indes: Die „Koof-mich“-Mentalität der Pharmakonzerne und des medizinisch-industriellen Komplex lässt sie in der Schublade verschwinden. Denn genmanipulierter Mais ist gewinnträchtiger. [Als ein neues Bild der Schöpfung. Und ihrer mikro-evolutionären Veränderungen. In sehr viel kürzeren Zeitläuften, als die sog. Wissenschaft, die alles andere als Wissen schafft, uns weismachen möchte.]

EINIGE ANMERKUNGEN ZU ERNST HAECKELS BIOGENE- TISCHEM GRUNDGESETZ

Vor einem halben Jahrhundert seziierten wir als Medizinstudenten Katzenhaie. Weil unsere Professoren uns (anhand der 12 Hirnnerven) demonstrieren wollten, dass menschliche Embryonen im Mutterleib die evolutionäre Entwicklung vom Fisch bis zum Menschen wiederholen. Angeblich. Wie auch heute noch in gängigen Lehrmitteln verkündet wird. (Schneider, H.: *Natura. Biologie für Gymnasien. Band 2. Lehrerband, Teil B, 7. bis 10. Schuljahr. Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 2006, S. 277; Bayrhuber, H. und Kull, U.: Linder Biologie. Lehrbuch für die Oberstufe. 21., neu bearbeitete Auflage 1998. Schroedel Verlag, Hannover, S. 402, 406; Weber, U.: Biologie Oberstufe. Gesamtband. Cornelsen Verlag, Berlin, 2001, S. 257, 260.)*

Jedoch: Diese auf Ernst Haeckel (1834-1919) zurückgehende Hypothese (Biogenetisches Grundgesetz – Haeckel, E.: *Natürliche Schöpfungsgeschichte, 1868. S. <http://caliban.mpiz-koeln.mpg.de/haeckel/natuerliche/index.html>, abgerufen am 28.09.2017)* wurde schon zu dessen Lebzeiten widerlegt: Haeckels Zeichnungen erwiesen sich schlichtweg als Fälschung, wie u.a. die Anatomieprofessoren Ludwig Rütimeyer (Basel) und William His (Leipzig) nachweisen konnten (Höneisen, R.: *Gefälschte Zeichnungen. factum, Berneck (CH), Januar 1999, 8-11; Strobel, L.: Indizien für einen Schöpfer. Gerth Medien, Asslar, 2005, 42).*

Kurz vor der Jahrtausendwende hielt der Embryologe *Michael M. K. Richardson* (damals Department of Anatomy and Developmental Biology, St. George's Hospital Medical School, London, UK, heute Prof. an der Universität Leiden) Wirbeltier-Embryos in verschiedenen Entwicklungsstadien fotografisch fest und ordnete sie ähnlich wie seinerzeit Haeckel: Es ist offensichtlich, dass jede Spezies ihre eigene charakteristische embryonale Entwicklung zeigt, die mit der anderer Arten *nicht* übereinstimmt (Richardson MK, Hanken J, Gooneratne ML, Pieau C, Raynaud A, Selwood L, Wright GM: *There is no highly conserved embryonic stage in the vertebrates: implications for current theories of evolution and development. Anat Embryol (Berl).* 1997 Aug; 196(2):91-106; PMID: 9278154; e. U.):

“In view of the current widespread interest in evolutionary developmental biology, and especially in the conservation of developmental mechanisms, re-examination of the extent of variation in vertebrate embryos is long overdue. We present here the first review of the external morphology of tailbud embryos, illustrated with original specimens from a wide range of vertebrate groups. We find that embryos at the tailbud stage – thought to correspond to a conserved stage – show variations in form due to allometry, heterochrony, and differences in body plan and somite number ...

Contrary to recent claims that all vertebrate embryos pass through a stage when they are the same size, we find a greater than 10-fold variation in greatest

length at the tailbud stage. Our survey seriously undermines the credibility of Haeckel's drawings, which depict not a conserved stage for vertebrates, but a stylised amniote embryo."

„Die Evolutionisten selbst lehnen Haeckels Behauptungen ab. Der Evolutionist George Gaylord [Simpson; 1902-1984, US-amerikanischer Zoologe und Paläontologe, Mitbegründer der Synthetischen Evolutionstheorie] schreibt: 'Es steht jetzt unbestreitbar fest, dass die Ontogenese nicht die Phylogenese wiederholt.'

Der Zoologe Sir Gavin de Beer [1899-1972, Schüler von Julian Huxley, Prof. für Zoologie, der sich namentlich mit Entwicklungsprozessen beschäftigte – *Introduction to Experimental Embryology*. Oxford, Clarendon Press, 1926; *Vertebrate Zoology: an Introduction to the Comparative Anatomy, Embryology and Evolution of Chordate Animals*. Sidgwick and Jackson, London, 1928; zusammen mit Julian Huxley: *The Elements of Experimental Embryology*. Clarendon Press, Oxford, 1934] sagt: 'Selten hat eine Behauptung wie die der Haeckelschen Rekapitulationstheorie der Wissenschaft so sehr geschadet.'

Der Anatomieprofessor Erich Blechschmidt [1904-1992, von 1949 bis 1973 Ordinarius für Anatomie in Göttingen: postulierte „*morphogenetische Felder*“ im Sinne *Sheldrakes* (hypothetische Felder, welche für die Entwicklung von Strukturen verantwortlich sein sollen und eine „erste Ursache“ *über* den Genen darstellen); solche Ausführungen – s. *Blechschmidt, E.: Die*

Erhaltung der Individualität: Fakten zur Humanembryologie. Wort und Wissen, Bd. 12. Hänssler, Neuhausen-Stuttgart, 2. Auflage 1985 – stimmen weitgehend mit denen im Kapitel XXXV zuvor überein; Erich Blechschmidt also] schreibt: 'Wer nach den behaupteten Resten in der menschlichen Entwicklung sucht, der findet sie nicht. Es gibt sie nämlich nicht. Wer von Relikten spricht und meint, daraus Homologien ableiten zu können, hat nie selbst menschliche Embryonen untersucht.'

Ein menschlicher Embryo sieht niemals aus wie ein Reptil oder Schwein, hat weder Kiemen noch Kiementaschen oder Kiemenbögen. Er hat zu keinem Zeitpunkt einen Schwanz. Der Mensch bildet verschiedene Behaarungsformen aus. Keine dieser Formen entspricht dem tierischen Haarkleid. Der menschliche Embryo ist vom Augenblick der Empfängnis an bis zum 9. Schwangerschaftsmonat ein menschlicher Embryo. Das wurde auch durch molekular-genetische Untersuchungen nachgewiesen. Kein Embryo einer gegebenen Spezies durchläuft je die Stadien von anderen Tieren, sondern von Anfang an ist und bleibt er entfernt von jeder anderen Art“ (*Evolution und Schöpfung im Licht der Wissenschaft*, <http://www.ge-li.de/evolution-wissenschaft.htm>, abgerufen am 28.09.2017, S. 36).

NACHGEDANKEN: DARWINIS- MUS UND EVOLUTIONSTHEO- RIE ALS MORALISCHER FEHL- SCHLUSS, ALS ARGUMEN- TATIONSFEHLER, ALS IGNO- RATIO ELENCHI

„Es ist an der Zeit“, so Richard Lewontin (<http://www.geli.de/evolution-wissenschaft.htm>, abgerufen am 28.10.2017; s. auch S. 147 f. zuvor sowie: Richard Lewontin, *New York Review of Books*, Jan. 9, 1997: *Billions and Billions of Demons. The Demon-Haunted World: Science as a Candle in the Dark*), „... deutlich zu sagen, dass die Evolution ein Faktum ist, keine Theorie ... Vögel sind aus Nicht-Vögeln entstanden und Menschen aus Nicht-Menschen. Wer meint, er verstehe etwas von der Natur, kann diese Tatsachen genauso wenig leugnen wie das Faktum, dass die Erde kugelförmig ist, sich um ihre Achse dreht und um die Sonne kreist ... Man kann mit vollkommener Gewissheit sagen, dass, wenn man jemanden trifft, der behauptet, nicht an die Evolution zu glauben, derselbe unwissend ist, dumm oder verrückt ...“

Confiteor: Für unwissend halte ich mich nicht. Und für dumm schon gar nicht. Indes: Ich bin ver-rückt. In der Tat. Weil ich nicht an die kugelförmige Erde glaube (s. Band 1: Von der Mär, die Erde sei eine

Kugel). Und weil ich erhebliche Zweifel an der Evolutionstheorie hege:

„Obwohl als Wissenschaft verbrämt ist die Evolutions-Theorie nichts anderes als eine Täuschung, ein Betrug, der nur zum Nutzen eines materialistisch ausgerichteten Weltbilds aufrechterhalten und verteidigt wird, eine Irreführung, nicht auf Wissenschaft beruhend, sondern auf Gehirnwäsche, Propaganda, Schwindel ...

Die Evolutionstheorie ist eine Hypothese, die bereits mit ihrer allerersten Vermutung neben der Sache liegt und in sich zusammenbricht:

Evolutionisten sind nicht einmal in der Lage, die Entstehung eines einzigen Proteins zu erklären. Weder die Gesetze der Wahrscheinlichkeit noch die von Physik und Chemie ermöglichen, die zufällige Entstehung von Leben irgendwie zu begründen.

Wenn es nicht einmal ein einziges durch Zufall entstandenes Protein gibt: Klingt es logisch, vernünftig, dass Millionen solcher [nicht vorhandener] Eiweißkörper sich zusammenschlossen haben, um eine lebende Zelle zu bilden? Dass sich dann Milliarden Zellen [wohlgemerkt: aus nicht möglichen und nicht vorhandenen Proteinen] gebildet und, ganz zufällig, Lebewesen geschaffen haben? Dass aus diesen Fische entstanden sind? Dass diese, letztere, aufs Land gegangen und dass aus ihnen Reptilien und

Vögel geworden sind? Dass derart die Millionen und Abermillionen unterschiedlichster Lebewesen entstanden sind, welche die Erde bevölkern?

Mag dir dies alles auch höchst unlogisch vorkommen – die Evolutionisten glauben an eine solche Fabel.

Gleichwohl: Es ist nur Glaube – oder eher Gutgläubigkeit –, da ihnen jeglicher Beweis fehlt, um ihre Geschichte nachvollziehbar, schlüssig zu begründen. Nie haben sie auch nur eine einzige Übergangsform wie Halb-Fisch/Halb-Reptil oder Halb-Reptil/Halb-Vogel gefunden. Ebenso wenig sind sie imstande zu beweisen, dass ein einziges Protein, mehr noch: ein einziges Aminosäure-Molekül unter urzeitlichen Bedingungen auf der Erde entstanden ist. Nicht einmal mit Hilfe ihrer bestens ausgestatteten Labors gelingt ihnen das ...

So können sie sich nur Mut machen, indem sie davon träumen, die Wissenschaft werde diese Ungereimtheiten im Laufe der Zeit schon klären“ (*Harun Yahya: The Evolution Deceit. The Scientific Collapse of Darwinism and Its Ideological Background. Ta-Ha Publishers Ltd., London, 1999, S. 192 f.; eigene Übersetzg.*).

Es ist hinlänglich bekannt, dass Darwins biologischer Determinismus zur Grundlage des Sozialdarwinismus wurde, also jener sozialwissenschaftlichen Theorie, welche die Entwicklung der Gesellschaft – in Analogie zur Entwicklung des Lebens – als natürliche Selektion beim Kampf ums Überleben, mithin ums

Da-Sein, Überhaupt-Sein, In-der-Welt-Sein betrachtet (s. beispielsweise: Schallmayer, W.: Sozialdarwinismus. In: Becker, P. E. [Hrsg.]: Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich. Georg Thieme Verlag, Stuttgart/New York, 1988, 5 ff.).

Insofern gilt festzuhalten, dass die (darwinsche) Evolutionstheorie einen Sozial-Darwinismus begründete, der heutzutage ebenso in gesellschaftlich-sozialer und wirtschaftsliberal-ökonomischer wie in neoliberal-moralisch-ideologischer Hinsicht von maßgeblicher Bedeutung ist und in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen wie der Eugenik – früher Rassenhygiene, in neuerer Zeit eher Transhumanismus genannt (s. Huthmacher, Richard A.: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band [Teil] 3. II. Kapitel: Der Mensch als „secundus deus“ – die Bestrebungen der Trans-Humanisten. Norderstedt bei Hamburg, 2015, 72-120) –, aber auch im Neoliberalismus als (derzeit) ultimativster Form des (Spät-)Kapitalismus’ und in dessen selektivem neoliberalen Wirtschaftssystem (s. Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Band 1 und Band 2, winterwork, Borsdorf, 2017) (all-)umfassende Resonanz findet und eine überragende Wirkmächtigkeit entfaltet.

Unkritisch überträgt der Sozialdarwinismus vermeintliche (!) biologische Gesetzmäßigkeiten (die der Mutation und Selektion im Sinne des Überlebens der am besten Angepassten – survival of the fittest [Herbert Spencer]) auf das Zusammenleben der Menschen, wird somit zur Ideologie der Herrschenden; die Begrifflichkeit „Sozialdarwinismus“ wurde – abweichend

von der sozialdarwinistischen Praxis, wie diese in Eugenik und Rasse-„Hygiene“ zum Ausdruck kommt – erst in den 40-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts geprägt. (*Hodgson, G. M.: Social Darwinism in Anglophone Academic Journals: A Contribution to the History of the Term. Journal of Historical Sociology Vol. 17 No. 4 December 2004: „... it is shown that the use of the term in leading Anglophone academic journals was rare up to the 1940s ... Neither Herbert Spencer nor William Graham Sumner were described as Social Darwinists in this early literature. Talcott Parsons ... extended the meaning of the term to describe any extensive use of ideas from biology in the social sciences. Richard Hofstadter [1944] gave the use of the term a huge boost, in the context of a global anti-fascist war“ [abstract].*)

Zwar postulierte bereits 1852 *Herbert Spencer* (*Spencer, H.: A Theory of Population, Deduced from the General Law of Animal Fertility. Bodleian Libraries, University of Oxford; Digitalisierung durch Google*) eine natürliche Auslese („survival of the fittest“) als Faktor der Evolution; es war indes Darwin, welcher die „natürliche“ Selektion auf den Bereich der gesamten Biologie ausdehnte; die Begrifflichkeit des „Überlebenskampfes“ übernahmen Spencer wie Darwin vom britischen Nationalökonom *Robert Malthus* (*An Essay on the Principle of Population. J. Johnson, London, 1798*).

„Die Hülfe, welche dem Hülflösen zu widmen wir uns getrieben fühlen, ist hauptsächlich das Resultat des Instincts der Sympathie, welcher ursprünglich als ein Theil der socialen Instincte erlangt ... wurde ... Wir müssen daher die ganz zweifellos schlechte Wirkung des Lebenbleibens und der Vermehrung der Schwa-

chen ertragen; doch scheint wenigstens ein Hinderniss für die beständige Wirksamkeit dieses Moments zu existiren, in dem Umstande nämlich, dass die schwächeren und untergeordneteren Glieder der Gesellschaft nicht so häufig als die Gesunden heirathen; und dies Hemmnis könnte noch ganz ausserordentlich verstärkt werden, trotzdem man es mehr hoffen als erwarten kann, wenn die an Körper und Geist Schwachen sich des Heirathens enthalten“ (*Charles Darwin: Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. Übersetzung von J. Victor Carus. E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 3. Auflage 1875. Band 1, 174*).

„Wissenschaftler“ wie *Ludwig Gumplowicz* (1838-1909; gilt als Mitbegründer der europäischen Soziologie und als Vorläufer der sog. Konfliktsoziologie) sahen den Kampf der Rassen resp. der sozialen Gruppen als treibend Kraft des gesellschaftlichen Lebens (s.: *Gumplowicz, L.: Der Rassenkampf. Soziologische Untersuchungen. Erstauflage Wien [Innsbruck?] 1883. 2. Aufl.: Wagner, Innsbruck, 1909; ders.: Grundriß der Sociologie. Wien, Manz, 1885*). Zwar gab es unterschiedliche Strömungen (bis hin zum „Reformdarwinismus“ eines *Eric Goldman* in den 50-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts – s.: *Goldman, E.: Rendezvous with Destiny: A History of Modern American Reform. Knopf, New York, 1953*), die sich mehr oder weniger mit dem (Sozial-) Darwinismus identifizierten (oder von ihm partiell abgrenzten und auf die einzugehen den Rahmen vorliegender Abhandlung sprengen würde). Gleichwohl war der [Reform-]Darwinismus – s. *Edward Alsworth Ross: Social Control: A Survey of the Foundations of Order. New*

York, Macmillan, 1901 – aufs engste mit Selektion, Eugenik, Rassenhygiene und den KZs des Nationalsozialismus' verbunden (s.: Huthmacher, Richard A.: *Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit. Band 2 – Träger des Literatur-Nobelpreises*. Norderstedt bei Hamburg, 2016, 57 ff., 68 ff., 91 ff., 102 ff.; derselbe: *Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Teil 3*, Norderstedt bei Hamburg, 2015, S. 75 ff., 85 ff., 236 ff.; derselbe: *Die Schulmedizin – Segen oder Fluch? Betrachtungen eines Abtrünnigen. Teil 1*. Norderstedt bei Hamburg, 2016, S. 35, 164 ff., 189 ff.) und muss als Ideologie der Ungleichheit auch heute als Wesensmerkmal rechts-extremistischen Gedankenguts betrachtet werden: „Der Rechtsextremismus kann als eine Ideologie der Ungleichheit bezeichnet werden, wobei Ungleichheit im Sinne von Ungleichwertigkeit zu verstehen ist ... Diesem Oberbegriff sind folgende Ideologieelemente zuzuordnen: ... Betonung des Rechts des Stärkeren (Sozialdarwinismus)“ (*Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung [Hrsg.]: Niedersachsen-Lexikon. Leske und Budrich VS Verlag, Stichwort: Rechtsextremismus*).

Was hier beschönigend als Phänomen des politischen Extremismus' dargestellt wird – der Versuch, die Ideologie der Ungleichheit und Ungleichwertigkeit als (vermeintlich) biologischen Ist-Zustand auf einen gesellschaftlich moralischen Sollzustand zu übertragen – durchzieht, gleichwohl, unser gesamtes neoliberal-spätkapitalistisches Wirtschafts- und Sozialsystem (s. Huthmacher, Richard A.: *Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Band 1 und Band 2*, winterwork, Borsdorf, 2017); aus der Natur Wertvorstellungen für die menschliche Gemeinschaft

ab- und herzuleiten stellt einen moralischen Fehlschluss, einen Argumentationsfehler, eine Ignoratio elenchi (ignoratio: Unkenntnis; ἔλεγχος: Widerlegung) dar, die man, nichtsdestotrotz und koste es, was es wolle, aufrechtzuerhalten versucht, weil man so, nur so (nachdem das Gottesgnadentum zur Begründung von Herrschaftsansprüchen ausgespielt hat), eine (Pseudo-)Legitimation für all die sozialen Ungerechtigkeiten auf dieser unserer Welt konstruieren kann.

Letztlich nur deshalb wird die Evolutionstheorie, wird die Erde als Kugel in einem unermesslichen All, wird die Entstehung alles Seienden aus dem Nichts, wird ein Denksystem verteidigt, das uns Menschen, die wunderbaren Ebenbilder Gottes, auf ein bloßes Sandkorn im unermesslichen Universum zu reduzieren und die innerhalb unserer menschlichen Spezies bestehenden himmelschreiende Ungerechtigkeit als Spiegel- (statt als Zerr-)Bild der Natur zu legitimieren versucht:

Nur dann, wenn wir uns für klein, unwichtig, bedeutungslos, für eine zufällige Laune, eine Mutante der Natur halten, nicht für einzigartige Gottes-Kinder (wobei man die Begrifflichkeit „Gott“ ebenso durch Allah, die unergründliche Schöpfung, den Weltenplan und dergleichen mehr ersetzen kann), nur dann werden wir die Herrschaft des Menschen über den Menschen mit und in all seinen Auswüchsen (nolens volens) akzeptieren.

Insofern sind Darwinismus und Evolutionstheorie mehr als (Wissenschafts- oder auch säkulare Glaubens-)Ideologien; sie sind ein frontaler Angriff auf unser Verständnis vom Menschsein. In weltanschaulicher, religiöser, moralischer, gesellschaftlicher Hinsicht.

Selbstverständlich ist die Evolutions-Theorie nicht nur, nicht in erster Linie (Natur-)Wissenschaft. Selbstverständlich ist sie auch, vielmehr zuvorderst ein gesellschaftlich-politisches Paradigma, das diejenigen, die – ebenso ideologisch wie ganz konkret, realiter – davon profitieren, mit all ihrer Macht zu verteidigen versuchen.

Insofern geht es mir letztlich nicht darum, ob die Erde nun flach oder doch rund ist. Sondern darum, ob wir unser Mensch-Sein leben dürfen. Oder Knechte derjenigen sind, die unseren Geist und unsere Seele versklaven. Aus Eigennutz.